

Johann Gerdes

Matthias Kirk

Wohnumfeldgestaltung in Rostock-Dierkow

Ergebnisse der Bewohnerbefragung in der dritten Wohngruppe



Inhaltsverzeichnis

1.	Anlage der Untersuchung.....	S. 3
2.	Angaben zum Untersuchungsgebiet und zur Sozialstruktur der Bewohner	S. 7
3.	Haushaltsangaben aus der Befragung	S. 10
3.1	Haushaltstypen	S. 10
3.2	Wohnsituation	S. 13
3.3	Autobesitz und bisherige Verfügung über Stellplätze und Garagen.....	S. 14
3.4	Eigene Freizeitgestaltungsmöglichkeiten	S. 16
4.	Die Merkmale des Wohngebietes.....	S. 17
4.1	Brachland.....	S. 18
4.2	Grünflächen	S. 19
4.3	Parkflächen.....	S. 22
4.4	Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten	S. 27
4.5	Wegeverbindungen und Beleuchtung	S. 30
4.6	Müll- und Trockenplätze	S. 33
4.7	Übersicht über das Vorhandensein, die Qualität, die Nutzung und die Gestaltungswünsche der Merkmale des Wohnumfeldes.....	S. 34
4.8	Gegenwärtige Störungen und Belästigungen im Wohnumfeld	S. 48
5.	Vorschläge der Bewohner zur Anordnung verschiedener Nutzungen.....	S. 51
6.	Bereitschaft der Bewohner zu eigenem Engagement im Wohnumfeld.....	S. 59
6.1	Interesse an Mietergärten	S. 59
6.2	Bereitschaft zur Pflege von Frei- und Grünflächen.....	S. 60
6.3	Bedingungen für Pflegearbeiten.....	S. 61
7.	Sonstige Anmerkungen	S. 62

Fotonachweis:

Fotos auf dem Titelblatt: oberes Foto anonym (Bewohner aus Dierkow), unteres Foto Susanne Breitzke

1. Anlage der Untersuchung

Um das Wohnen insbesondere in den Rostocker Neubaugebieten attraktiver zu gestalten, wird nach und nach das Wohnumfeld neu gestaltet. In der dritten Wohngruppe des Rostocker Stadtteils Dierkow steht eine solche Neugestaltung des Wohnumfeldes durch die Wohnungseigentümer bevor. Weil in erster Linie die Bewohner des Gebietes Nutznießer der Maßnahmen sind, ist es selbstverständlich, daß ihre Wünsche und Vorstellungen bei der Planung und Umsetzung berücksichtigt werden sollen.

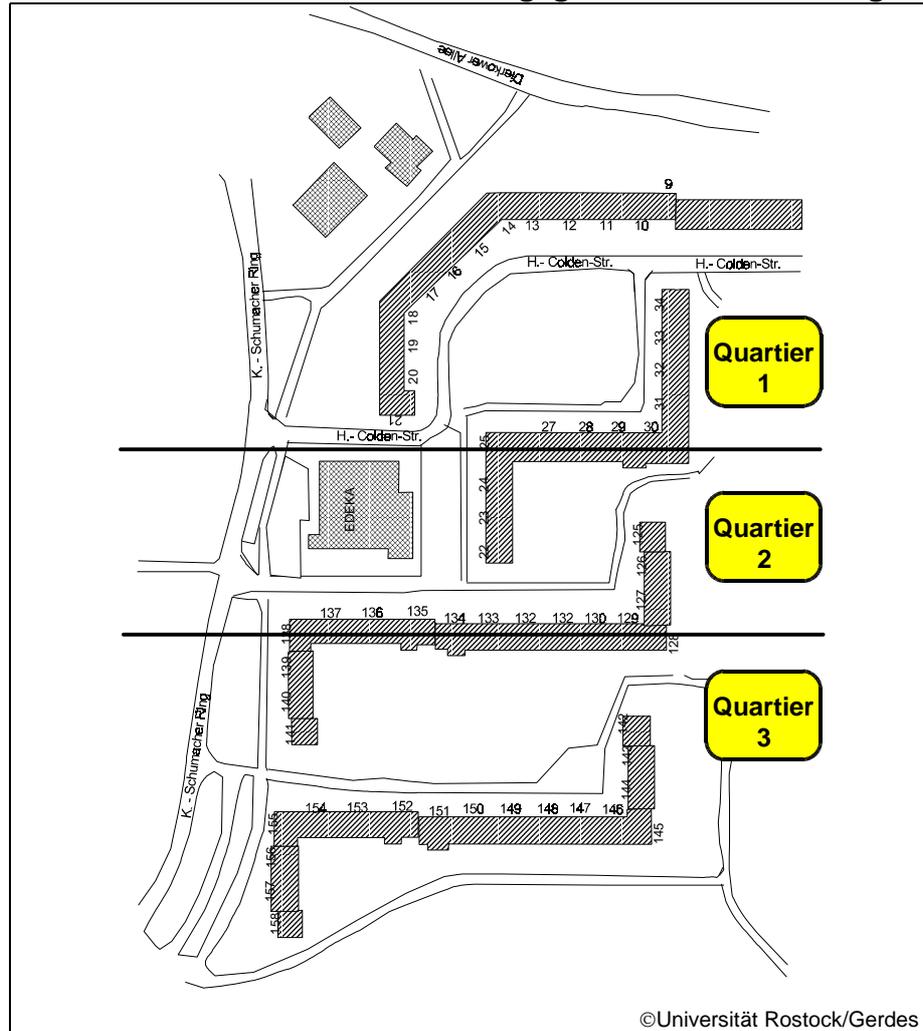
Um diese Wünsche und Vorstellungen in Erfahrung zu bringen, haben die 'Rostocker Gesellschaft für Stadterneuerung, Stadtentwicklung und Wohnungsbau mbH' und die beteiligten Wohnungsunternehmen die vorliegende Untersuchung in Auftrag gegeben. Mit Instrumenten der empirischen Sozialforschung sollten planungsrelevante Informationen erhoben werden, die den Planern erlauben, möglichst viele Wünsche und Anregungen der Bewohnerschaft in die Konzeption der Umgestaltungsmaßnahmen einfließen zu lassen.

Die Datengrundlage dieser Studie bildet eine quantitative Befragung aller Haushalte, über die subjektive Einschätzungen der aktuellen Situation im Wohnumfeld, individuelle Prioritäten der Bewohner bei den räumlichen Veränderungen sowie die Bereitschaft zum eigenen Engagement im Wohnumfeld erfragt wurden. Daneben wurden auch einige grundlegende sozialstrukturelle Daten (Geschlecht, Alter und Haushaltsgröße) erhoben, um einerseits die Repräsentativität zu überprüfen und andererseits objektive Bedarfe davon ableiten zu können.

Die Datenerhebung fand in der Zeit von Ende April bis Mitte Mai 1998 in Form einer schriftlichen Befragung statt, bei der die weitgehend standardisierten Fragebögen über die Wohnungseigentümer an alle ca. 730 Haushalte im Untersuchungsgebiet verteilt wurden. Die Befragung war als Vollerhebung konzipiert, so daß alle Bewohnern prinzipiell die Chance hatten, ihre Meinungen und Wünsche bezüglich der Umfeldgestaltung kundzutun.

Die von den Bewohnern zurückgeschickten Fragebögen wurden zentral im Institut für Soziologie der Universität Rostock gesammelt. Den Befragten entstanden keine Kosten, da sie die Antwortbögen unfrankiert verschickten. Nach der Eingabe und Kontrolle der Daten erfolgte die Auswertung des Samples mit SPSS für Windows. Die Ergebnisse sind in diesem Bericht zusammengefaßt.

Um die Antworten der Bewohner, soweit datenschutzrechtlich möglich, etwas zielgenauer erfassen zu können, wurde das betreffende Gebiet in drei Quartiere unterteilt. Neben Aussagen für das gesamte Untersuchungsgebiet ist es somit möglich, auch innerhalb des Untersuchungsgebietes regionale Differenzierungen vorzunehmen. Die Quartiersabgrenzungen sind aus der schematisch vereinfachten Abbildung 1.1 ersichtlich.

Abb. 1.: Räumliche Situation im Untersuchungsgebiet mit Quartiersabgrenzungen

Die Haushalte wurden gebeten, in einer solchen Abbildung graphisch einzutragen, welchen Bereich sie als direktes Wohnumfeld ansehen, auf den sich die Antworten im Fragebogen beziehen. Bei einigen Haushalten kam es zu einer Überschreitung einer oder beider Quartiersgrenzen. In diesen Fällen werden deren Antworten bei regional differenzierten Aussagen für alle von ihnen genannten Quartiere berücksichtigt. Dementsprechend variiert die Summe der antwortenden Haushalte ('n') zwischen Gesamtbetrachtungen aller Haushalte und den quartiersbezogenen Aussagen, wo ein Fragebogen doppelt, sowohl für das eine, wie auch für das andere Quartier zählen kann.

Von den ca. 730 Haushalten im Untersuchungsgebiet erhielten wir 234¹ Fragebögen zurück, was einer Rücklaufquote von ca. 32% aller verteilten Fragebögen im Untersuchungsgebiet entspricht.

¹ In der Datenanalyse werden überwiegend nur 217 Fragebögen berücksichtigt, da 17 Fragebögen erst nach Beginn der Auswertung eintrafen. Eine im Nachhinein durchgeführte Überprüfung zeigt, daß die Einbeziehung der 17 Fragebögen zu keinen tendenziell anderen Aussagen führen würde.

Von den 217 ausgewerteten Antworten gaben 9% nicht ihr direktes Wohnumfeld an. Von den verbleibenden 197 Antworten gaben 69% ein Quartier als Wohnumfeld an, die restlichen 31% hingegen zwei oder alle drei Quartiere.

Tab. 1.: Rückläufe nach Quartiersangaben

	Quartier 1	Quartier 2	Quartier 3	Quartier 1+2	Quartier 2+3	Quartier 1+2+ 3	insgesamt
in Prozent	19,8	19,3	29,9	18,8	10,2	2,0	100,0
n =	39	38	59	37	20	4	197

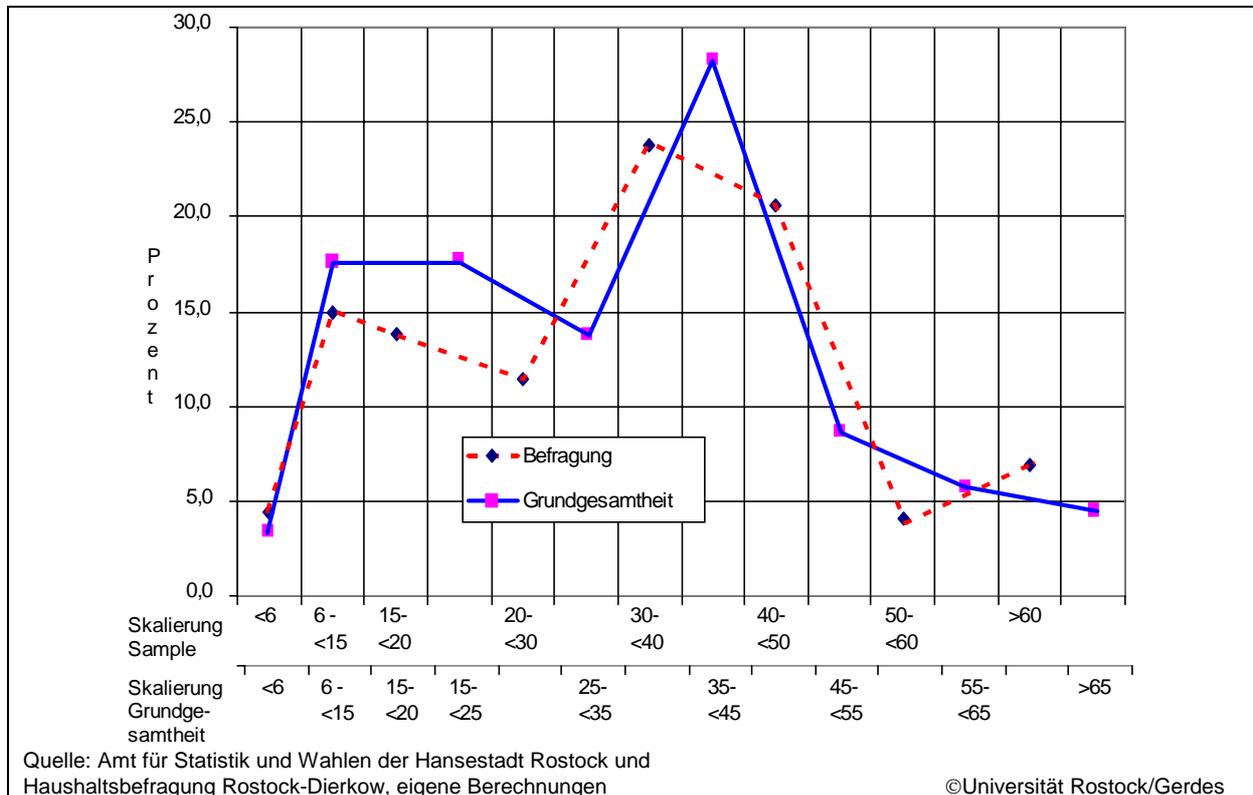
Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Repräsentativität des Samples

Um die Verallgemeinerbarkeit der ausgewerteten Daten abschätzen zu können, wurde die Repräsentativität des Sample ermittelt. Dabei wurden sozialstrukturelle Daten, die für die Grundgesamtheit aller im Untersuchungsgebiet lebenden Haushalte vorliegen, mit den Daten der Erhebung verglichen. Gibt es keine signifikanten Abweichungen, ist von der Repräsentativität der Befragungsergebnisse auszugehen.

Zum Vergleich zwischen der Grundgesamtheit und der Befragung stehen zum einen Angaben zum Alter zur Verfügung. Leider sind die Altersangaben zwischen offizieller Statistik und der Befragung unterschiedlich skaliert, so daß eine direkte Berechnung nicht möglich ist.

Abb. 2.: Altersstrukturen im Vergleich



Vergleicht man aber die unterschiedlich skalierten Werte, so zeigt sich sowohl im Sample als auch in der Grundgesamtheit eine weitgehend übereinstimmende Verteilung der jeweiligen Altersgruppen. Die stärksten Altersgruppen sind zwischen 30 und 50 Jahren zu finden. Sie stellen die Elterngeneration für die ebenfalls stark vertretenen 6- bis 19jährigen. Sowohl Kleinkinder als auch ältere Personen über 50 Jahren sind leicht unterrepräsentiert. Das Durchschnittsalter der Bewohner in der Grundgesamtheit beträgt 31,9 Jahre, das in der Befragung 31,6 Jahre. Angesichts der geringen Abweichungen in der Altersstruktur kann aber davon ausgegangen werden, daß das Sample einen weitgehend repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung darstellt.

Zum anderen läßt sich anhand der Wohnungsgrößen auf die Repräsentativität schließen. Leider standen dabei aber nicht alle Daten von den Wohnungsgesellschaften zur Verfügung. Wenn für die fehlenden Daten Mittelwerte angenommen werden, zeigt sich, daß Bewohner von Einraumwohnungen etwas unterrepräsentiert und Bewohner von 2,5- bis 3-Raumwohnungen leicht überrepräsentiert sind. Allerdings sind die Abweichungen nicht gravierend.

Tab. 2.: Vergleich der Wohnungsgrößen

	1 Raumwhg.	1,5-2 Raumwhg.	2,5-3 Raumwhg.	3,5-4 Raumwhg.	insg	N,n=
Grundgesamtheit	11,9	23,0	49,2	15,9	100,0	730
Sample	5,7	21,8	58,1	14,4	100,0	229

Quelle: Amt für Statistik und Wahlen der Hansestadt Rostock, Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow, eigene Berechnungen

Im Zusammenhang mit den leichten Abweichungen in der Altersstruktur haben möglicherweise überwiegend junge Bewohner (unter 30 Jahren) aus den Einraumwohnungen weniger an der Befragung teilgenommen als andere Gruppen.

2. Angaben zum Untersuchungsgebiet und zur Sozialstruktur der Bewohner

Die Wohnbebauung im Gebiet Kurt-Schumacher-Ring 125–158 und Hartmut-Colden-Straße 9–34 wird als dritte Wohngruppe Rostock Dierkow bezeichnet und besteht aus vier überwiegend 6-geschossigen, in plattenbauweise erstellten Zeilenbauten. Die Wohnkomplexe bilden drei Innenhöfe, deren Neugestaltung im Rahmen der anstehenden Wohnumfeldmaßnahmen eine der Kernaufgaben sein wird. Entstanden sind die Gebäude des Untersuchungsgebietes Anfang der 80er Jahre. Sie bilden die östlichste Spitze des Stadtteils Dierkow und liegen in Höhe des S-Bahnhofes Rostock-Dierkow.

Nach amtlichen Angaben ist die Zahl der Einwohner mit Hauptwohnsitz in diesem Gebiet von Ende 1992 bis Ende 1997 kontinuierlich von 2.099 auf 1.713 gesunken, wobei der Rückgang sich in den letzten drei Jahren beschleunigt hat. Mit Nebenwohnsitz waren Ende 1997 weitere 67 Personen gemeldet, was einen Anteil knapp 4% an der Bewohnerschaft ausmacht.

Daten über Geburten, Sterbefälle und Wanderungsbewegungen liegen ab dem Jahr 1993 vor. War 1993 die Differenz zwischen Zu- und Abgängen noch ausgeglichen, so zeigt sich ab 1994 eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung, die bei nur geringen Schwankungen und einem durchgehend positiven Saldo bei der natürlichen Bevölkerungsbewegung² ausschließlich auf das negative Wanderungssaldo zurückgeht. In den Jahren 1994 und 1995 war zunächst nur das Saldo der Wanderungen über die Stadtgrenzen negativ (-56 bzw. -75 Personen), bei den Umzügen innerhalb der Stadt war das Saldo 1994 ausgeglichen bzw. 1995 mit +35 sogar positiv. Seit 1996 zeigt sich dann auch bei den innerstädtischen Wanderungen ein deutliches Minus (-62 bzw. -93 Personen), so daß die Zahl der Bewohner 1996 insgesamt um 85 Personen und 1997 um 159 Personen zurückging. Im Jahre 1997 sind insgesamt 351 Personen aus der Wohngruppe weggezogen (104 über die Stadtgrenze und 239 innerhalb der Stadt). Diesen Fortzügen standen nur 194 Zuzüge gegenüber, davon 146 aus der Stadt und 38 von außerhalb der Stadt. Die Fortzugsrate stieg von 1993 mit 6% auf 18,6% im Jahre 1997, die Fluktuationsrate von 12% auf 27,9%.

Tab. 3.: Wanderungsquoten im Untersuchungsgebiet von 1993 bis 1997 im Vergleich

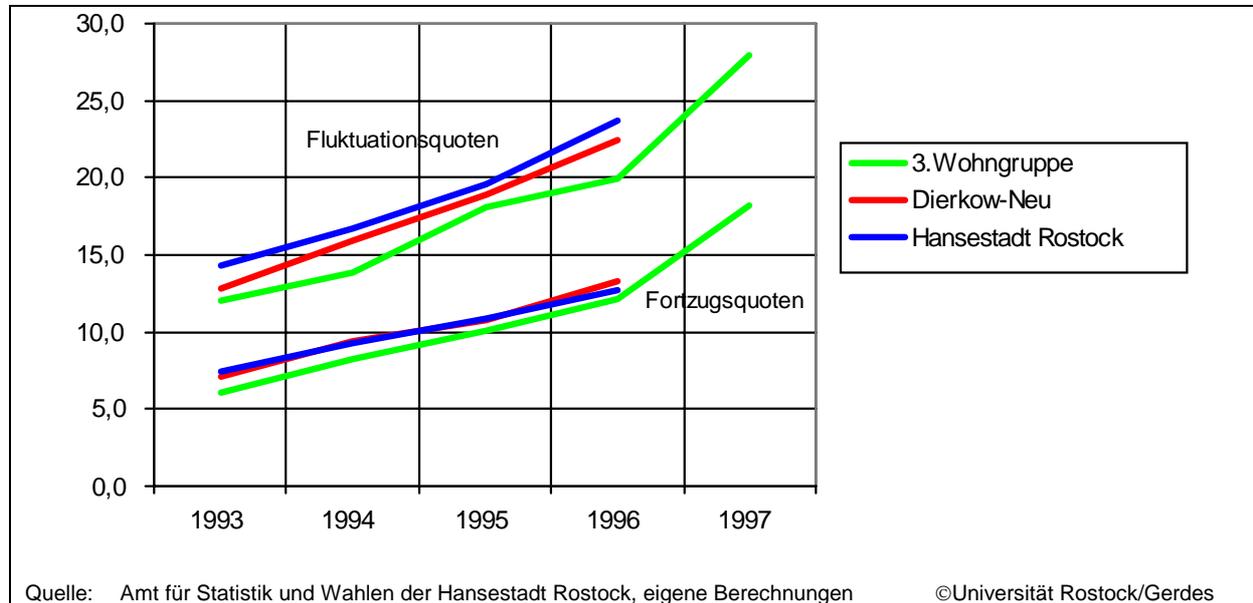
	Fortzugsquote			Fluktuationsquote		
	3.Wohngruppe	Dierkow-Neu	Hansestadt Rostock	3.Wohngruppe	Dierkow-Neu	Hansestadt Rostock
1993	6,1	7,1	7,4	12,0	12,9	14,4
1994	8,3	9,4	9,3	13,8	15,9	16,7
1995	10,0	10,8	10,8	18,1	18,9	19,6
1996	12,1	13,3	12,7	19,9	22,4	23,7
1997	18,2	k.A.	k.A.	27,9	k.A.	k.A.

Quelle: Amt für Statistik und Wahlen der Hansestadt Rostock, eigene Berechnungen

² 1997 standen 8 Todesfällen 10 Geburten gegenüber, was in dieser Größenordnung auch ungefähr für die vorangegangenen Jahre gilt.

Bis 1996 lagen die Wanderungsquoten immer etwas unter dem Durchschnitt in der Stadt insgesamt bzw. im Stadtteil Dierkow-Neu. Für 1997 liegen noch keine Vergleichsdaten vor.

Abb. 3.: Wanderungsquoten im Untersuchungsgebiet von 1993 bis 1997 im Vergleich (in Prozent)



Die Altersstruktur zeigt Ende 1997 einen deutlichen Schwerpunkt in der Altersgruppe zwischen 35 und 44 Jahren, in der sich knapp 30% aller Einwohner befinden (siehe Abb. 2.). Angesichts der kurzen Standzeit des Wohngebietes kann davon ausgegangen werden, daß es sich bei ihnen überwiegend um Erstbezieher oder einen sozialstrukturell vergleichbaren Neubezug handelt. Sie sind die Elterngeneration für die Kinder und Jugendlichen zwischen sechs und 24 Jahren, die die zweite Häufung in der Altersverteilung zeigen. Insgesamt sind knapp 40% der Einwohner unter 24 Jahre alt. Das Durchschnittsalter beträgt etwa 31,9.³ Jahre.

Insgesamt wohnten Ende 1997 58 Kinder unter sechs Jahren und 303 Kinder zwischen sechs bis unter 15 Jahren in dem Gebiet. Ältere Personen sind gegenüber der Stadt insgesamt deutlich unterrepräsentiert, denn gerade 19% (=326) der Bewohner sind über 45 Jahre, in der Hansestadt Rostock sind es 41%. Im Rentenalter von mindestens 65 Jahren sind weniger als fünf Prozent (=176), in Rostock insgesamt sind es 13,4%.

Die amtliche Statistik erlaubt eine Differenzierung nach den Häuserzeilen H-Colden-Str. 9–21, H-Colden-Str. 22–34, K-Schumacher-Ring 125–141 und K-Schumacher-Ring 142–158. Hinsichtlich der Altersstruktur gibt es allerdings keine gravierenden Unterschiede. Während in beiden Zeilen des K-Schumacher-Rings eine einheitliche Altersstruktur vorherrscht, unterscheiden sich die Zeilen H-Colden-Str. 9–21 und H-Colden-Str. 22–34 leicht voneinander. Im äußeren Block H-Colden-Str. 9–21 wohnen mit einem Anteil von 21,3%

³ Die Altersstruktur für die Grundgesamtheit liegt in kategorisierter Form vor. Dementsprechend kann das Durchschnittsalter nur näherungsweise über die Berechnung der gemittelten Kategorien erfolgen.

etwas mehr Jugendliche und Heranwachsende zwischen 15 und 24 Jahren (Durchschnitt: 17,8%). Entsprechend ist die Elterngeneration der 35- bis unter 45jährigen auch etwas stärker vertreten, dafür machen die über 45jährigen nur 13,1% aus.

In der inneren Zeile H-Colden-Str. 22–34 liegt dagegen der Anteil der 6- bis unter 15jährigen mit 16,3% etwas unter dem Durchschnitt, dafür leben hier etwas mehr 25- bis unter 35jährige sowie mit einem Anteil von 23,9% überdurchschnittlich viele über 45jährige Personen.

Im Untersuchungsgebiet betrug Ende 1997 das Verhältnis von Männern zu Frauen 51% zu 49%. Hinsichtlich des Familienstandes stellten Ledige - entsprechend des hohen Anteils von Kindern und Jugendlichen - mit 48% den höchsten Anteil. Bei den über 15Jährigen betrug der Anteil der Ledigen 33,9% und bei den über 25jährigen 14,7%.

Verheiratet sind 47,9% bzw. bei den über 15jährigen 54,6% und bei den über 25jährigen 70,5%. Entsprechend der geringen Anzahl älterer Personen sind nur 2,3% verwitwet. 6,8% sind geschieden.

Tab. 4.: Familienstand der Bewohner Ende 1997

ledig	47,9
verheiratet	43,1
geschieden	6,8
verwitwet	2,3
insg.	100,0
n =	1713

Quelle: Amt für Statistik und Wahlen der Hansestadt Rostock, eigene Berechnungen

Die Abweichungen zwischen den vier Häuserzeilen sind bezüglich des Familienstandes der Bewohner nur geringfügig. So ist der Anteil der Ledigen insgesamt, aber auch bei über 25jährigen in den beiden „äußeren“ Zeilen mit über 16% etwas höher als in den beiden inneren Zeilen mit unter 14%.

Auch wenn keine genauen Daten auf Haushaltsebene für die Grundgesamtheit vorliegen, ist entsprechend der Anzahl der Wohnungen von etwa 730 Haushalten im Untersuchungsgebiet auszugehen. Entsprechend dieser Annahme besteht ein durchschnittlicher Haushalt aus 2,35 Personen.

Insgesamt ist die dritte Wohngruppe ein „Familienviertel“, in dem Familien mit Kindern über sechs Jahren dominieren. Ergänzt wird die Struktur durch unverheiratete Bewohner in Kleinwohnungen, die jeweils in der Mitte der Zeilen etwas stärker vertreten sind. Große Wohnungen und damit vermutlich größere Familien finden sich jeweils stärker an den Zeilenenden.

Weitere Angaben lassen sich aus der amtlichen Statistik nicht entnehmen.

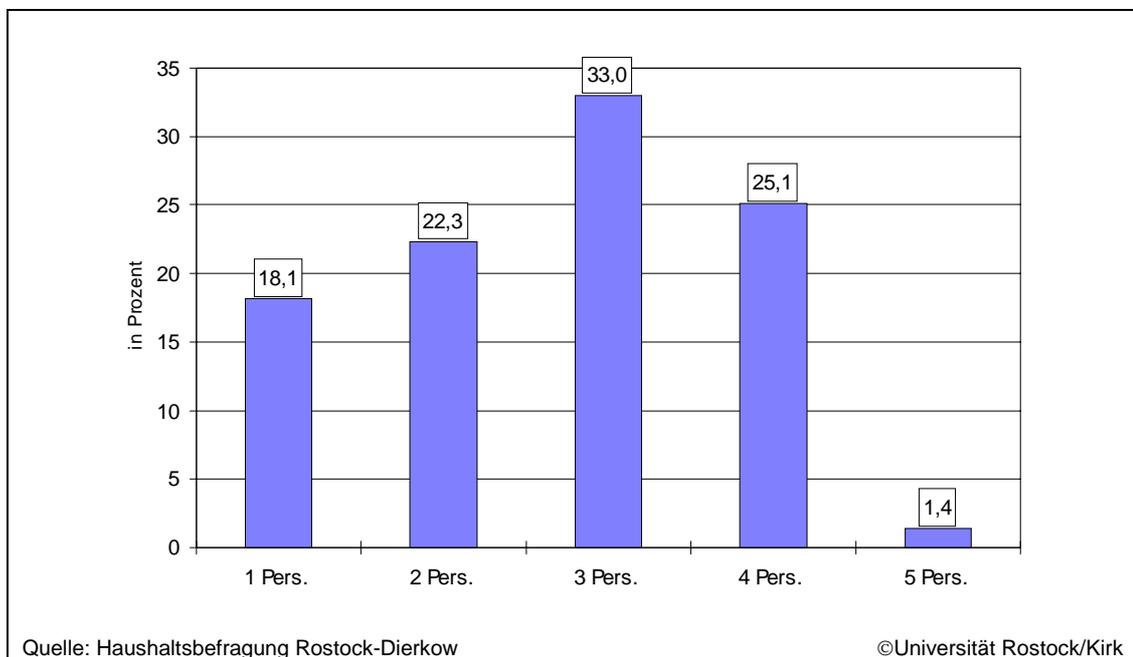
3. Haushaltsangaben aus der Befragung

3.1. Haushaltstypen

In den 231 befragten Haushalten, die zur Haushaltsgröße Angaben gemacht haben, leben 630 Personen. 50,3% von ihnen sind weiblich, 49,7% männlichen Geschlechts.

Die Haushalte verteilen sich auf ein Spektrum von Haushaltsgrößen zwischen einer und fünf Personen. Mit zusammen 58% dominieren die Drei- und Vierpersonenhaushalte. Mit 18% sind Einpersonenhaushalte vertreten, die zur Hälfte von unter 40jährigen gestellt werden. Nur 20% der Einpersonenhaushalte gehören alleinstehenden Älteren über 60 Jahren. Die Einpersonenhaushalte belegen fast ausschließlich Ein- und Zweiraumwohnungen. Im Untersuchungsgebiet machen diese Wohnungen über ein Drittel des Bestandes aus, so daß man davon ausgehen kann, daß es wahrscheinlich mehr als 18% Einpersonenhaushalte dort gibt. Wie schon die Repräsentativitätsprüfung ergeben hat, haben offensichtlich jüngere Single-Haushalte seltener als andere den Fragebogen zurückgeschickt. Entsprechend der Untererfassung der Single-Haushalte liegt die mittlere Größe der in der Auswertung berücksichtigten Haushalte mit 2,7 Personen pro Haushalt über dem für die Grundgesamtheit errechneten Wert von 2,35 Personen. Familien mit tendenziell etwas jüngeren Kindern sind demnach in der Befragung etwas stärker vertreten als in der Grundgesamtheit.

Abb. 4.: Verteilung der Haushaltsgrößen im Sample



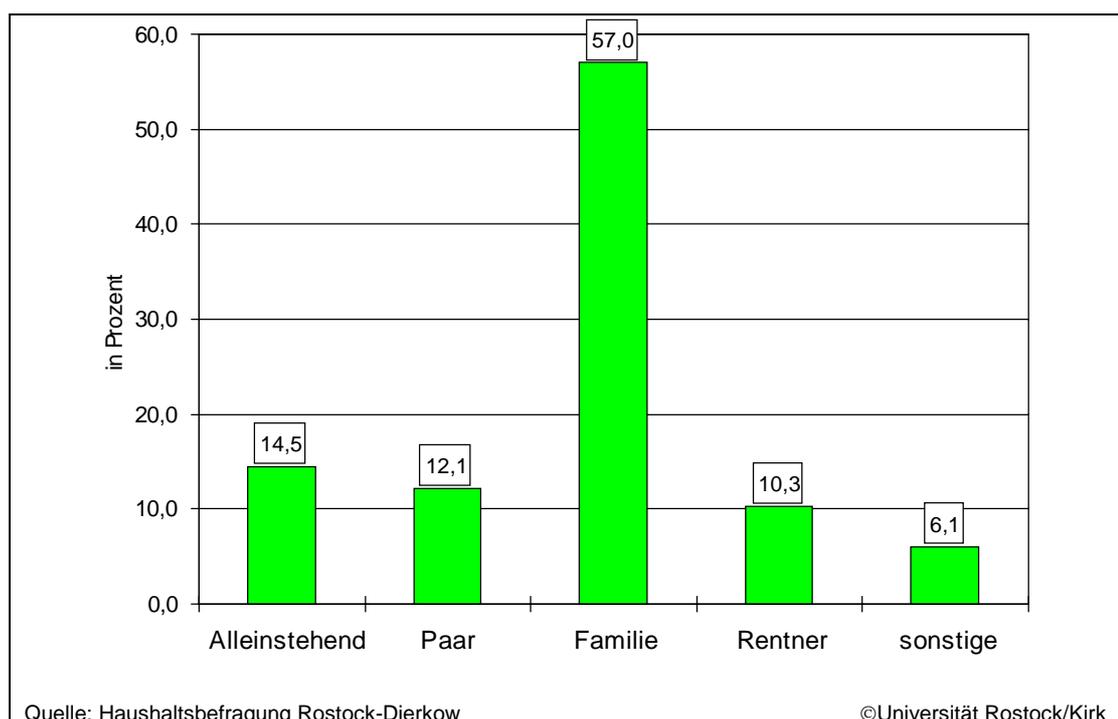
Individuelle Lebenslagen bestimmen sich nicht nur durch Merkmale wie Alter, Qualifikation und Erwerbsstatus, sondern hängen im besonderen auch von der Struktur der Familien und Haushalte ab. Erst der Haushaltszusammenhang verdeutlicht unterscheidbare Lebenssituationen, die auch unterschiedliche Bedürfnisse an das hier im Zentrum des Interesses stehende Wohnumfeld zur Folge haben. Familien mit kleinen Kindern stellen andere

Ansprüche an das Wohnumfeld und werden andere Nutzungen präferieren, als z.B. kinderlose Alleinstehende oder ältere Ehepaare, deren Kinder bereits das Haus verlassen haben.

Anhand der wenigen erhobenen sozialstrukturellen Merkmale lassen sich folgende Haushaltstypen bilden:

- *Singles (Alleinstehende)*: Einpersonenhaushalte, bestehend aus einer erwachsenen Person unterhalb des Rentenalters.
- *Paare*: Zwei Erwachsene unterschiedlichen Geschlechts und einem Altersunterschied von maximal 15 Jahren, unterhalb des Rentenalters.
- *Familien*: Paare mit Kindern, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen im Haushalt, sofern der Altersunterschied zu den 'Eltern' diesen Status erwarten läßt. Beide Elternteile befinden sich noch unterhalb des Rentenalters.
- *Rentnerhaushalte*: Da ältere Menschen i.d.R. nicht mehr erwerbstätig sind, sind sie stärker auf das Wohnumfeld angewiesen. Hinzu kommen mitunter körperliche Einschränkungen, die wiederum besonderen Bedürfnissen an das Wohnumfeld entsprechen. Daher wurden die Rentnerhaushalte unabhängig von ihrer Größe in dieser Kategorie zusammengefaßt. Mindestens ein Haushaltsmitglied ist 60 Jahre oder älter und es leben keine Kinder mehr im Haushalt.
- *Sonstige*: Hier wurden alle verbleibenden Haushalte aufgenommen, die keiner der oben genannten Kategorien eindeutig zuzuordnen sind. Dies betrifft insbesondere Alleinerziehende, welche die Mehrzahl dieser Kategorie ausmachen, aber auch beispielsweise vereinzelte Wohngemeinschaften.

Abb. 5.: Haushaltsstruktur im Sample

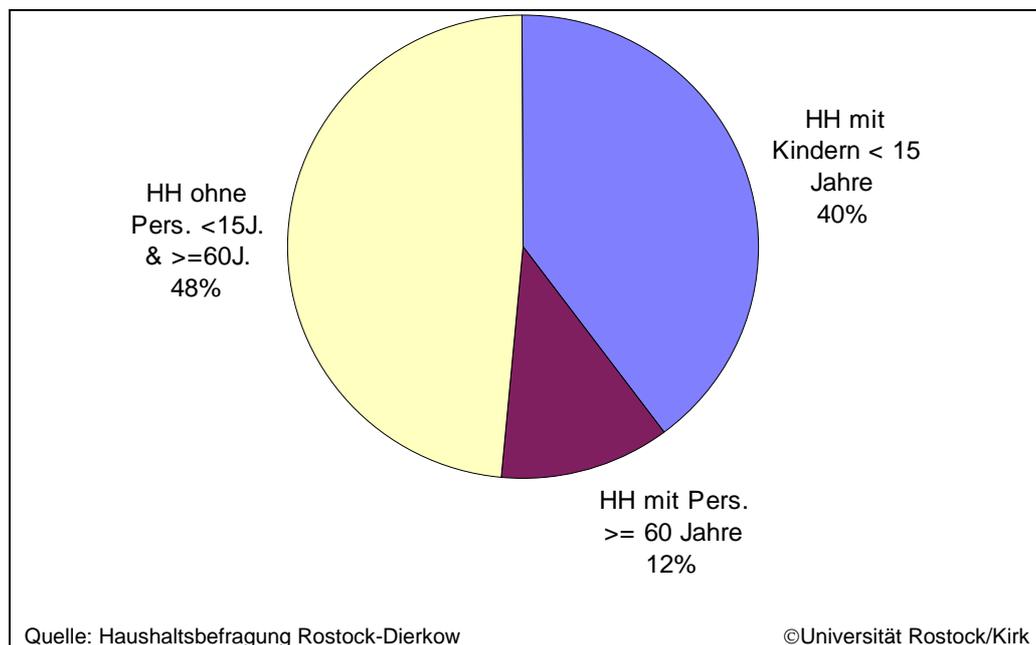


Die im Sample vorgefundene Struktur charakterisiert den untersuchten Teil Dierkows als Familienwohngebiet, denn diese Gruppe stellt mehr als die Hälfte der Haushalte und dominiert somit deutlich. Mit Anteilen zwischen jeweils 10% und 15% folgen Alleinstehende, Paare und Rentner. 'Sonstige' Haushaltstypen spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Unter dem Aspekt der Nutzung und der Ansprüche an das Wohnumfeld ist - wie schon angedeutet - plausibel zu erwarten, daß einerseits das Vorhandensein von (kleinen) Kindern und andererseits das fortgeschrittene Alter anderer Haushalte ein sinnvolles Differenzierungskriterium darstellt. Es ist aufgrund der Unterschiedlichkeit der Lebenslagen die Artikulation spezieller Anforderungen an das Wohnumfeld denkbar, die in einigen Punkten von dem allgemeinen Trend abweichen. Daher erfolgt die Bildung eines weiteren Haushaltstyp, der sich aus der Zugehörigkeit zu diesen beiden Gruppen herleitet.

Entsprechend des hohen Familienanteils und gleichzeitig weniger Rentnerhaushalten haben 40% aller Haushalte Kinder im Alter unter 15 Jahren. Haushalte mit älteren Personen von 60 Jahren oder mehr sind im Sample hingegen nur mit einem Anteil von 12% vertreten. Dementsprechend sieht die graphische Verteilung der Anteile dieses zweiten Haushaltstyps wie folgt aus:

Abb. 6.: Haushalte mit Kindern und älteren Personen



Bei der regionalen Differenzierung nach den im Methodenteil beschriebenen drei Quartieren innerhalb des Untersuchungsgebietes wird eine leichte Ungleichverteilung der Lebenssituationen deutlich. Während die Quartiere 2 und 3 abgesehen von der Abweichung bei den Paarhaushalten ähnliche Verteilungen nach dem ersten Haushaltstyp aufweisen, weicht das erste Quartier etwas ab. Die Zahl der Familien liegt dort niedriger, während ein überdurchschnittlicher Anteil Alleinstehender und Rentner festzustellen sind (was der Differenzierung nach der amtlichen Statistik für den Bereich H-Colden-Str. 22–34 entspricht).

Tab. 5.: Verteilung der Haushaltstypen nach Quartieren

	Quartier 1	Quartier 2	Quartier 3
Alleinstehende	19,0	12,2	13,6
Paare	15,2	13,3	7,4
Familien	50,6	62,2	64,2
Rentner	12,7	7,1	8,6
sonstige	2,5	5,1	6,2
insg.	100,0	100,0	100,0
n =	79	98	81
Haushalte mit Kindern < 15 Jahre	36,7	45,9	45,7
Haushalte mit Personen >= 60 Jahre	13,9	9,2	8,6
restliche Haushalte	49,4	44,9	45,7
insg.	100,0	100,0	100,0
n =	79	98	81

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Die Analyse des Haushaltstyp 2 zeigt die regionale Differenz noch deutlicher: Der geringere Familienanteil führt in Quartier 1 zu einer mit 37% sehr niedrigen Quote von Haushalten mit Kindern, demgegenüber aber mit 14% zu überproportional vielen Haushalten mit Personen über 60 Jahren.

3.2. Wohnsituation

Knapp die Hälfte aller befragten Haushalte lebt in einer Wohnung mit drei Räumen, die damit den dominierenden Wohnungstyp bildet. Einem weiteren Drittel stehen 2 bzw. 2,5 Räume zur Verfügung. Große Wohnungen mit vier Räumen haben immerhin 13%, während kleine Einraumwohnungen mit 6% untererfaßt sind. Die durchschnittliche Raumzahl pro Wohnung liegt bei 2,7.

Tab. 6.: Belegungsdichte der Wohnungen

	Anteil Wohnungsgröße im Sample, in %	Durchschnittliche Belegung der Wohnungen (Zimmer pro Person)
1 Raum	6,1	0,9
2 Räume	22,1	1,3
2,5 Räume	10,3	0,8
3 Räume	48,4	1,0
4 Räume	13,1	1,1
insg.	100,0	1,0
n =	213	

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Im Mittel verfügt jeder Bewohner des Untersuchungsgebietes über einen Raum. Während die Belegung der Dreiraumwohnungen genau im Gesamtdurchschnitt liegt, stellt sich in Wohnungen mit zwei und vier Räumen die Belegungsdichte am entspanntesten dar. In diesen Wohnungstypen steht jedem Haushaltsmitglied durchschnittlich mehr als ein Raum zur Verfügung. Bei den restlichen Wohnungsgrößen ist das Verhältnis umgekehrt, dort lebt jede Person in weniger als einem Raum.

Die mittlere Fläche für alle Wohnungen liegt bei 59,4 qm. Nach Haushaltstypen betrachtet steht Alleinstehenden mit 44,1 qm der durchschnittlich wenigste, Familien mit 64 qm der meiste Platz zur Verfügung. Da jedoch Familien grundsätzlich aus mehreren Personen bestehen, ist einer Vergleichbarkeit der Wohnsituation erst gegeben, wenn die Anzahl der in den Wohnungen lebenden Personen mit einbezogen wird. Pro Person stehen im Durchschnitt 25,7 qm zur Verfügung.

Pro Person betrachtet müssen die Familien mit dem geringsten Platzangebot auskommen. Sie liegen als einziger Haushaltstyp mit 18,7 qm deutlich unter dem Durchschnitt. Im Vergleich hierzu stellt sich die Situation der Alleinstehenden- (44,1qm/Pers.) und Rentnerhaushalte (36,8 qm/Pers.) deutlich günstiger dar.

Im Vergleich mit dem Landesdurchschnitt für Mecklenburg-Vorpommern (30,6 qm pro Person, Stand 1996, StaLa M-V 1997) und dem Durchschnitt in den alten Bundesländern mit 37,2 qm (Stand 1994, Statistisches Jahrbuch 1996) wird jedoch deutlich, daß die Wohnflächenversorgung im Untersuchungsgebiet als unterdurchschnittlich betrachtet werden muß.

Tab. 7.: Wohnungsgröße in Quadratmeter pro Person (in Prozent)

	Alleinstehende	Paare	Familien	Rentner	sonstige	insg.
< 20 qm/Pers.	0,0	3,8	52,5	0,0	15,4	31,6
20 - 29 qm/Pers.	31,0	50,0	47,5	25,0	53,8	43,7
30 - 39 qm/Pers.	13,8	46,2	0,0	45,0	30,8	14,1
40 - 49 qm/Pers.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
50 - 59 qm/Pers.	37,9	0,0	0,0	25,0	0,0	7,8
>= 60 qm/Pers.	17,2	0,0	0,0	5,0	0,0	2,9
insg.	82,8	100,0	100,0	95,0	100,0	97,1
n =	29	26	118	20	13	206
Durchschnittliche qm pro Pers.	44,1	28,3	18,7	36,8	26,1	25,7

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Dies führt, insbesondere bei den Familien, zu einer verstärkten Angewiesenheit gerade der Kinder auf den öffentlichen Raum als Spiel- und Aufenthaltsgebiet. Solcher Raum findet sich auch im Wohnumfeld der Häuser, das somit besonderen Ansprüchen gerecht werden muß. Das gilt heute um so mehr, da das zu DDR-Zeiten durch vielfältige soziale Institutionen stärker durchorganisierte Leben von Kindern und Jugendlichen sich grundlegend in Richtung individueller Freizeitgestaltung verändert hat.

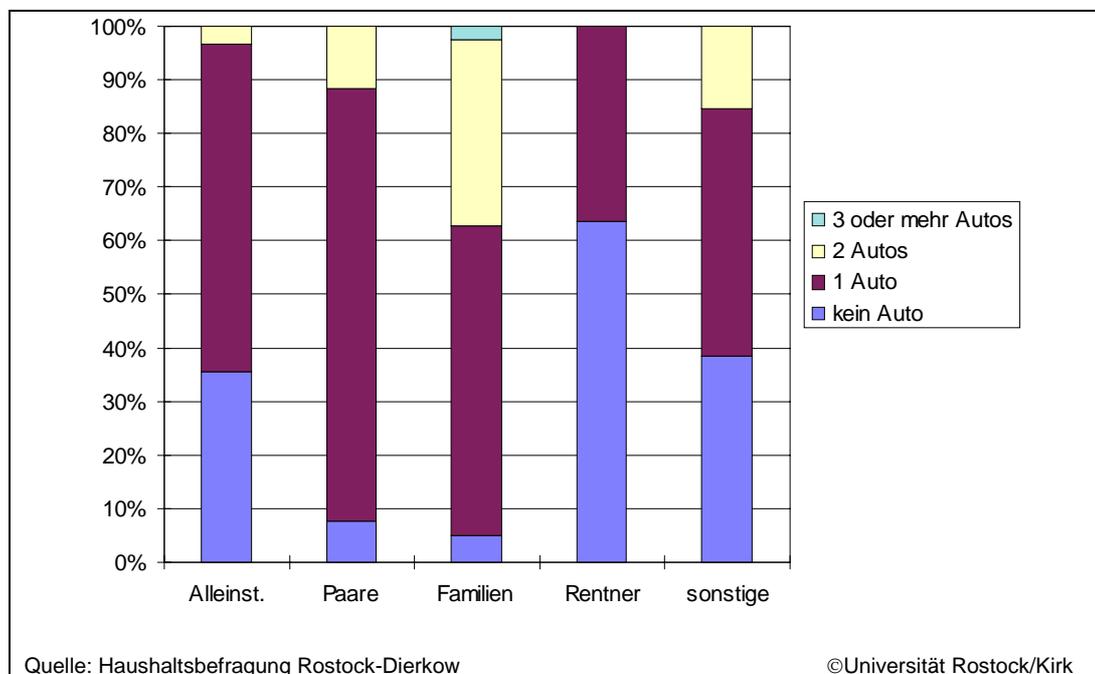
3.3. Autobesitz und bisherige Verfügung über Stellplätze und Garagen

Von den 215 Haushalten, die auf die Frage nach Automobilbesitz geantwortet haben, verfügen nur 38 Haushalte über kein Auto. Die verbleibenden 177 Haushalte besitzen 232 PKW, was durchschnittlich 1,3 Autos pro PKW-besitzendem Haushalt und 1,1 Autos für alle Haushalte entspricht. Linear hochgerechnet auf die 730 Haushalte im Untersuchungsgebiet würde dies bedeuten, daß dort insgesamt ca. 803 PKW vorhanden sind und geparkt werden müssen.

Während in Quartier 1 die meisten autolosen Haushalte (20%) zu finden sind, sinkt ihr Anteil im Quartier 2 auf 15% und im Quartier 3 auf nur 12%. Genau umgekehrt ist das Verhältnis bei Haushalten mit einem Auto (Quartier 1: 56%, Quartier 2: 59%, Quartier 3: 65%), während der Anteil von Haushalten mit zwei oder mehr PKW über die Quartiere annähernd gleich verteilt ist.

Die Erklärung dieser quartiersbezogenen Differenzen hängt mit der Ungleichverteilung der Haushaltstypen zusammen. Die Gruppe der autolosen Haushalte wird überwiegend von Rentnern, Alleinstehenden und sonstigen Haushaltstypen gestellt, die im Quartier 1 etwas überrepräsentiert sind. Paare und insbesondere Familien besitzen fast ausnahmslos einen oder sogar mehrere PKW, was bei Familien auch durch die größere Zahl der Haushaltsmitglieder zu erklären ist.

Abb. 7.: Automobilbesitz

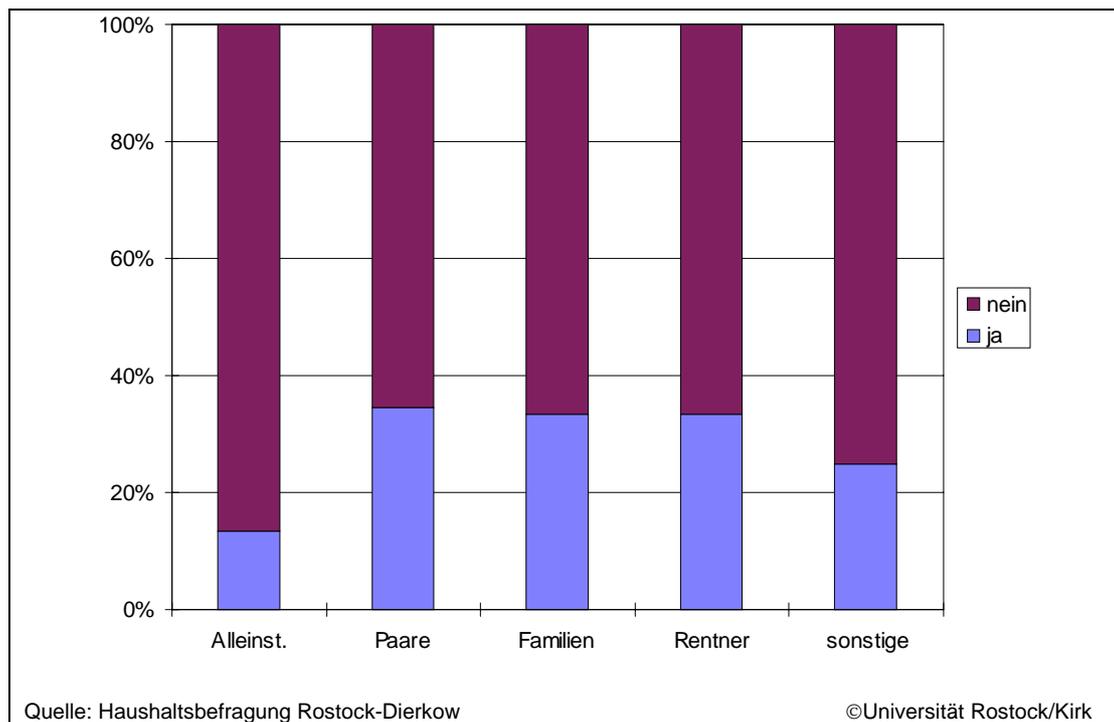


Obwohl die Mehrzahl der Haushalte über mindestens ein Auto verfügt, können die wenigsten bisher einen festen Stellplatz nutzen. Nur gut 5% geben an, einen fest zugeordneten Stellplätze bzw. eine Garage angemietet zu haben. Im Quartier 1 ist der Anteil derjenigen am größten, denen schon ein Stellplatz oder eine Garage zur Verfügung steht. Dieser Umstand geht auf den überdurchschnittlichen Anteil von Rentnern in diesem Bereich des Untersuchungsgebietes zurück, die als einzige Gruppe in nennenswertem Umfang bisher schon Zugang zu einer Garage haben. Von dieser Gruppe fahren knapp zwei Drittel kein Auto, trotzdem hat ein Drittel schon einen Stellplatz/Garage, wahrscheinlich schon zu DDR-Zeiten gemietet.

3.4. Eigene Freizeitgestaltungsmöglichkeiten

Wie stark ein Bewohner das Wohnumfeld für seine Freizeitgestaltung nutzt, hängt u.a. damit zusammen, ob er alternative Möglichkeiten außerhalb dieses Bereiches hat. Es kann angenommen werden, daß alle Haushalte, die einen Kleingarten, ein Wochenendgrundstück oder ein Bootshaus besitzen, weniger stark auf das direkte Umfeld ihrer Wohnung im Untersuchungsgebiet angewiesen sind.

Abb. 8.: Eigene Freizeitmöglichkeit (Kleingarten, Wochenendgrundstück, Bootshaus)



Bis auf die Gruppe der Alleinstehenden- bzw. Singlehaushalte und etwas abgeschwächt auch die Gruppe der 'sonstigen' Haushalte ist die Quote der Verfügbarkeit einer solchen Freizeitgestaltung mit jeweils einem Drittel der Haushalte nahezu gleich groß. Der Durchschnitt für alle antwortenden Haushalte liegt somit etwas niedriger, in diesem Fall bei 30%.

4. Die Merkmale des Wohngebietes

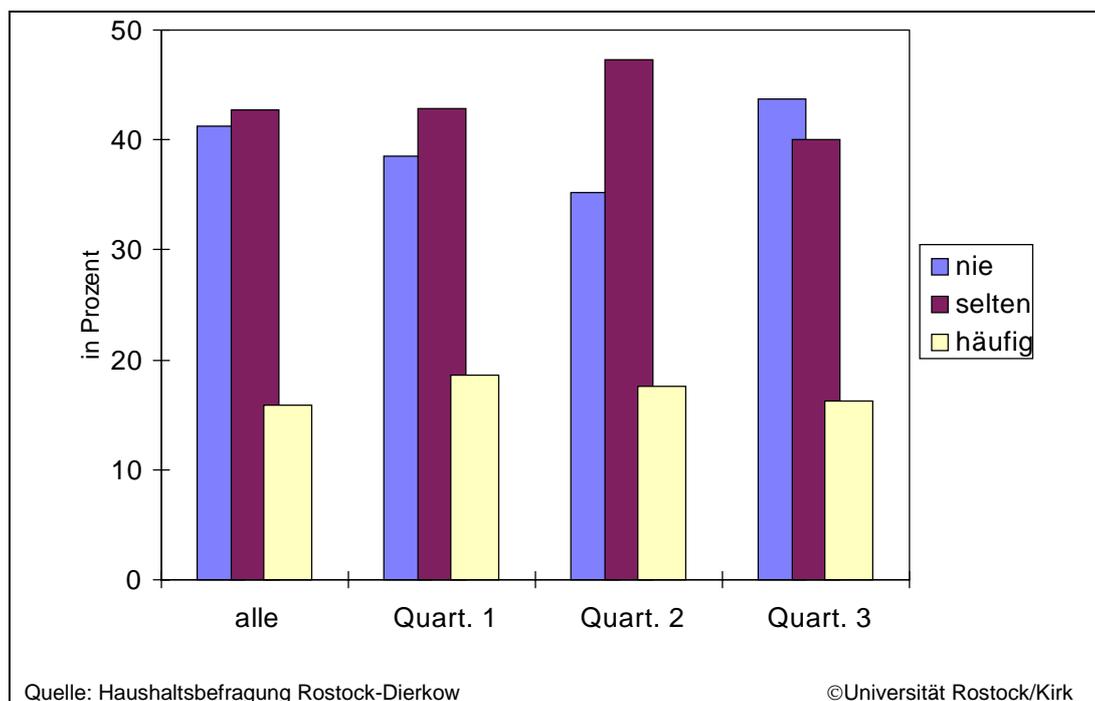
Eine exakte Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Bedingungen im Wohngebiet wird letztlich Aufgabe der Planer sein, die sich über Begehungen und weitere Befragungen vor Ort ein genaues Bild von Lage und Zustand der einzelnen Merkmale werden machen müssen. Aus der vorliegenden Befragung können keine räumlich exakten Aussagen erwartet werden. Soweit die gegenwärtige Situation des Wohnumfeldes im Fragebogen erfragt wurde, bezieht sich das auf die individuelle Wahrnehmung von ganz allgemeinen Merkmalen, ohne deren genaue Lage bestimmen zu können.

Im Vordergrund der Befragung stand nicht allein die Einschätzung vom Vorhandensein von Grün- und Rasenflächen, Brachland, Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten, usw., sondern auch die Qualität und die Nutzung dieser räumlichen Gegebenheiten.

Hinsichtlich der Qualität wurden die Befragten gebeten, auf einer Skala von eins bis fünf die aufgeführten Wohnumfeldmerkmale zu benoten. Die Note eins bezeichnet maximale Zustimmung bzw. eine sehr gute Bewertung, die Note fünf hingegen die schlechteste mögliche Bewertung und somit Unzufriedenheit mit der Situation.

Hinsichtlich der Nutzung wurde gefragt, ob die Gegebenheiten „nie“, „selten“ oder „häufig“ von ihnen genutzt werden. Ganz allgemein nach der Nutzung des Umfeldes gefragt, nimmt gegenwärtig nur eine Minderheit das Wohnumfeld in Gebrauch. Die Mehrzahl nutzt es nie oder nur selten.

Abb. 9.: Nutzung des Wohnumfeldes allgemein nach Quartieren



Der Anteil von Haushalten, deren Haushaltsmitglieder regelmäßig das Wohnumfeld nutzen, beträgt in allen Quartieren gleichmäßig zwischen 15% und 20%. Der überwiegende Teil der Haushalte, jeweils ungefähr 40%, nutzen ihr Wohnumfeld nach eigenen Angaben also höchstens selten oder sogar nie.

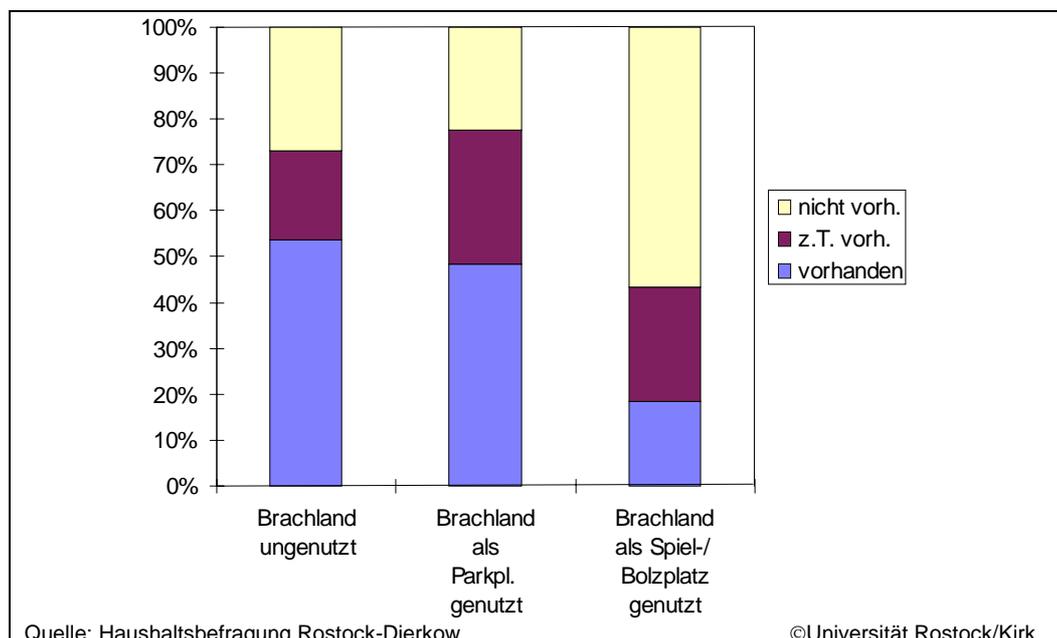
Haushalte mit älteren Personen von 60 Jahren und mehr liegen mit 55% an der Spitze derjenigen, die nie ihr Wohnumfeld nutzen. Demgegenüber sinkt dieser Anteil auf ein Drittel bei Haushalten mit Kinder unter 15 Jahren, wo knapp die Hälfte wenigstens selten und 18% sogar häufig das Wohnumfeld nutzen. Die Enge in größeren Haushalten führt zwangsläufig dazu, daß deren Mitglieder, insbesondere die Kinder das Umfeld nutzen müssen, auch wenn es den Ansprüchen an eine sinnvolle Nutzung nicht entspricht.

Schließlich sollten die Bewohner über die Bestandsaufnahme der heutigen Situation im Untersuchungsgebiet hinaus auch ihre Wünsche und Präferenzen für die anstehende Neuplanung äußern. Es geht dabei einmal um die Frage, was 'unbedingt' und was 'auf keinen Fall' bei der Umgestaltung berücksichtigt werden soll, sowie andererseits die Anordnung der unterschiedlichen Flächennutzungen im Wohnumfeld. Hierfür konnten die Bewohner in eine Grafik des Untersuchungsgebietes ihre Nutzungsvorschläge einzeichnen. Die Auswertung dieser Vorschläge erfolgt im Kapitel 5. Im folgenden werden zunächst die einzelnen Merkmale des Wohnumfeldes aus der Sicht der Bewohner dargestellt.

4.1 Brachland

Zunächst ist festzuhalten, daß ein Großteil des Umfeldes aus Brachland besteht. Ungenutztes und als Parkplatz genutztes Brachland sind die häufigsten Nennungen für vorhandene Flächen. Deutlich seltener nutzen Kinder und Jugendliche diese Flächen als Aufenthaltsraum.

Abb. 10.: Vorhandensein von ungenutztem Brachland



Quartiersbezogen zeigt sich, daß im Quartier 1 mit 74% mehr Brachflächen als „vorhanden“ bezeichnet werden als in Quartier 2 mit 61,5% und in Quartier 3 mit nur 30,5% der Nennungen. In allen Quartieren werden vorhandene Brachflächen eher zum Parken denn als Spiel- oder Bolzplätze genutzt.

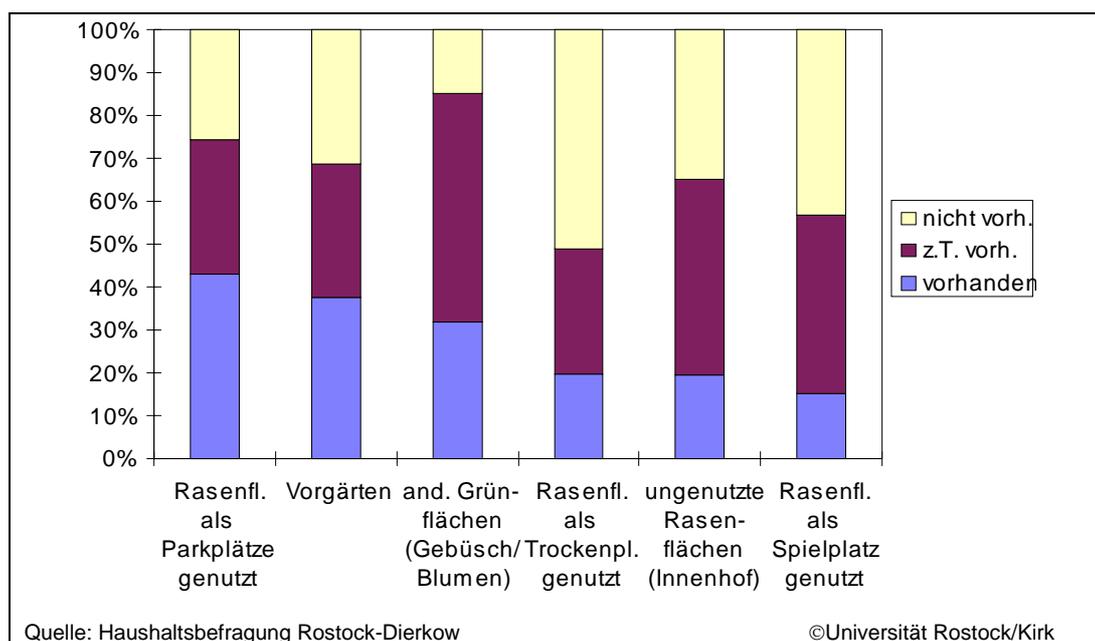
4.2 Grünflächen

Gegenwärtige Situation

Grünflächen werden deutlich geringer als Brachflächen als „vorhanden“ eingeschätzt. Die Beschreibung der objektiven Merkmale des Wohnumfeldes aus Bewohnersicht für den Bereich der Grün- und Rasenflächen zeigt dabei einerseits ein breites Spektrum von zweckentsprechenden und -fremden Nutzungen, wie andererseits eine uneinheitliche Wahrnehmung dieser Merkmale. Jedes Merkmal wird von einigen als vorhanden, von anderen als nicht vorhanden beschrieben. Diese Widersprüche sind der fehlenden Genauigkeit der räumlichen Zuordnung geschuldet. Während die einen z.B. Angaben für den Innenhof und den Außenbereich mit Grün machen, verneinen andere das Vorhandensein von Grün, weil sie sich nur auf den Innenhof beziehen. Außerdem kann eine Bewertung, wann z.B. eine Rasenfläche noch Rasenfläche ist und ab wann „wilder“ Parkplatz, sehr individuellen Grenzziehungen zu unterliegen.

Die wichtigste Information ist daher der Kategorie 'nicht vorhanden' zu entnehmen. Ist sie ausgesprochen groß, deutet sie auf einen allgemein empfundenen Handlungsbedarf hin. Umgekehrt gilt dieser Zusammenhang bei negativ formulierten Merkmalen („Rasenfläche als Parkplätze genutzt“), wo eine besonders niedrige Zustimmung zur Einschätzung 'nicht vorhanden' Handlungsbedarf signalisiert.

Abb. 11.: Vorhandensein von Grün- und Rasenflächen



Abgesehen von einigen Vorgärten und Bereichen mit Gebüsch/Blumen scheinen Rasenflächen überwiegend als Parkmöglichkeiten zu dienen. Als Trockenplatz oder als Spielraum für Kinder dienen offensichtlich die wenigsten Flächen, und wenn, dann sind sie nur teilweise nutzbar. Mit jeweils mindestens zwei Dritteln sieht der überwiegende Teil der Befragten Grünflächen aus Gebüsch und Blumen, Vorgärten und als Parkplätze zweckentfremdete Rasenflächen zumindest zum Teil als vorhanden an. Nur die Hälfte hingegen beschreibt das Vorhandensein von Trocken- und Spielplätzen auf den Rasenflächen sowie ungenutztem Rasen in den Innenhöfen.

Nach Quartieren betrachtet erscheint Quartier 1 den Bewohnern als am wenigsten mit Grünflächen ausgestattet. Es sind jeweils die größten Anteile, die alle im Zusammenhang mit Grünflächen stehenden Merkmale als 'nicht vorhanden' bezeichnen. Mehr Grünflächen, zu denen auch die Vorgärten gezählt werden können, finden sich in den anderen Quartieren, die jedoch insbesondere im dritten Quartier durch das Vorhandensein „wilder“ Parkplätze in Mitleidenschaft gezogen werden. Dies geht in allen Quartieren auf Kosten anderer Nutzergruppen, denn Spielflächen und Trockenplätze sind auf diesen Flächen deutlich weniger vorhanden.

Qualität der Grünflächen

Dem nur wenig vorhandenen Grün im Wohnumfeld wird überwiegend ein schlechter Zustand bescheinigt. Insbesondere die Rasenflächen in den Innenhöfen werden von fast zwei Dritteln der Befragten als „sehr schlecht“ beurteilt. Andere Grünflächen erhalten von fast der Hälfte die Noten vier und fünf. Die Vorgärten schneiden noch als „teils/teils“ am besten ab. Die Rasenflächen schneiden im Quartier 2 deutlich schlechter ab als im Quartier 3.

Tab. 8.: Bewertung der Grünflächen (in Prozent)

	Noten						insg.	n =	Durchschnittsnote
	1	2	3	4	5				
Rasenflächen in Höfen	0,5	2,9	12,6	21,8	62,1	100,0	206	4,4	
andere Grünflächen	0,5	12,0	38,5	29,8	19,2	100,0	208	3,6	
Vorgärten	3,8	28,5	38,7	14,0	15,1	100,0	186	3,1	

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Nutzung der Grünflächen

Weil wenig Grünflächen vorhanden sind und diese zudem überwiegend in schlechtem Zustand sind, überrascht nicht, daß sie von den meisten Bewohnern nicht oder nur selten genutzt werden.

Tab. 9.: Nutzung der Grünflächen des Wohnumfeldes

	nie	selten	häufig	Insg.	n=
Rasenflächen in den Innenhöfen	68,9	21,9	9,2	100,0	196
andere Grünflächen	72,4	18,8	8,9	100,0	192

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Etwa 70% der Haushalte geben an, daß nie ein Haushaltsmitglied die Rasenflächen oder andere Grünflächen in Anspruch nimmt. Auch nach Quartieren betrachtet streuen die Werte nur wenig. Immerhin kann als Trend festgehalten werden, daß das Nutzungsniveau im Quartier 3 noch unter diesen schon niedrigen Durchschnittswerten liegt. Quartier 1 und Quartier 2 zeigen eine vergleichbare Struktur mit jeweils etwas überdurchschnittlicher Häufigkeit der Freiflächennutzung.

Leben Kinder im Haushalt, steigt die Wahrscheinlichkeit der Nutzung deutlich an, sofern diese etwas mit Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder zu tun hat. Dementsprechend werden Rasenflächen und andere Grünflächen von doppelt so vielen Haushalten dieses Typs genutzt, wie dies bei jüngeren kinderlosen und älteren Haushalten der Fall ist.

Berücksichtigung bei der Neuplanung

Die Schaffung von Grünflächen genießt neben den Parkflächen die höchste Priorität bei der Neugestaltung. Zwei Drittel der Bewohner wünschen sich, daß Rasenflächen in den Höfen „unbedingt berücksichtigt“ werden. Nur vereinzelt wird die Schaffung von Rasenflächen in den Innenhöfen abgelehnt oder ist man geteilter Meinung. Letzteres trifft vor allem für Haushalte mit unter 40jährigen ohne Kinder zu, die zu einem Viertel eher geteilter Meinung sind und es nur zur Hälfte für „unbedingt“ wichtig halten. Die höchste Zustimmung kommt von Familien mit Kindern unter 15 Jahren.

Tab. 10.: Berücksichtigung von Grünflächen

	1 (unbedingt)	2	3	4	5 (auf keinen Fall)	insg.	n =	Durschn .Note
Rasenflächen in Höfen	64,3	11,9	18,1	3,8	1,9	100,0	210	1,7
mehr andere Grünflächen	55,2	18,6	17,1	5,7	3,3	100,0	210	1,8
Mietervorgärten	14,8	10,7	24,0	24,0	26,5	100,0	196	3,4

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Bei Mietervorgärten hingegen ist die Hälfte der Meinung, daß man sie eher nicht berücksichtigen sollte. Nur ein Viertel der Befragten möchte sie eher berücksichtigt wissen. Ein weiteres Viertel ist geteilter Meinung. Die Unterschiede zwischen den Haushaltsformen und auch zwischen den Quartieren sind kaum nennenswert.

Viele Kommentare auf der Rückseite der Fragebögen beziehen sich auch auf Grünflächen. So wird dort mehrfach zunächst ganz allgemein ein „*ausgewogenes Verhältnis von Grün- und Parkflächen in den Innenhöfen*“ gefordert („*Parkanlagen und Parkplätze in freundlicher Harmonie*“). Häufig wird darauf hingewiesen, daß die Rasenflächen durch „*Poller geschützt*“ werden müssen („*Holzpfähle reinhauen rundherum*“) und daß dies sofort nach Anlage der Flächen geschehen muß, da sonst die Gefahr besteht, daß sie schnell wieder von Autofahrern als Parkplätze in Besitz genommen werden. Weitere Kommentare beziehen sich darauf, daß nicht nur ausgedehnte Rasenflächen geschaffen werden sollen. Sie würden schnell als Bolzplatz mißbraucht und zerstört werden, bzw. würden nicht zum Verweilen einladen. Vielmehr sollen Büsche zur Abgrenzung und „*jede Lücke mit Bäumen*“ bepflanzt

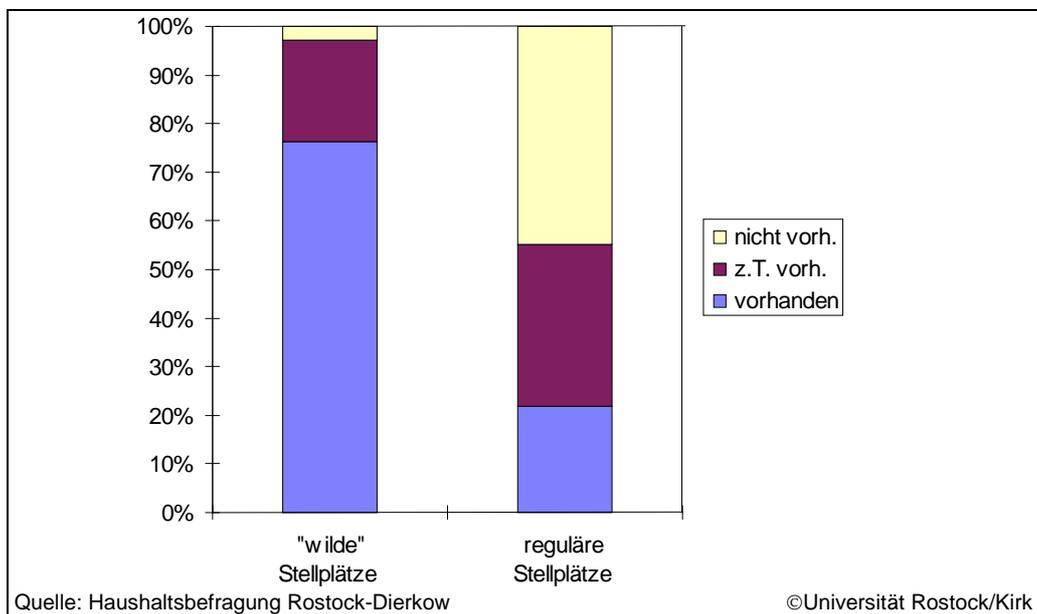
werden. Die Flächen sollten aufgeteilt werden, „damit der Eindruck von Geborgenheit entsteht“ und man darin verweilen kann. Insgesamt sollte das „triste und graue Erscheinungsbild einer Betonstadt untergraben“ werden (mit Verweis auf die Südstadt) und ist für viele der „Blick ins Grüne“ wichtig. Weitere Einzelvorschläge sind, daß Rankpflanzen an die Pergolas gesetzt werden, Vorgärten eingezäunt werden und evtl. ein Teich geschaffen wird (Verweis auf Toitenwinkel).

4.3 Parkflächen

Eine nicht ausreichende Anzahl an festen Stellplätzen bzw. die ungelöste Parkplatzsituation insgesamt erweist sich als das größte Problem. Bei der Betrachtung der Grün- und Brachflächen hat sich bereits gezeigt, daß diese häufig zweckentfremdet als Parkplätze genutzt werden, weil andere reguläre Parkmöglichkeiten fehlen.

Nur jeder Fünfte sieht reguläre Stellplätze als „vorhanden“ an. Dafür wird durchgängig von fast allen Befragten das Vorhandensein von „wilden“ Parkplätzen in ihrem Wohnumfeld konstatiert, eben auf den Brach- und Grünflächen. Insgesamt wird die Parkplatzsituation als sehr schlecht beurteilt (Durchschnittsnote 4,5).

Abb. 12.: Vorhandensein von PKW-Stellplätzen



Bei der Frage nach dem Vorhandensein von Parkflächen stellt sich die Situation aus Sicht der Bewohner im ersten Quartier klar günstiger als in den beiden anderen Quartieren dar. Es wird nur von 25% das Fehlen regulärer Stellplätzen beklagt und gleichzeitig „wilde“ Parkplätze etwas weniger häufig als ‘vorhanden’ beschrieben. Das Quartier 3 schneidet demgegenüber am schlechtesten aus der Perspektive seiner Bewohnerschaft ab (57% vermissen reguläre Stellplätze, 82% erklären „wilde“ Parkplätze als ‘vorhanden’).

Qualität der Parkplätze

Nicht nur wird die Parkplatzsituation allgemein als sehr schlecht beurteilt und entsprechend die Anzahl der vorhandenen Stellplätze in Wohnungsnähe, auch Lage und Zustand dieser Stellplätze werden als ungenügend bewertet. Etwas günstiger, aber immer noch mit einer Durchschnittsnote von nur 3,4 werden die Parkplätze außerhalb des Wohnbereichs beurteilt.

Tab. 11.: Gegenwärtige Qualität der Parkplätze

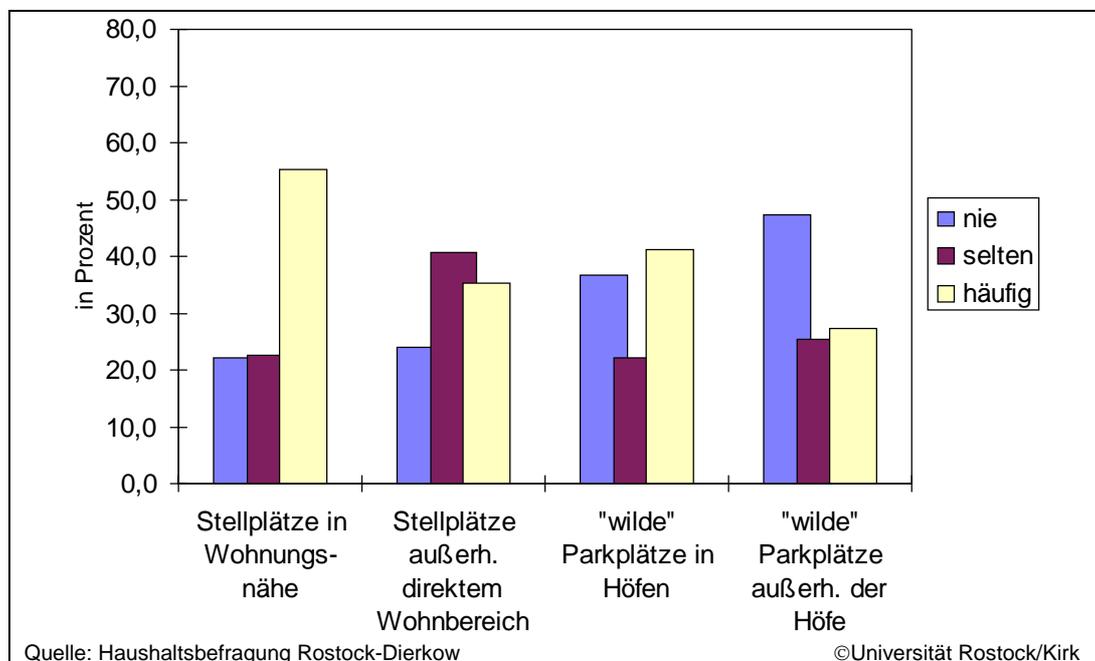
	1	2	3	4	5	insg.	n =	Durschn. Note
Parkplatzsituation insg.	1,4	1,9	9,4	16,5	70,8	100,0	212	4,5
Anzahl Stellpl. Wohnungsnähe	1,0	3,5	11,1	21,7	62,6	100,0	198	4,4
Lage/Zust. Stellpl. Wohnungsnähe	3,0	8,6	18,2	22,2	48,0	100,0	198	4,0
Anz. Stellpl. Außerh. Wohnbereich	6,2	17,4	33,8	17,9	24,6	100,0	195	3,4
Lage Stellpl. Außerh. Wohnbereich	2,6	18,9	38,3	18,9	21,4	100,0	196	3,4

Benotung: 1="sehr gut" bis 5="sehr schlecht"
 Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Gegenwärtige Nutzung der Parkflächen

Gleichwohl werden die Stellplätze in Wohnungsnähe von vielen häufig genutzt. Am häufigsten von Familien mit Kindern, am wenigsten von Haushalten ohne Kinder mit Personen unter 40 Jahren, die dafür etwas häufiger die wilden Parkplätze nutzen.

Abb. 13.: Nutzung von PKW-Stellplätzen im Wohnumfeld



Die Mehrzahl der Befragten nutzt reguläre oder irreguläre Stellplätze in Wohnungsnähe. Immerhin jeweils etwa 30% nutzen häufig reguläre oder „wilde“ Parkplätze außerhalb des direkten Wohnbereichs, eine relativ große Gruppe nutzt gelegentlich die regulären Stellplätze außerhalb des direkten Wohnbereichs. Im Trend werden außerhalb des

Wohnbereichs eher reguläre als irreguläre Stellplätze genutzt. Ebenfalls im Trend werden, bevor auf Stellplätze außerhalb des direkten Wohnbereiches ausgewichen wird, häufiger „wilde“ Parkplätze in den Höfen genutzt.

Quartiersbezogen betrachtet weichen die Ergebnisse von Quartier 2 bei der Nutzung von Stellplätzen in Wohnungsnähe ab. Dort wird erheblich weniger häufig in direkter Wohnungsnähe geparkt, was ein Hinweis auf eine geringere Anzahl verfügbarer regulärer Parkplätze bzw. die verstärkte Beanspruchung dieser Plätze auch durch Kunden der dortigen Einkaufsmöglichkeit sein kann.

Ebenso zeigt sich die etwas geringere Häufigkeit des Autobesitzes in Quartier 1 durch die etwas geringere Inanspruchnahme „wilder“ Parkplätze durch die dortigen Bewohner.

Berücksichtigung bei der Neugestaltung

Die Zahl der Autos hat in den letzten Jahren sprunghaft zugenommen und belastet die Infrastruktur des Wohnumfeldes sehr stark. Der gegenwärtige Zustand der Flächen ist wesentlich darauf zurückzuführen, daß sie schlicht kaputt gefahren wurden. Das Auto ist für viele nicht nur ein einfaches Fortbewegungsmittel, sondern auch ein Symbol für Freiheit und Mobilität. Dementsprechend wird es schwierig sein, in der Stellplatzfrage eine übereinstimmende Akzeptanz aller Bewohner für die Maßnahmen zu erreichen.

Angesichts der ungenügenden Parkplatzsituation genießt die Schaffung von regulären Stellplätzen jedenfalls die höchste Priorität unter den Bewohnern. Für 82,2% muß die Parkplatzsituation „unbedingt“ verbessert werden. Die gilt unabhängig von sozialstrukturellen oder räumlichen Unterschieden.

Im Vordergrund der Wünsche stehen mehr Stellplätze in Wohnungsnähe (68,6% „unbedingt“). Immerhin 41,2% möchten aber auch, daß „unbedingt“ mehr Stellplätze außerhalb des direkten Wohnbereichs geschaffen werden. Dabei haben viele Befragte konkrete Vorstellungen über die Lage dieser Parkplätze (siehe Kap. 5).

Tab. 12.: Berücksichtigung der Parkplatzsituation bei der Neugestaltung

	1 (unbedingt)	2	3	4	5 (auf keinen Fall)	insg.	n =	Durschn .Note
Parkplatzsituation insgesamt	82,2	11,3	1,9	2,8	1,9	100,0	213	1,3
mehr Stellplätze in Wohnungsnähe	68,6	11,1	12,6	1,9	5,8	100,0	207	1,7
mehr Stellplätze außerh. direktem Wohnbereich	41,2	17,6	25,6	7,0	8,5	100,0	199	2,2

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

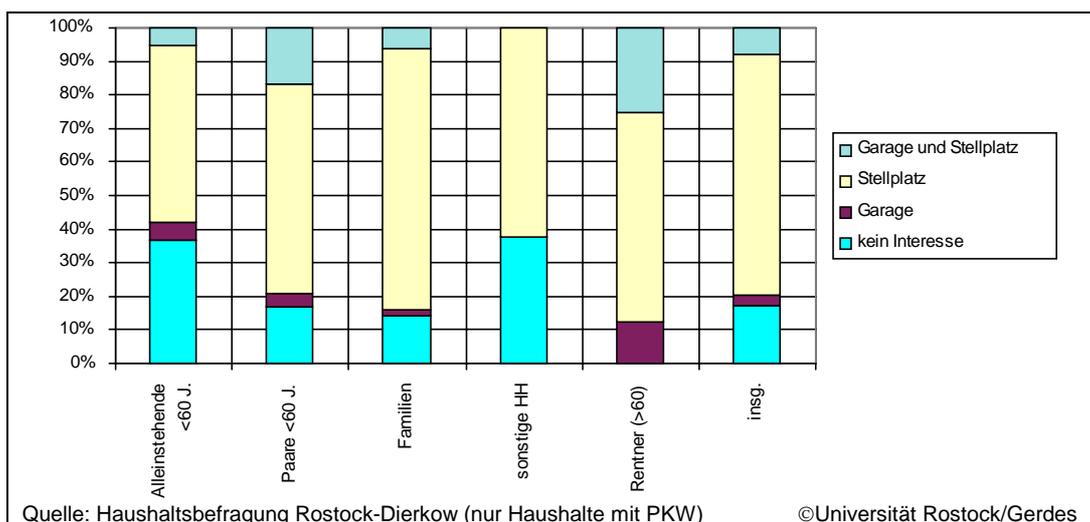
Die Bewohner wurden nach der allgemeinen Frage zu ihren Präferenzen auch konkret danach befragt, ob sie einen festen Stellplatz oder eine Garage mieten wollen. Von denjenigen, die kein Auto haben, antworteten nur zwei, daß sie einen Stellplatz wünschen, vermutlich, weil sie sich ein Auto anschaffen wollen. Alle anderen „Autolosen“ haben kein

Interesse. Die folgenden Angaben beziehen sich deshalb sinnvollerweise nur auf Haushalte, die ein oder mehrere Auto haben und nicht bereits einen Parkplatz angemietet haben.

Drei Viertel (74,9%) dieser Haushalte mit Auto möchten einen Stellplatz anmieten. Die Anmietung einer Garage stößt hingegen nur auf ein sehr geringes Interesse, denn nur 11% wünschen dies, wobei 8,1% sowohl eine Garage als auch einen Stellplatz als Wunsch angegeben habe. Diese Doppelnennung kann dahingehend interpretiert werden, daß es dieser Gruppe egal ist, ob ihnen ein Stellplatz oder eine Garage angeboten wird. Eine andere Interpretation wäre, daß die Garage möglicherweise weniger als PKW-Abstellplatz genutzt werden, sondern anderen Zwecken - wie z.B. als Lager- und Abstellfläche - dienen soll. Für beides spricht, daß der größte Teil dieser Gruppe nur ein Auto besitzt, also keinen Bedarf an zwei Parkplätzen hat. Nur 17,4% der PKW-besitzenden Haushalte hat kein Interesse an der Anmietung eines Parkplatzes.

Nach Quartieren betrachtet gibt es keine nennenswerten Unterschiede

Abb. 14.: Interesse an Stellplatz oder Garage nach Haushaltstypen



Die Betrachtung nach Haushaltstypen zeigt, daß das Interesse nach Anmietung eines PKW-Stellplatzes bei Familien besonders groß ist. Sie haben überdurchschnittlich häufig und zudem oft mehr als ein Auto, gleichzeitig verfügen sie bisher aber kaum über Stellplätze. Eine ähnliche Situation zeigt sich bei den befragten Paarhaushalten. Bei Alleinstehenden und 'sonstigen' Haushalten ist das Interesse an einer festen Parkmöglichkeit geringer, denn vier bzw. fünf von zehn Haushalten fragen weder eine Garage noch einen Stellplatz nach. Die älteren Bewohner sind besonders daran interessiert, einen festen Stellplatz zu haben, bei ihnen findet sich auch der größte Zuspruch nach einer Garage.

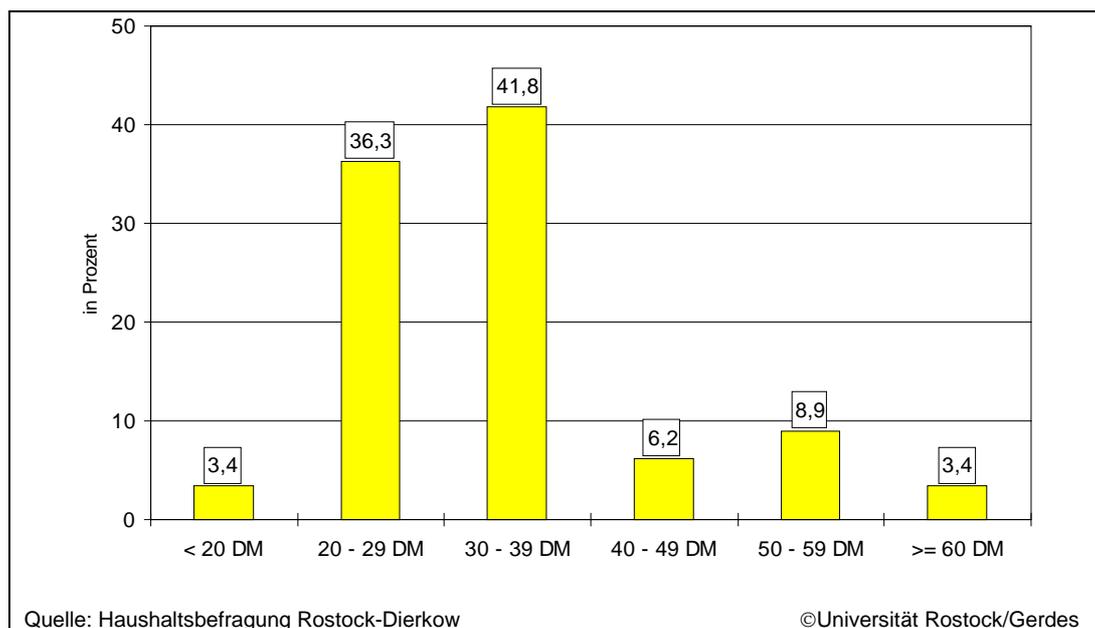
Wenn als Parkmöglichkeit von den Bewohnern eindeutig der feste und individuell zugeordnete Stellplatz vorgezogen wird, hängt das sicherlich u.a. mit der Annahme zusammen, daß die Schaffung eines Stellplatzes kostengünstiger und damit für den Mieter erschwinglicher ist. Ein weiterer Grund ist, daß die meisten ihr Auto in Wohnungsnähe

parken möchten. Dabei ist dann allen bewußt, daß man die Innenhöfe nicht mit Garagen zuflastern kann, also nur Stellplätze eine sinnvolle Lösung sind.

Die Mieter haben relativ klare Vorstellungen davon, wieviel ihnen monatlich ein fester Stellplatz wert wäre. Fast 80% würden zwischen 20.- und 40.- DM zahlen, 42% gaben die Kategorie 30.- bis 40.- DM an. Mehr als diesen Betrag wäre nur eine Minderheit bereit zu zahlen, so daß eine Stellplatzversorgung mit geplanter Breitenwirkung bei Kosten von mehr als 40.- DM monatlich Vermietungsschwierigkeiten erwarten dürfte. Die durchschnittliche Zahlungsbereitschaft aller Haushalte liegt bei 31.- DM.

Wie groß die Zahlungsbereitschaft bei neu zu bauenden Garagen wäre, ist nur mit Vorbehalten zu interpretieren. Das Interesse ist insgesamt gering, wie auch die Anzahl von 23 Haushalten, die sich zu diesem Punkt äußerten. Das Spektrum der Antworten reicht von monatlich 30.- bis 90.- DM. Dabei zeigen sich zwei Schwerpunkte: Jeweils ein Viertel der Interessenten würde 50.- DM zahlen, ein weiteres Fünftel 80.- DM. Durchschnittlich liegt die Zahlungsbereitschaft bei 59.- DM pro Monat für eine Garage.

Abb. 15.: Zahlungsbereitschaft für einen Stellplatz



In den Kommentaren auf der Rückseite der Fragebögen wird häufig auf die hohe Dringlichkeit gesicherter Parkmöglichkeiten verwiesen („Parkflächen nötig und bezahlbar“). Allerdings zeigen die Bemerkungen auch die unterschiedlichen Interessen in bezug auf Parkflächen. Die einen legen großen Wert darauf, daß sie in Wohnungsnähe parken können, also in den Innenhöfen („Stellplätze in der Nähe der Wohnung“, „Ich will mein Auto sehen können!“). Andere wiederum fordern mehr Parkflächen außerhalb des direkten Wohnumfeldes, bzw. wünschen explizit „nicht noch mehr Parkplätze in den Innenhöfen“. Weniger der Flächenverbrauch als die Ruhestörung ist wahrscheinlich der Grund für den Hinweis, daß „die Lage der Schlafzimmer“ bei der Anlage von Parkflächen berücksichtigt werden muß.

Es werden weiterhin einige konkrete Vorschläge gemacht:

- so sollen die Parkplätze vor Edeka „zu bezahlten gemacht“ werden (mit Bügel),
- der Wall seitlich des K-Schumacher-Rings sollte weiter bepflanzt und davor, schräg, Stellflächen angelegt werden,
- zwischen Dierkower Allee und S-Bahn sollten Garagen gebaut werden,
- die „Hügellandschaft vor K-Schumacher-Ring 128“ sollte als Parkplatz genutzt werden,
- mehrere Bewohner regen an, eine Tiefgarage unter den Rasenflächen bzw. in einem Innenhof zu bauen. Dabei wird auf Hamburger Beispiele verwiesen bzw. angeregt, diese privat betreiben zu lassen.
- Schließlich wird angeregt, Stellflächen nur durch Linien zu kennzeichnen, um so den Platz besser auszunutzen.

Andere meinen, Stellflächen sollten immer in Verbindung mit Rasenflächen angelegt werden.

Einige Bewohner weisen schließlich auf die besondere Problematik von bezahlten Stellplätzen hin. Die Auslastung wäre zu gering und für Fahrzeuge von Besuchern wäre kein Platz. Außerdem wird darauf verwiesen, daß bezahlte Stellflächen sozial ungerecht seien, weil finanziell schlechter Gestellte benachteiligt sind, man würde genug Steuern bezahlen, so daß ausreichend kostenlose Parkplätze gerechtfertigt sind. Nach Meinung eines Bewohners sind „Mietplätze Nötigung“.

4.4 Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten

Der größte Bedarf besteht neben regulären Stellplätzen und Grünflächen allgemein zweifellos bei den Spiel-, Sitz- und Aufenthaltsmöglichkeiten in den Innenhöfen. Sie sind überwiegend nicht vorhanden, bzw. wie die vereinzeltten Spielplätze in sehr schlechtem Zustand. Nur im Quartier 3 stellt sich die Lage etwas günstiger dar: Dort sehen 60% zumindest für Kinder Chancen, im Innenhof zu spielen.

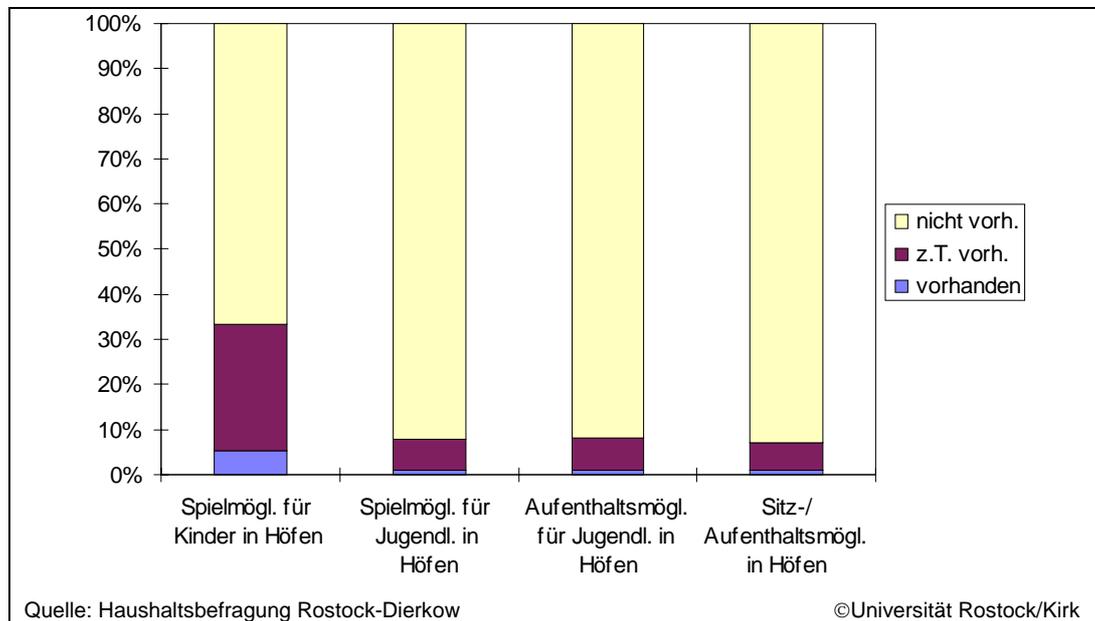
Qualität der vorhandenen Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten

Die Qualität der wenigen vorhandenen Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten wird zudem als äußerst schlecht beurteilt. Die Durchschnittsnoten liegen zwischen 4,5 und 4,8. Hier gibt es keine nennenswerten Abweichungen zwischen den Quartieren oder den Haushaltstypen.

Entsprechend dem Fehlen und zudem der schlechten Qualität von Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche sowie Sitzmöglichkeiten kann auch kaum eine Nutzung stattfinden. Wenn im Freien gespielt oder sich aufgehalten wird, dann überwiegend nicht im direkten Wohnumfeld. Dabei werden die Innenhöfe noch am ehesten als Angebot für Eltern mit Kleinkindern oder allein spielende Kinder verstanden. Sowie diese

in das Alter von Jugendliche kommen, sinkt die Nutzungshäufigkeit auf marginale Werte ab. Gleiches gilt ebenso für altersunabhängige Sitz- und Aufenthaltsmöglichkeiten in den Höfen.

Abb. 16.: Vorhandensein von Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten in den Höfen



Tab. 13.: Qualität der vorhandenen Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten

	1	2	3	4	5	Insg.	n =	Durschn .Note
Spielmögl. für Kinder in Höfen	1,6	1,0	11,5	19,3	66,7	100,0	192	4,5
Spielmögl. für Jugendl. in Höfen	1,1	0,0	2,1	17,0	79,8	100,0	188	4,7
Aufenthaltsm. Jugendl. in Höfen	1,1	0,5	2,7	14,8	80,8	100,0	182	4,7
Sitz-/Aufenthaltsm. in Höfen	0,6	0,0	3,3	10,0	86,1	100,0	180	4,8

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Tab. 14.: Nutzung der Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten im Wohnumfeld

	nie	seltener	häufig	insg.	n =
Spielmöglichkeiten für Kleinkinder in Höfen	84,0	11,6	4,4	100,0	181
Spielmöglichkeiten für Kinder in Höfen	78,5	16,0	5,5	100,0	181
Spielmöglichkeiten für Jugendliche in Höfen	89,4	7,8	2,8	100,0	180
Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche in Höfen	89,4	6,1	4,5	100,0	179
Sitz-/Aufenthaltsmöglichkeiten in Höfen	88,8	7,3	3,9	100,0	178

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Auch wenn bei diesen geringen Nutzungsfrequenzen quartiersbezogene Aussagen eher als Trend denn als deutliche Unterschiede zu verstehen sind, wird Quartier 1 nach Aussagen der Bewohner noch seltener als die anderen Quartiere für Spiele von Kleinkindern und Kindern genutzt. Die Aussagen für Jugendliche sind hingegen für alle Quartiere ähnlich. Ein Umstand, der zumindest teilweise auf die etwas abweichende Alters- und Sozialstruktur der Bewohner im Quartier 1 zurückzuführen ist. Dort leben weniger Haushalte mit Kindern. Betrachtet man nur diese Haushalte, dann relativiert sich das Bild, denn auch dort wird von

den Eltern ähnlich häufig auf Spielmöglichkeiten für ihre Kindern im Innenhof zurückgegriffen.

Insgesamt ist festzuhalten, daß erwartungsgemäß Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche nur in den altersstrukturell entsprechenden Haushalten eine Rolle spielen. Immerhin ein Viertel der Haushalte mit Kindern unter 15 Jahren nutzt zumindest manchmal die Innenhöfe, um Kleinkinder zu beschäftigen, wie immerhin auch 35% der Haushalte mit Kindern über dem Kleinkindalter.

Berücksichtigung bei der Neugestaltung

Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten genießen nicht den höchsten Stellenwert bei den Bewohnern. Gleichwohl hält mehr als die Hälfte der Mieter deren Schaffung für wichtig. Bei Kinderspielplätzen und auch den Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche wünscht sich eine knappe Mehrheit eher, daß sie außerhalb der Innenhöfe angelegt werden. Die größte Ablehnung erhalten Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche (25% „auf keinen Fall“) und Sitzgruppen in den Innenhöfen (18,5% „auf keinen Fall“), die, so wurde mitunter angemerkt, automatisch zu Treffpunkten für Jugendliche werden.

Tab. 15.: Berücksichtigung von Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten bei der Neugestaltung

	1 (unbedingt)	2	3	4	5 (auf keinen Fall)	Insg.	n =	Durschn. Note
Spielmögl. Kinder in Höfen	40,7	20,1	20,1	10,3	8,8	100,0	204	2,3
Spielmögl. Kinder außerh. der Höfe	42,7	22,8	18,9	9,2	6,3	100,0	206	2,1
Aufenthaltsmögl. Jugendl. in Höfen	24,4	17,6	23,9	8,8	25,4	100,0	205	2,9
Sitz-/Aufenthaltsmögl. in Höfen	43,8	19,2	22,1	8,2	6,7	100,0	208	2,1
Sitzgruppen als Treffpunkte in Höfen	22,4	13,2	33,7	12,2	18,5	100,0	205	2,9

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Es überrascht kaum, daß von Familien und Alleinerziehenden auf häufigsten dringender Bedarf angemeldet wird (Durchschnitt 1,6), während kinderlose Haushalte hier weniger dringenden Bedarf, allerdings mit Durchschnittswerten von 2,3 bis 2,8 durchaus eine Notwendigkeit sehen. Die Werte variieren zwischen den Quartieren kaum.

Wie die Kommentare der Befragten zeigen, bestehen unterschiedliche Auffassungen zur Anlage von Spielplätzen und Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche sowie Sitzmöglichkeiten. Zunächst weisen einige darauf hin, daß nicht so viele bzw. keine Spielplätze für Kleinkinder gebraucht werden, weil es im Wohnbereich kaum noch Kleinkinder gibt, bzw. die wenigen bald Jugendliche sind. Statt Spielplätze sollten lieber mehr Parkanlagen oder Sportplätze für Jugendliche geschaffen werden. (Laut Statistik leben gegenwärtig 58 Kinder 6 Jahren in der Wohngruppe. Bleibt es bei der gegenwärtigen Geburtenrate, wird man auch in den nächsten Jahren von dieser Größenordnung ausgehen können.)

Familien mit Kleinkindern dagegen fordern die Anlage von Spielplätzen insbesondere in den Innenhöfen, „damit die Kinder von der Wohnung aus beaufsichtigt werden können“. Außerdem sollen die Spielplätze sicher gestaltet werden durch robuste Umzäunung und es sollten Bereiche für Kleinkinder und ältere Kinder/Jugendliche getrennt werden. Die Vorstellungen eines 6jährigen Kindes für die Gestaltung eines Spielplatzes sind Klettergerüst, Rutsche, Schaukel, Zaun und Büsche um den Spielplatz herum, damit man dort verstecken spielen kann. Außerdem müßte ein großes Schild angebracht werden: „Für Hunde verboten“.

Einige wünschen sich einen Abenteuerspielplatz wie im Gerberbruch. Für ältere Kinder bzw. Jugendliche sollen ein Sportplatz geschaffen werden, oder wenigstens ein abgegrenztes Fußballfeld mit zwei Toren. Ein Bewohner schlägt das Anbringen von Basketballkörben vor. Außerdem werden Räumlichkeiten für Jugendliche gewünscht. Insgesamt wird mehrfach gefordert, die Belange Jugendlicher mehr zu berücksichtigen, da ihre Anzahl tendenziell größer wird.

Es gibt aber auch kritische Stimmen überwiegend von kinderlosen bzw. älteren Bewohnern. Sie beklagen die Lärmbelästigung durch spielende Kinder („Balkon kann nicht genutzt werden, Fenster müssen geschlossen gehalten werden“). Dementsprechend sollen Spielflächen nicht zu nahe an die Häuser gelegt bzw. möglichst nicht in den Innenhöfen angelegt werden, was insbesondere für Quartier 2 gilt, wo aufgrund der geringen Größe besondere Lärmbelästigung durch Schachtwirkung befürchtet wird. Spielflächen sollen lieber außerhalb und dort größer als in den Innenhöfen angelegt werden, was besonders für Streetball-, Fußballplätze usw. gilt.

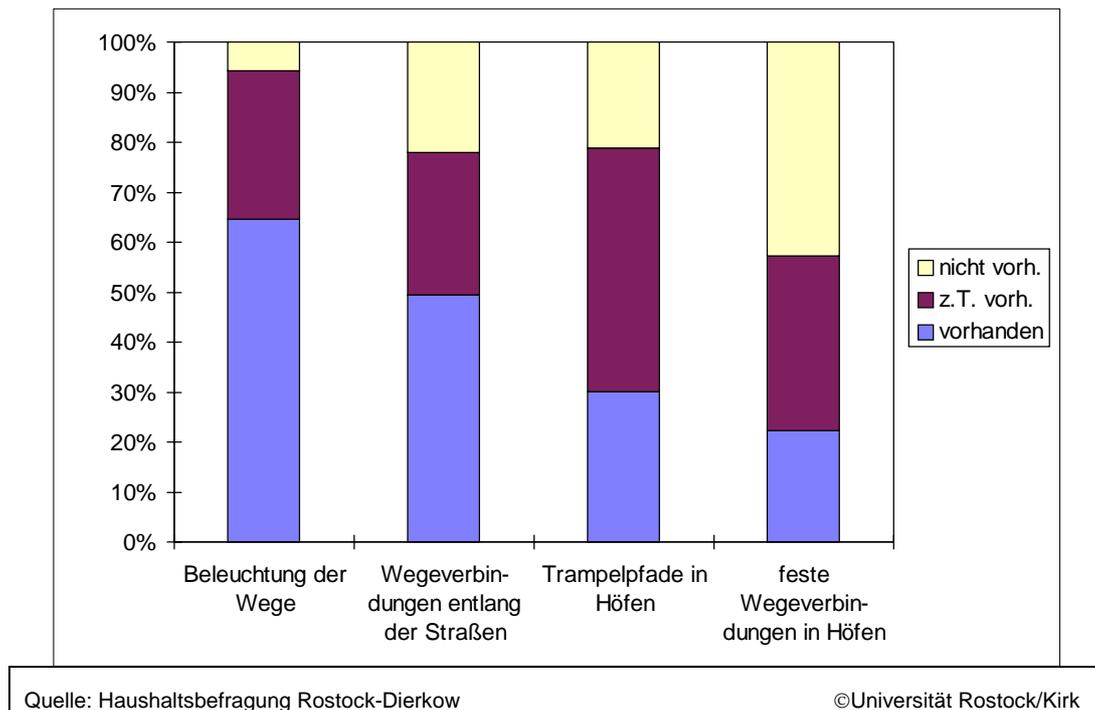
Schließlich machen einige darauf aufmerksam, daß die Spielplätze oft von den Kindern und Jugendlichen selbst zerstört werden. Es müßte mehr auf die Pflege und Instandhaltung der Plätze geachtet werden. Diese Forderung richtet sich an die Wohnungsgesellschaften aber auch an die Eltern, die mehr tun müßten, damit die Kinder und Jugendlichen mehr Ordnung und Sauberkeit halten. In dem Zusammenhang wird dann mitunter auf die allgemeine Problematik vom Zusammenleben mit Jugendlichen verwiesen. Gegenwärtig treffen sie sich oft in Hauseingängen, was Lärm und Verunreinigung zur Folge hat. Wenn in den Innenhöfen Sitzgruppen geschaffen werden, würden sich die Treffpunkte möglicherweise dorthin verlagern. Darum wird vorgeschlagen, die Sitzmöglichkeiten so anzuordnen, daß keine „Ansammlungen von Jugendlichen nachts“ möglich sind.

4.5 Wegeverbindungen und Beleuchtung

Die Beleuchtung bestehender Wege wird überwiegend als vorhanden beschrieben. Allerdings gibt es bisher zu wenig Wegeverbindungen. Auch wenn entlang der Straßen die Situation in den Augen der meisten Bewohner durch zumindest zum Teil vorhandene Wege noch akzeptabel erscheint, nehmen die meisten Befragten in den Höfen eher die Trampelpfade als die festen Wegeverbindungen wahr.

Zwischen den Quartieren zeigen sich hier deutliche Unterschiede bei den Wegeverbindungen. Im Quartier 3 bezeichnet immerhin ein Drittel sie als nicht vorhanden. Dafür stellt sich die Situation im Innenhof dort günstiger als in den beiden Vergleichsräumen dar. Neben deutlich weniger Trampelpfaden gibt es dort mehr feste Wegeverbindungen. Am ungünstigsten wird das Wegenetz im Hof von Bewohnern des ersten Quartiers geschildert.

Abb. 17.: Vorhandensein von Wegeverbindungen und deren Beleuchtung



Tab. 16.: Bewertung der Wege und deren Beleuchtung

	1	2	3	4	5	Insg.	n =	Durschn. Note
Wegeverbindungen in Höfen	1,5	13,9	28,9	20,6	35,1	100,0	194	3,7
Wegeverb. entlang der Straßen	6,0	34,2	32,2	10,1	17,6	100,0	199	3,0
Beleuchtung der Wege	11,2	41,7	29,1	11,7	6,3	100,0	206	2,6

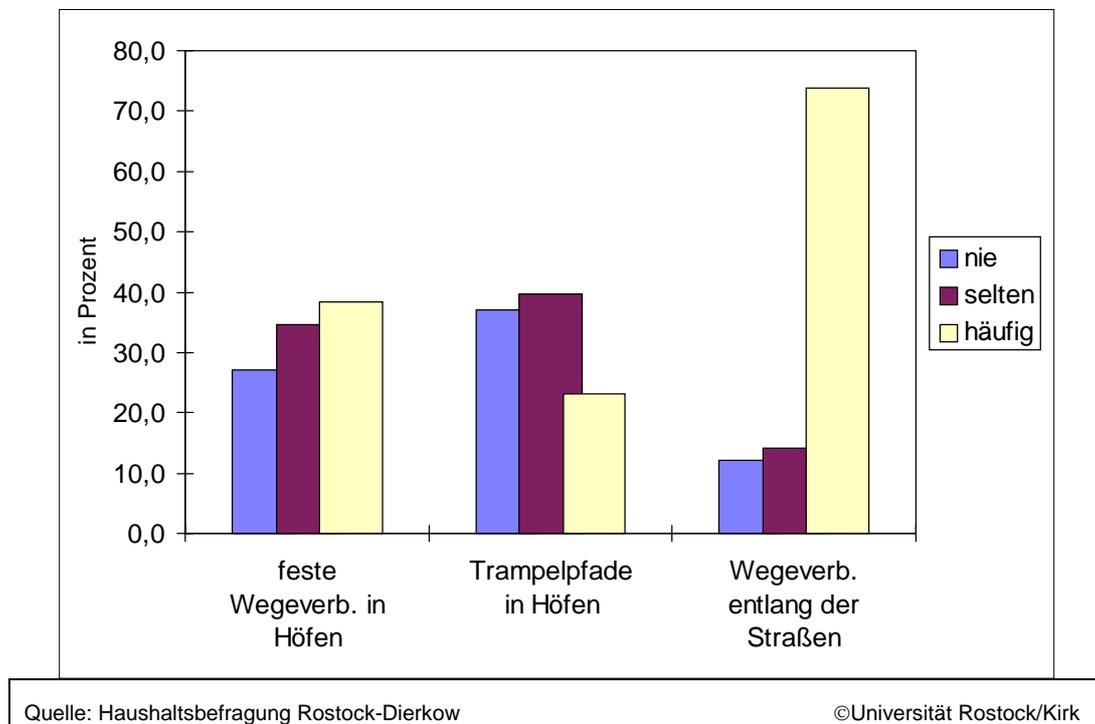
Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Während die vorhandenen Wege in den Höfen als relativ schlecht beurteilt werden, wird für Wegeverbindungen an den Straßen eher ein befriedigend vergeben. Die günstigste Beurteilung erhält die Beleuchtung, die von der Hälfte der Bewohner als relativ gut bewertet wird. Tendenziell werden die Wege im Hof von Quartier 1 und 2 etwas schlechter beurteilt als in Quartier 3. Umgekehrt verhält es sich mit den Wegen entlang der Straßen.

Wegeverbindungen entlang der Straßen und innerhalb der Höfe stellen die wichtigsten und entsprechend häufig genutzten Möglichkeiten dar, sich zu Fuß im jeweiligen Wohnumfeld fortzubewegen. Schließlich nutzen drei Viertel die schon heute fest angelegten Wege und immerhin knapp zwei Drittel Trampelpfade. Sie stellen Wege dar, für die zwar ein Bedarf besteht, die jedoch nicht den fest angelegten Wegen entsprechen. Ihre häufige Nutzung

weist deutlich auf Nachholbedarf bezüglich eines verbesserten Wegenetzes in den Höfen hin.

Abb. 18.: Nutzung von Wegeverbindungen im Wohnumfeld



Im Quartier 3 erscheint in den Augen der Bewohner das Wegenetz am ehesten bedarfsorientiert zu sein. Schließlich nutzt dort im Vergleich zu den anderen Quartieren der größte Anteil feste Wege, der kleinste hingegen Trampelpfade.

Insgesamt entspricht aber das vorhandene Wegesystem nicht den Bedürfnissen der Bewohner. Fast zwei Drittel halten es für unbedingt oder bedingt wichtig, daß das Wegesystem verbessert wird.

Tab. 17.: Berücksichtigung bei der Neugestaltung

	1 (unbedingt)	2	3	4	5 (auf keinen Fall)	Insg.	n =	Durschn. Note
Verbesserung des Wegesystems insg.	41,0	23,0	21,0	11,0	4,0	100,0	200	2,1
feste Wegeverbindung in Höfen	50,7	19,9	18,4	7,5	3,5	100,0	201	1,9
Beleuchtung der Wege	52,7	20,4	16,9	7,0	3,0	100,0	201	1,9

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Besonders feste Wegeverbindungen in den Höfen werden gewünscht sowie eine verbesserte Beleuchtung. Diese Wertung gilt für alle Quartiere und sozialen Gruppen.

Speziell hingewiesen wird darauf, daß die gegenwärtigen Trampelpfade zu Wegen umgestaltet werden sollen. Bemängelt wird, daß der Plattenweg für Fußgänger entlang der Straßen nicht breit genug ist oder daß zum Haus keine festen Wege führen, sondern man

über „*modderige Wege*“ zur Haustür gehen muß. Gewünscht werden zudem Gehwege für die hinteren Eingänge. Einige möchten eine insgesamt hellere Beleuchtung der Wege. Ein Bewohner weist schließlich darauf hin, daß die Straßenbeleuchtung vor der H-Colden Str. 20 seit Jahren einen Wackelkontakt hat und sich niemand kümmert. Insgesamt wird auch bei den Wegen und der Beleuchtung eine bessere Pflege und Instandhaltung gefordert.

Im Zusammenhang mit Gehwegen wird mitunter ein anderes Problem angesprochen: die Tatsache, daß das Wasser in den Innenhöfen offensichtlich nicht richtig ablaufen kann. Nach Regenschauern bilden sich in den Höfen schnell Seen, der Rasen ist langfristig durchnäßt.

4.6 Müll- und Trockenplätze

Während offensichtlich feste Standorte für Müllbehälter überwiegend vorhanden sind, trifft dies für Trockenplätze nicht zu. Ein gutes Viertel der Befragten sieht „feste Standorte“ nicht oder nur zum Teil als vorhanden an. Die ungünstigste Einschätzung und somit der dringlichste Verbesserungsbedarf wird bei diesem Merkmal im Quartier 1 artikuliert, die beste Einschätzung erhält Quartier 3.

Tab. 18.: Vorhandensein von Müll- und Trockenplätzen

	vorhanden	teilweise vorhanden	nicht vorhanden	Zus.	n=
feste Standorte für Müllbehälter	71,9	20,5	7,6	100,0	210
Trockenmöglichkeiten	15,5	29,1	55,3	100,0	206

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Hinsichtlich der Trockenplätze, die mehrheitlich als „nicht vorhanden“ bezeichnet werden, ist die Situation in Quartier 1 tendenziell am schlechtesten.

Bei der Bewertung wird die Erreichbarkeit der Müllplätze als überwiegend positiv eingeschätzt, ihr Zustand aber eher als mittelmäßig. Die vorhandenen Trockenmöglichkeiten werden hingegen als überwiegend schlecht bewertet.

Tab. 19.: Bewertung der Müll- und Trockenplätze

	1	2	3	4	5	Insg.	n =	Durschn.Note
Erreichbarkeit Müllplätze	34,6	51,4	10,3	2,3	1,4	100,0	214	1,8
Zustand Müllplätze	5,2	29,6	31,0	24,4	9,9	100,0	213	3,0
Trockenmöglichkeiten	0,5	7,3	22,0	13,1	57,1	100,0	191	4,2

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Unterschiede in der Bewertung nach Quartieren gibt es keine nennenswerten. Wegen des schlechten Zustandes werden die vorhandenen Trockenplätze auch kaum genutzt. 77,3% nutzen sie nie, 10,8% selten und nur 11,9% häufig, wobei sie in Quartier 3 mit 80% „nie“ am wenigsten genutzt werden. Häufigste Nutzer sind Familien mit Kindern.

Bei der Neuplanung sollten Wäschetrockenplätze nach Meinung von 36% „unbedingt“ berücksichtigt werden, wobei von den Haushalten mit Kindern und von Älteren dies überdurchschnittlich gewünscht wird. Einige weisen auf der letzten Seite des Fragebogens noch einmal explizit darauf hin, daß Trockenplätze geschaffen werden müssen, weil Trockenräume in den Häusern fehlen. Einige verbinden den Wunsch nach Trockenplätzen mit der Forderung, Hoftüren einzubauen und dort die Plätze anzulegen.

Tab. 20.: Berücksichtigung von Müll- und Trockenplätzen bei der Neuplanung.

	1 (unbedingt)	2	3	4	5 (auf keinen Fall)	Insg.	n =	Durschn. Note
Verbesserung Zustand Müllplätze	36,1	23,6	22,6	11,5	6,3	100,0	208	2,3
Verbesserung Erreichbarkeit der Müllplätze	14,7	13,2	27,4	23,9	20,8	100,0	197	3,2
Wäschetrockenplätze	36,4	15,0	26,7	10,7	11,2	100,0	206	2,5

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Während die Erreichbarkeit der Müllplätze nicht so sehr im Vordergrund steht, sollte ihr gegenwärtiger Zustand auf jeden Fall verbessert werden. Gewünscht werden u.a. „*sauber verschlossene Müllplätze mit Büschen umpflanzt*“ bzw. mit Sichtschutz, begrünte Müllplätze, abschließbare Müllcontainer „*wegen Mülltourismus*“, Mülltonnen für jede Hausnummer. Beklagt wird, daß die Müllplätze nicht groß genug sind, so daß heute immer Mülltonnen vor dem festen Platz stehen. Insgesamt sollten die Müllplätze besser plaziert sein und nicht „*im Zentrum*“ stehen. Auch sollten einige Müllcontainer von den Parkflächen verschwinden. Hinsichtlich der Glascontainer wird Lärmbelästigung beklagt, weil viele sich nicht an die Zeiten halten. Gewünscht wird schließlich noch ein Sperrmüllcontainer.

4.7 Übersicht über das Vorhandensein, die Qualität, die Nutzung und die Gestaltungswünsche der Merkmale des Wohnumfeldes

Im Folgenden werden noch einmal die Wertungen der Merkmale im Zusammenhang dargestellt um die Rangfolge zu erkennen.

Angesichts der Verteilung von „vorhanden“ und „nicht vorhanden“ wird deutlich, daß das gegenwärtige Wohnumfeld nicht zum Verweilen einlädt. Es liegt weitgehend brach bzw. wird überwiegend als Abstellfläche genutzt. Grün ist zwar teilweise vorhanden, aber offensichtlich weder direkt nutzbar noch entspricht es grundlegenden ästhetischen Ansprüchen. Einzelne Einrichtungen sind überwiegend nicht oder nur zum Teil vorhanden. Nur die notwendigsten Ver- bzw. Entsorgungseinrichtungen sind offensichtlich vorhanden. Insgesamt zeigt die Wertung der Bewohner, daß ein erheblicher Handlungsbedarf auf allen Gebieten besteht.

Insbesondere die Qualitäten des Wohnumfeldes, die für Haushalte mit Kindern besonders relevant sind, werden von ihnen noch etwas schlechter als im Durchschnitt beurteilt. Ältere

Menschen sehen hingegen die Qualität von Wegeverbindungen und den Zustand der Müll- und Parkplätze besonders kritisch.

Auf Quartiersebene finden sich bei nur wenigen Merkmalen deutlich unterschiedliche Bewertungen. Die Rasenflächen schneiden im Quartier 2 deutlich schlechter ab als im Quartier 3, ebenso wie die Anzahl, Lage und Zustand der Stellplätze außerhalb der direkten Wohnumgebung und der Parkplatzsituation insgesamt im Quartier 3 am ungünstigsten benotet werden. Quartier 1 erhält hier jeweils die besten Werte, Quartier 2 liegt dazwischen. Die am ehesten entspannte Situation bei den Stellplätzen hängt im Quartier 1 mit der geringeren Anzahl autofahrender Haushalte zusammen, was auch hier wieder auf eine zumindest etwas günstigere Stellplatzsituation hinweist. Die Bewertungen zwischen autofahrenden und autolosen Haushalten liegen hier nah beieinander.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß bisher die Nutzung des Wohnumfeldes nur in geringem Maße erfolgt und primär für untergeordnete Zwecke, d.h. das Wohnumfeld wird bisher sehr einseitig genutzt. Dies steht der sozialen Kontaktfunktion, die Innenhöfe haben (sollten) entgegen. Der Verbesserungsbedarf ist erheblich. Wirklich unwichtig erscheint den Bewohnern letztlich keine der vorgeschlagenen bei der Befragung vorgeschlagenen Veränderungen. Jedoch sind trotzdem Schwerpunktsetzungen erkennbar.

Im Zentrum des Interesses steht die Verbesserung der Parkplatzsituation allgemein und in der Nähe der Wohnhäuser. Dies entspricht der bei diesen Merkmalen zuvor gemachten mangelhaften Qualitätseinschätzung. Mit nahezu gleicher Intensität wird auf die Dringlichkeit der Verbesserung von Rasenflächen in den Höfen und Grünflächen im Wohnumfeld allgemein hingewiesen. In diesem Zusammenhang wird auch - obwohl schon jetzt in ihrer Qualität verhältnismäßig gut bewertet - ein Ausbau der Beleuchtung von Wegeverbindungen und die Neuanlage fester Wege in den Innenhöfen befürwortet.

Mit leichtem Abstand, aber immer noch hoher Bedeutung für die Neugestaltung aus Bewohnersicht, folgt nun ein breites und heterogenes Spektrum bei den Präferenzen mit ungefähr gleich großer Wichtigkeit, das die vielfältigen Lebenslagen und -phasen der Bewohner des Untersuchungsgebietes widerspiegelt. Neben der in der Gesamtbetrachtung eingeforderten Verbesserung des Wegesystems allgemein und mehr Stellplätzen auch außerhalb des direkten Wohnbereiches stehen hier die Vorschläge im Vordergrund, die sich auf Aufenthaltsqualität im Umfeld allgemein und speziell die Spielmöglichkeiten für Kinder beziehen. Letztere müssen sowohl innerhalb wie außerhalb der Höfe verbessert werden. Ein ähnlich großes Interesse besteht zwar nicht an der Veränderung der Lage und Anzahl von Müllplätzen, jedoch an der Verbesserung des Zustands dieser Plätze, wie auch der Trockenmöglichkeiten für Wäsche.

Mit deutlichem Abstand und somit nur noch mittlerer Bedeutung bzw. umstritten ist die Anlage von Sitzgruppen in den Höfen, die als Treffpunkte gerade auch für Jugendliche dienen können. Hier wird die Verbesserung der Lebensqualität für alle nicht mehr so klar gesehen, wie dies bei den bisherigen Vorschlägen der Fall ist.

Das Schlußlicht in der Präferenz der Neugestaltung bildet die Anlage von Mietervorgärten.

Während die jungen Haushalte - bis auf den besonders betonten Verbesserungsbedarf bei Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche - überwiegend im Rahmen des durchschnittlich von allen getragenen Antwortverhaltens liegen, weichen ältere Haushalte oftmals deutlich hiervon ab. Sie präferieren im direkten Umfeld der Häuser und in den Höfen den Ausbau von Rasen- und Grünflächen gegenüber der Schaffung neuer Parkplätze in Wohnungsnähe. Ebenso legen sie überdurchschnittlich viel Wert auf eine Verbesserung des gesamten Wegenetzes. Gleichzeitig hat für sie eine Verbesserung sowohl der Müll- wie auch Trockenplätze eine herausgehobene Bedeutung. Außerdem stehen Haushalte mit älteren Menschen der Schaffung von Mietervorgärten positiver als der Durchschnitt gegenüber.

Auffällig ist im Zusammenhang mit älteren Haushalten weiterhin, daß sie alle Merkmale, die sich auf Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen im Wohnumfeld beziehen, mit einer deutlich geringeren Priorität versehen wie alle Haushalte, insbesondere jedoch gegenüber den Haushalten mit eigenen Kindern. Der Schaffung von Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche in den Innenhöfen stehen sie sogar eher ablehnend gegenüber. Entsprechend ihrer Bewertung von Störungen und Belästigungen im Wohnumfeld artikulieren sie hier die Sorge vor zunehmenden Belästigungen und Störungen in ihrem Lebensbereich.

Quartiersbezogen unterscheidet sich die Situation kaum, auch wenn einer allgemeinen Schaffung von Sitz- und Aufenthaltsmöglichkeiten (nicht speziell als Treffpunkte für Jugendliche) im Quartier 1 und der Schaffung wohnungsnaher sowie entfernterer Stellplätze im Quartier 3 ein etwas überdurchschnittliches Gewicht beigemessen wird.

Abb. 19.: Merkmale des Wohnumfeldes (Rangfolge nach „nicht vorhanden“ in Prozent)

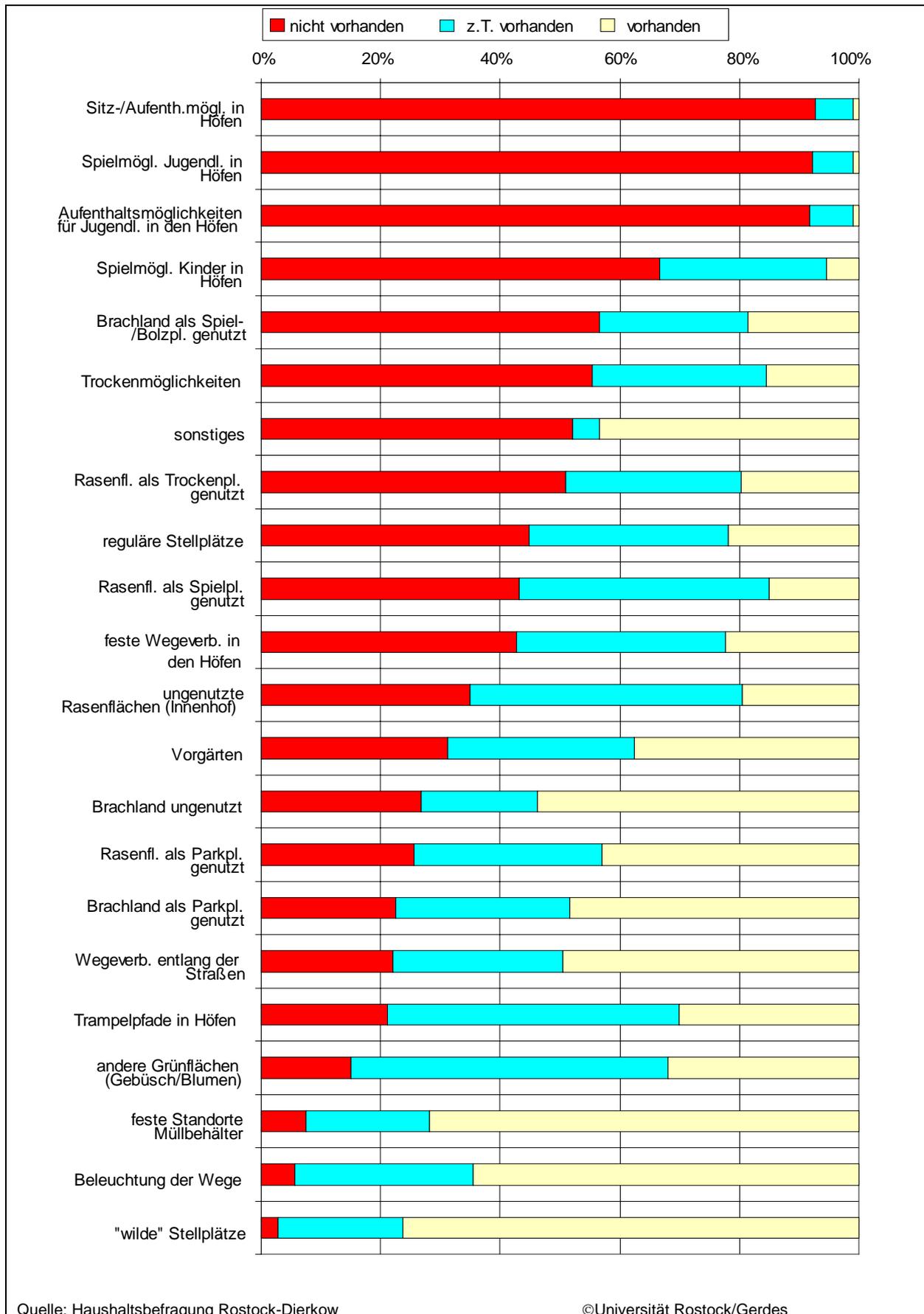


Abb. 20.: Beurteilung des "Nicht-Vorhandenseins" nach Quartieren (Anteil "nicht vorhanden" in Prozent)

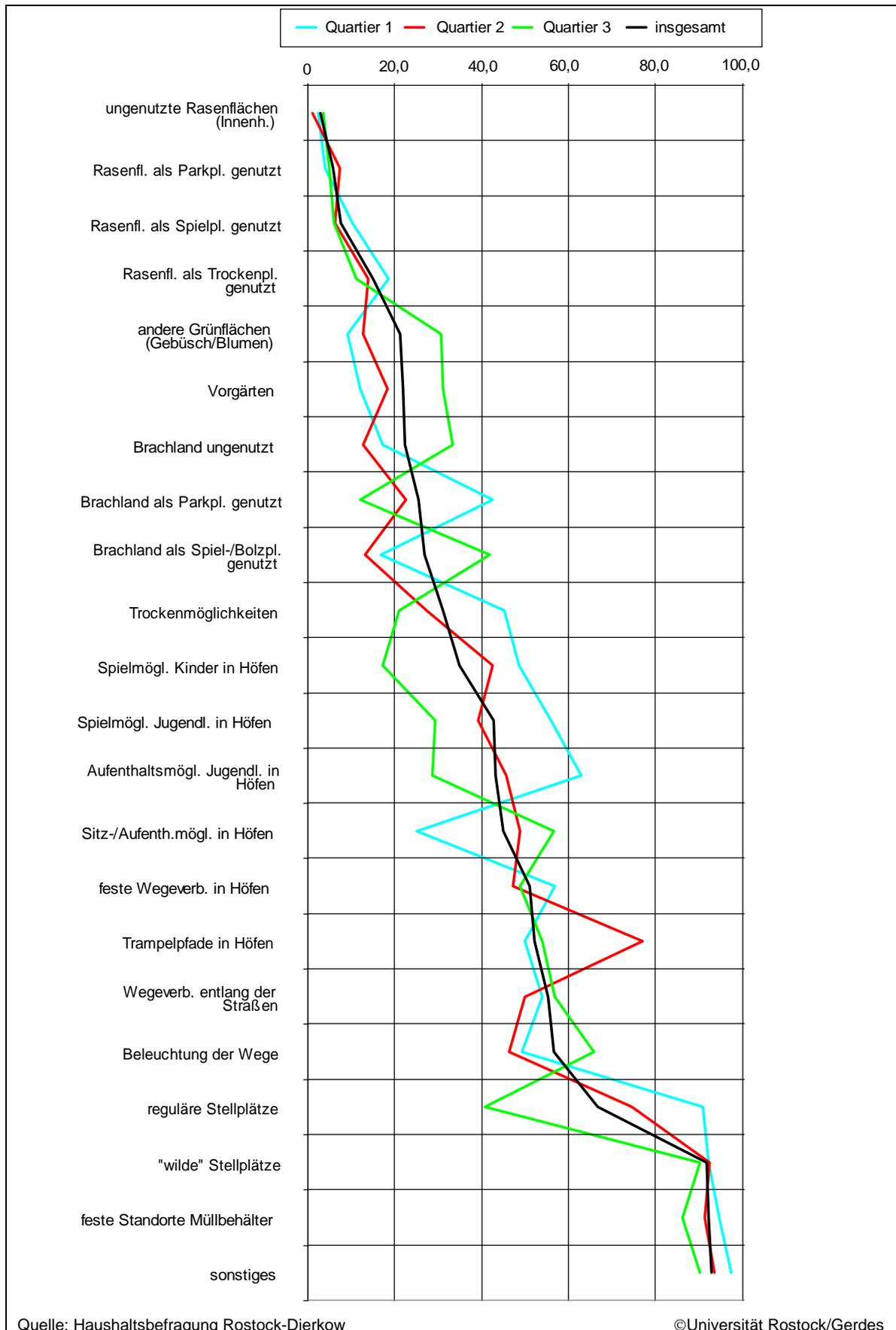
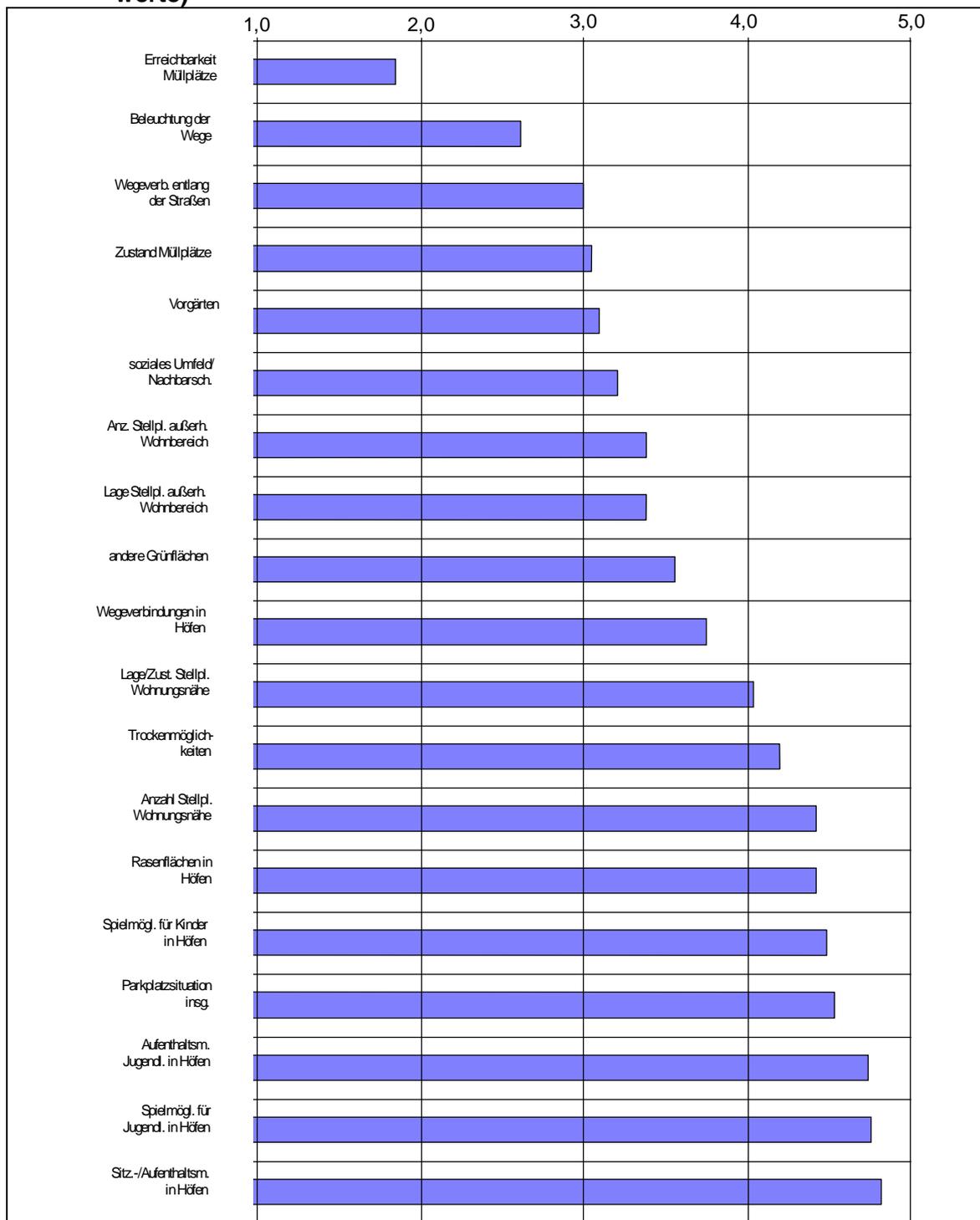


Abb. 21.: Benotung der gegenwärtigen Qualität des Wohnumfeldes (Durchschnittswerte)



Skala: 1 = 'sehr gut' bis 5 = 'sehr schlecht'

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

©Universität Rostock/Gerdes

Abb. 22.: Benotung der gegenwärtigen Qualität des Wohnumfeldes nach Quartieren (Durchschnittswerte)

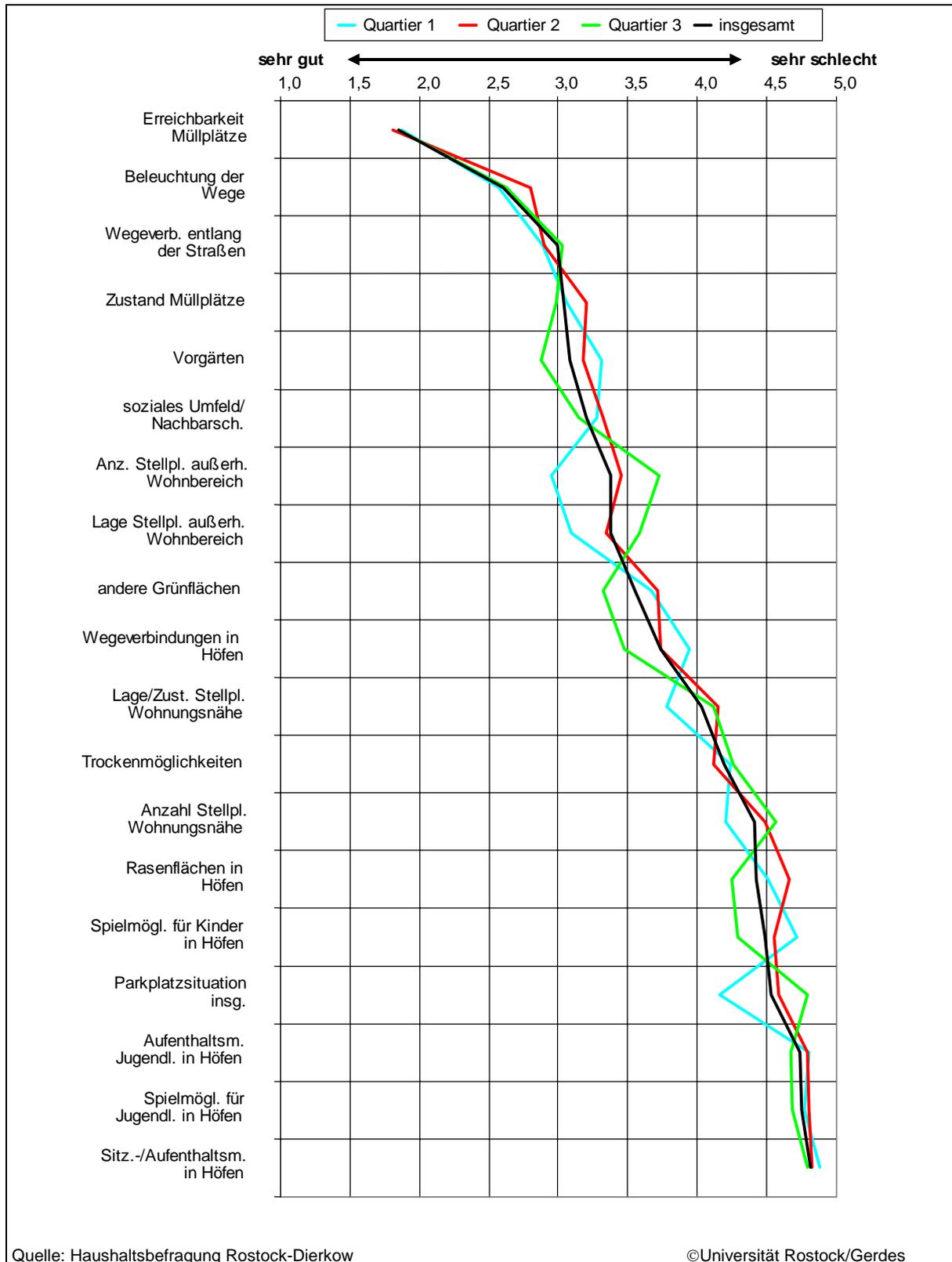


Abb. 23.: Benotung der gegenwärtigen Qualität des Wohnumfeldes nach Haushaltstypen (Durchschnittswerte)

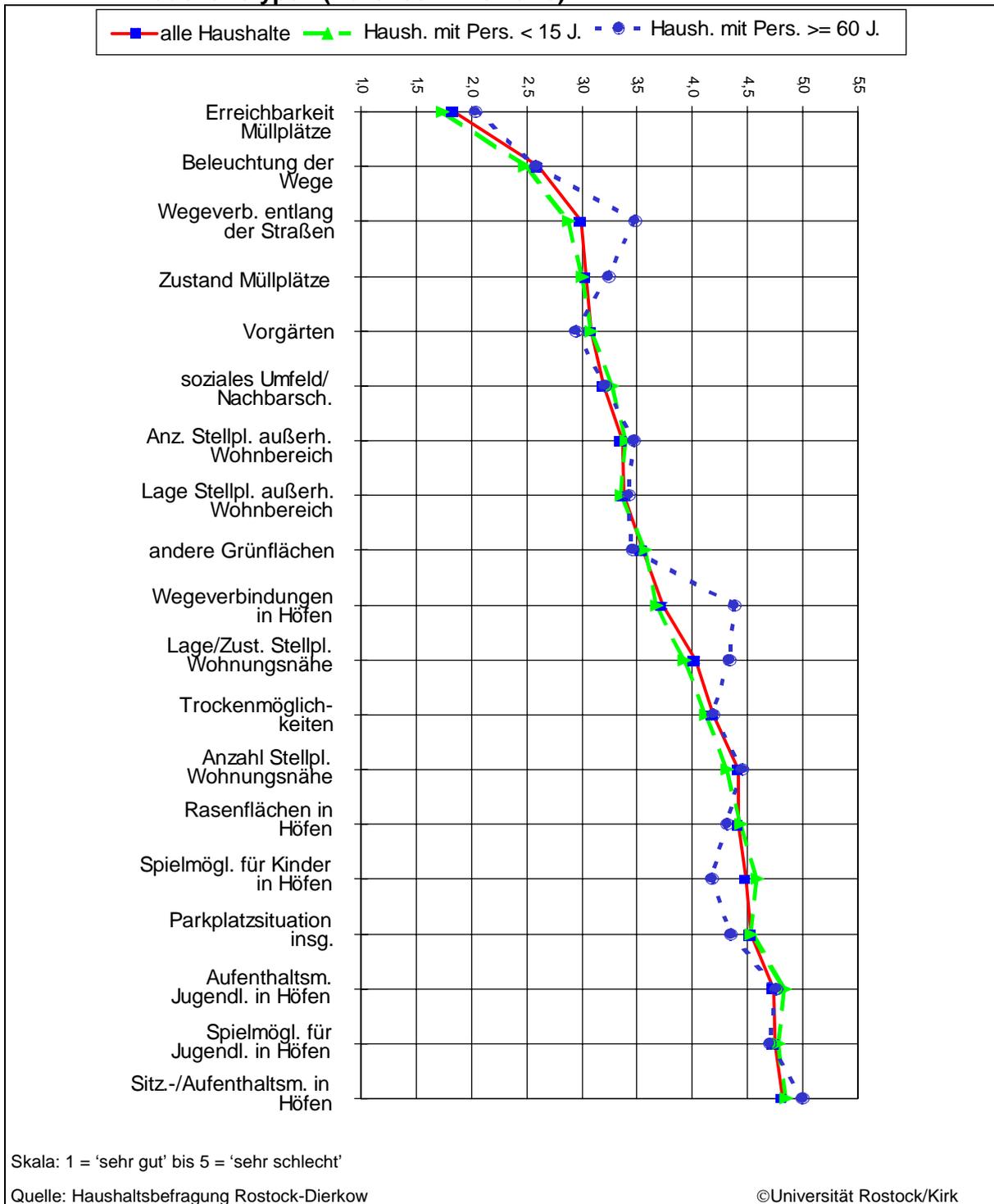


Abb. 24.: Nutzung des Wohnumfeldes

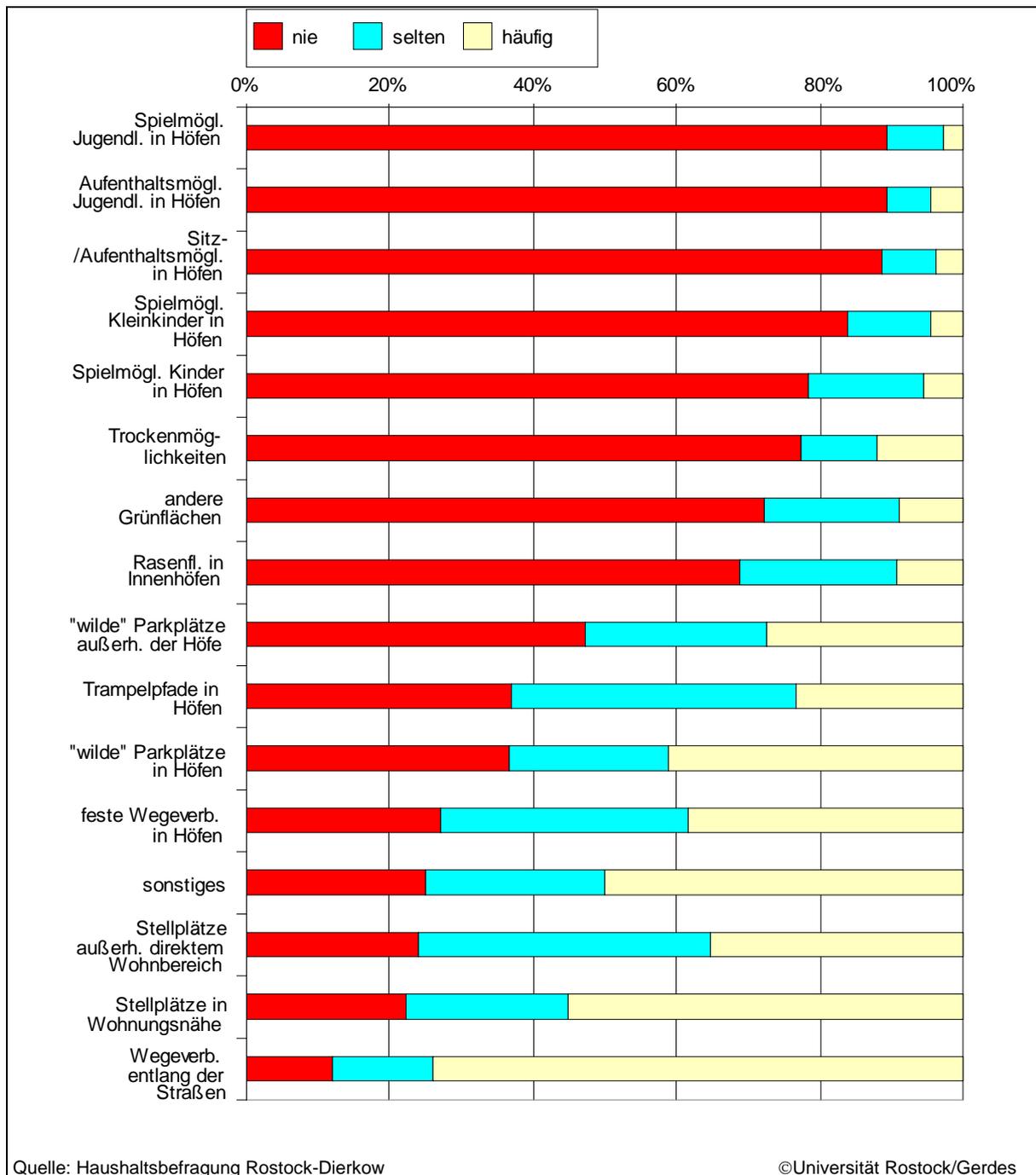


Abb. 25.: Nutzung des Wohnumfeldes nach Quartieren (Nutzung „nie“ in Prozent)

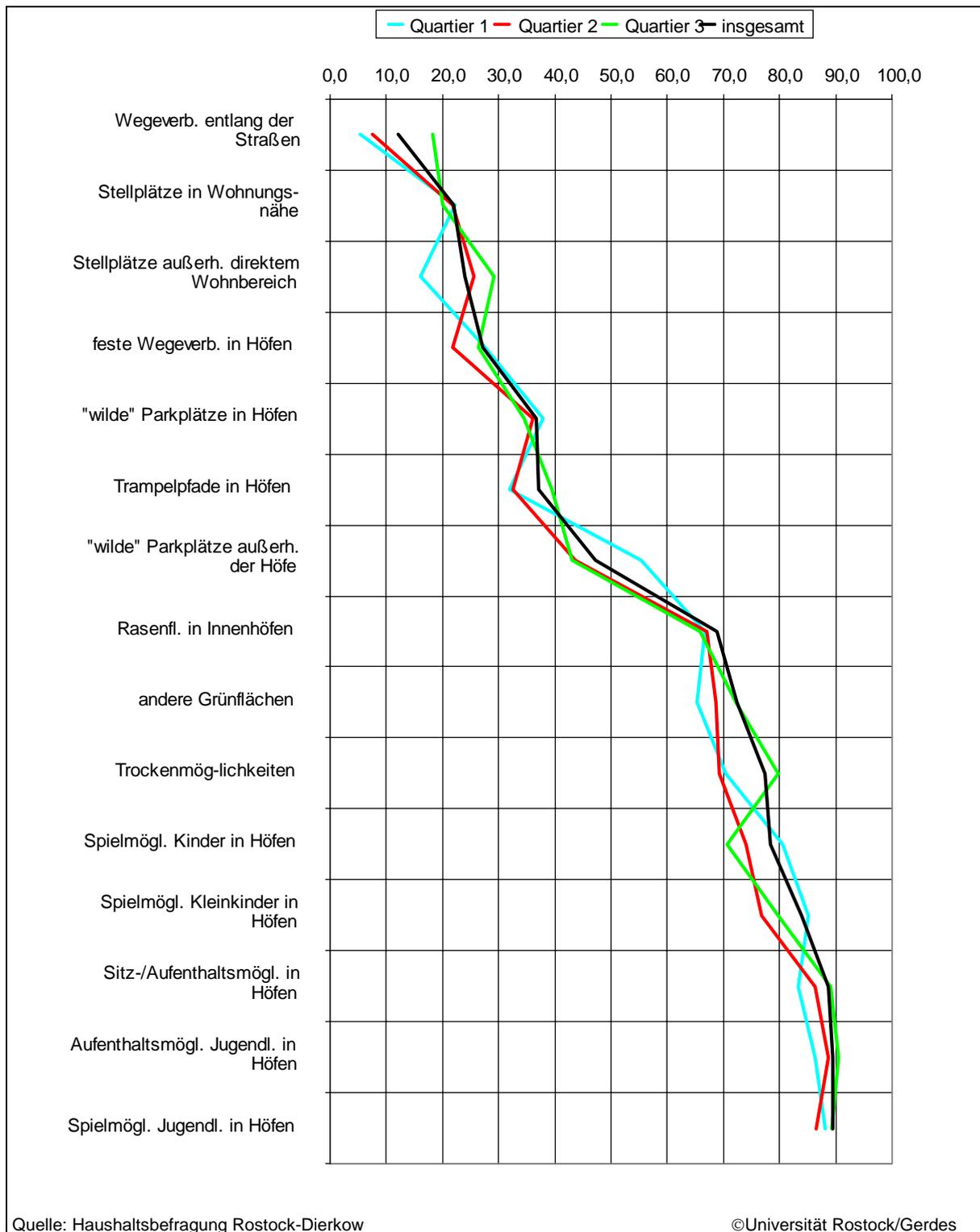


Abb. 26.: Nutzung des Wohnumfeldes nach Haushaltstypen (Nutzung „nie“ in Prozent)

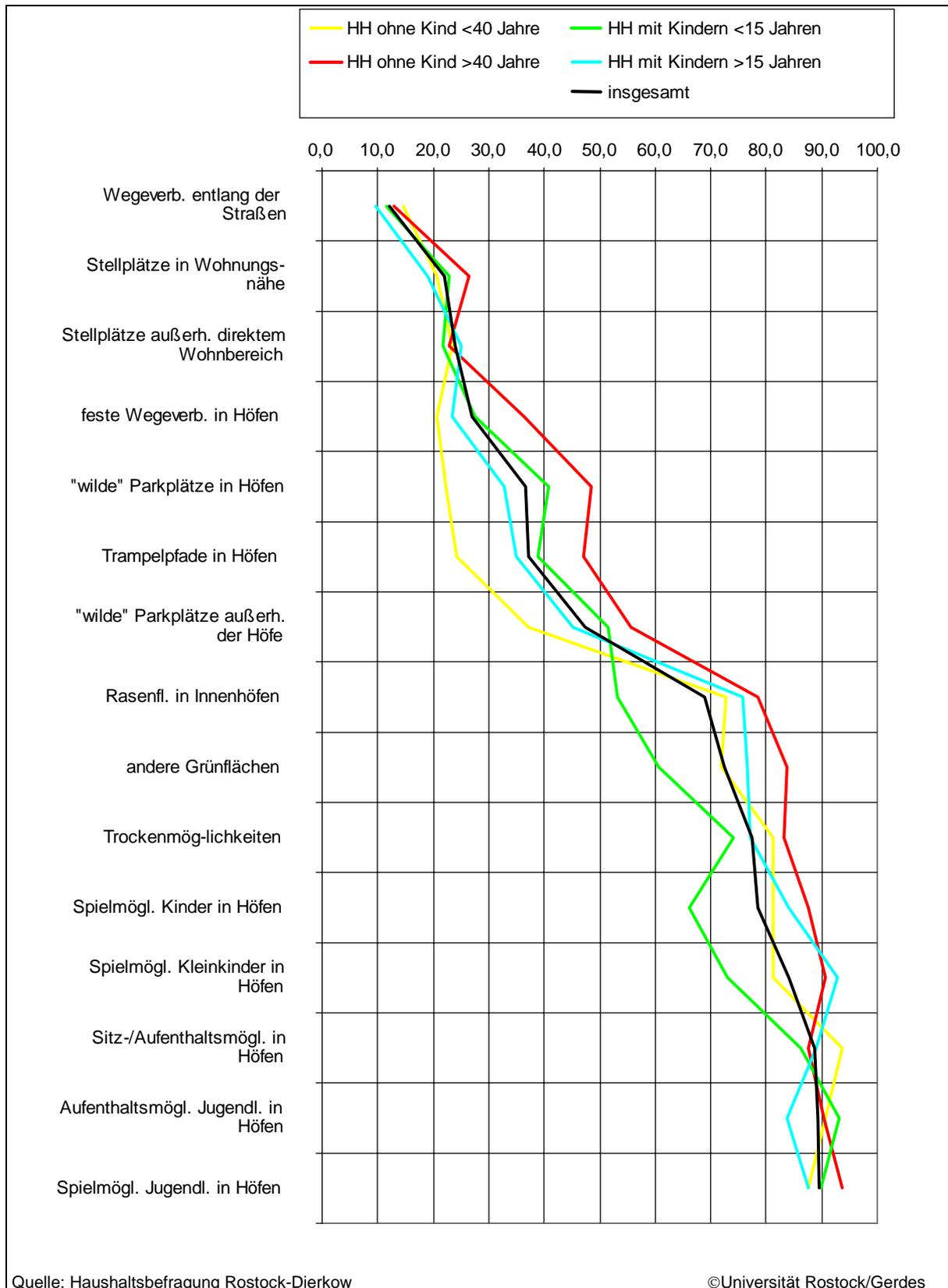
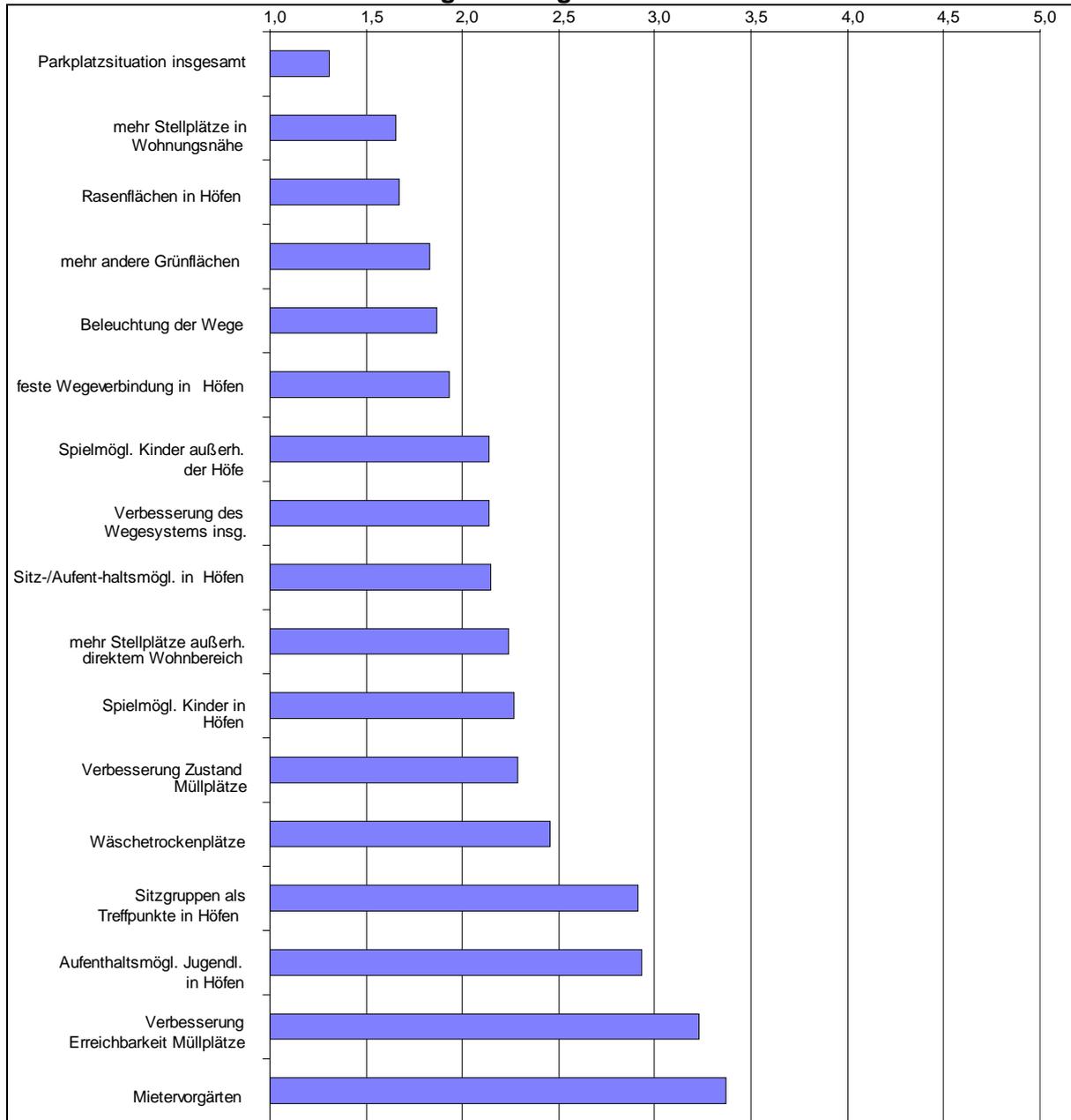


Abb. 27.: Präferenzen bei der Umgestaltung des Wohnumfeldes



Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

©Universität Rostock/Gerdes

Abb. 28.: Präferenzen bei der Umgestaltung des Wohnumfeldes nach Quartieren (Mittelwerte)

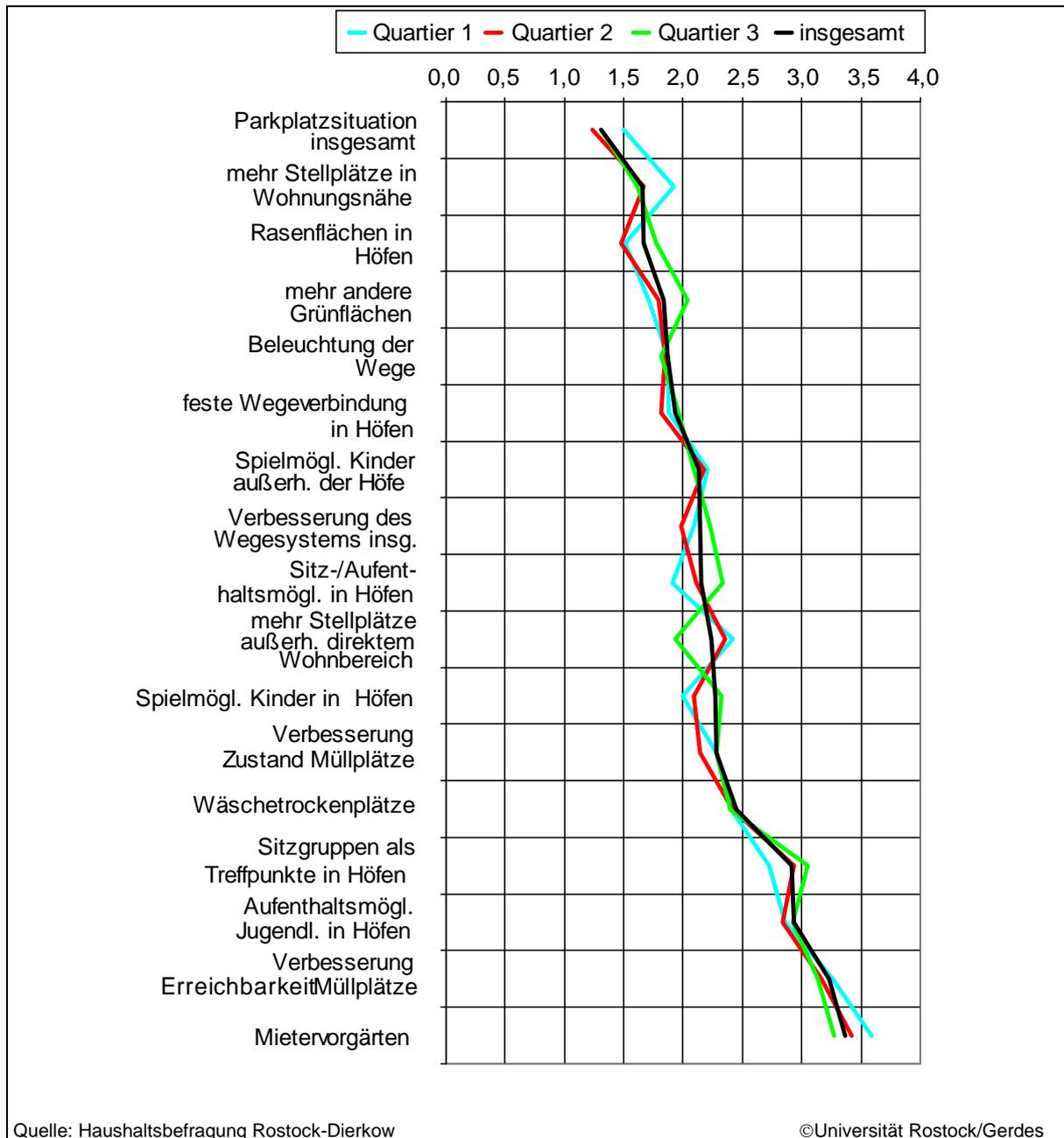
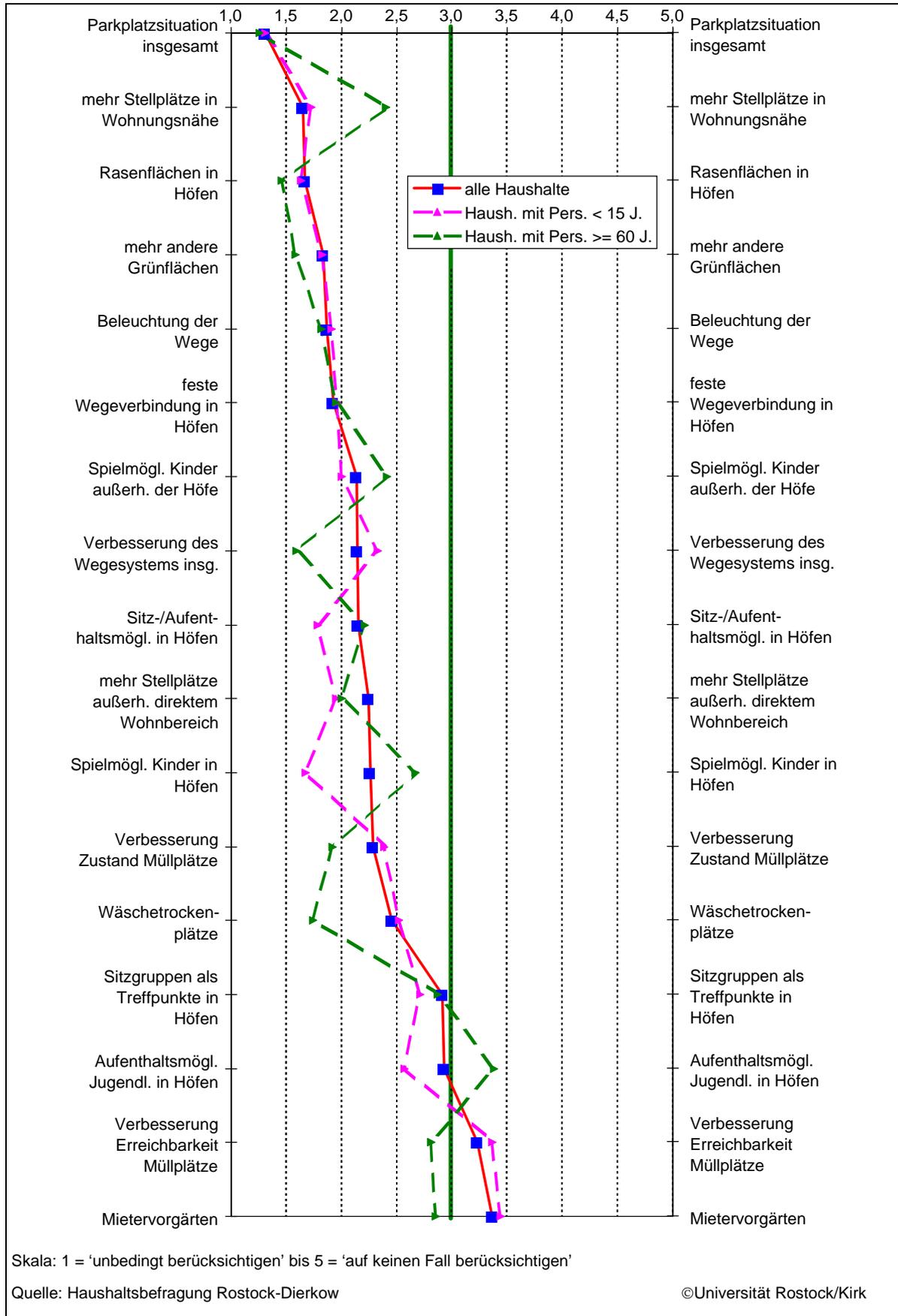


Abb. 29.: Präferenzen bei der Umgestaltung des Wohnumfeldes nach Haushaltstypen (Mittelwerte)



4.8 Gegenwärtige Störungen und Belästigungen im Wohnumfeld

Eine Wohnumfeldgestaltung hat nur einen begrenzten Einfluß auf die Qualität des Zusammenlebens der Menschen in einem Wohngebiet. Da überwiegend bauliche Maßnahmen im Mittelpunkt der Umgestaltung stehen, sind Problemlagen im Bereich des Sozialen nur indirekt anzugehen, in dem beispielsweise attraktive Aufenthalts- und Kommunikationsmöglichkeiten im öffentlichen Raum geschaffen werden.

Jedoch stellt sich im Fall des untersuchten Wohngebietes in Dierkows die Situation so dar, daß speziell die Dinge als störend kritisiert werden, die überwiegend im Zuge der Wohnumfeldgestaltung mit baulichen Mitteln zumindest teilweise zu lösen sind.

Die Befragten wurden gebeten, auf einer Skala von eins ('nicht störend') bis fünf ('sehr störend') vorgegebene Belästigungssituationen zu qualifizieren.

Durchschnittlich am wenigsten störend wird eine Geräuschkulisse empfunden, die von spielenden Kindern und Jugendlichen in den Höfen und im restlichen Wohnumfeld verursacht wird. Die Minderheit der älteren Bewohner bewertet von Jugendlichen ausgehende Störungen erkennbar als solche, während Haushalte, in denen selbst Kinder leben, sich weniger gestört fühlen.

Auch gegenüber Lärm durch Nachbarn, Verkehrslärm, fehlende Beleuchtung der Wege sowie allgemein Lärm im Wohnumfeld fühlt noch nicht zu einer wirklichen Störung des Wohnens. Bei diesen Punkten erweisen sich ältere Bewohner zudem noch etwas toleranter als jüngere Haushalte mit Kindern.

Als substanzielle Beeinträchtigung des Wohnens und ärgerliche Belästigung werden hingegen - unabhängig vom Haushaltstyp nahezu gleich stark - die im Zusammenhang mit der schon geschilderten Parkraumknappheit in Höfen und auf Geh- und Radwegen parkenden PKW erlebt. Am störendsten gelten schließlich die Dinge, die mit dem schlechten Erscheinungsbild des bisherigen Wohnumfeldes zu tun haben, wie beispielsweise Dreck und Unrat, als auch das Erscheinungsbild der Innenhöfe.

Weder nach Quartieren noch nach Nutzungshäufigkeit des Wohnumfeldes finden sich im Grundsatz abweichende Ergebnisse. Jedoch ist festzuhalten, daß die Belästigung durch Verkehrslärm im Quartier 2 tendenziell am wenigsten als Störung erlebt wird, trotz des Einkaufsmarktes in diesem Gebiet. Weiterhin wird im Quartier 3 das allgemeine Erscheinungsbild des Wohnumfeldes wie auch speziell des Innenhofes in der Tendenz etwas weniger störend empfunden.

Was viele allerdings sehr stört, sind Hunde bzw. die Belästigung durch Hunde. In den Kommentaren wird immer wieder darauf hingewiesen, daß Hunde Lärmbelästigung im Haus bedeuten und im Umfeld ihren Kot hinterlassen. Im Wohngebiet findet eine „Hundeinvasion“ statt, was zur starker Verureinigung führt. Der Lärm durch Hundegebell ist dort besonders

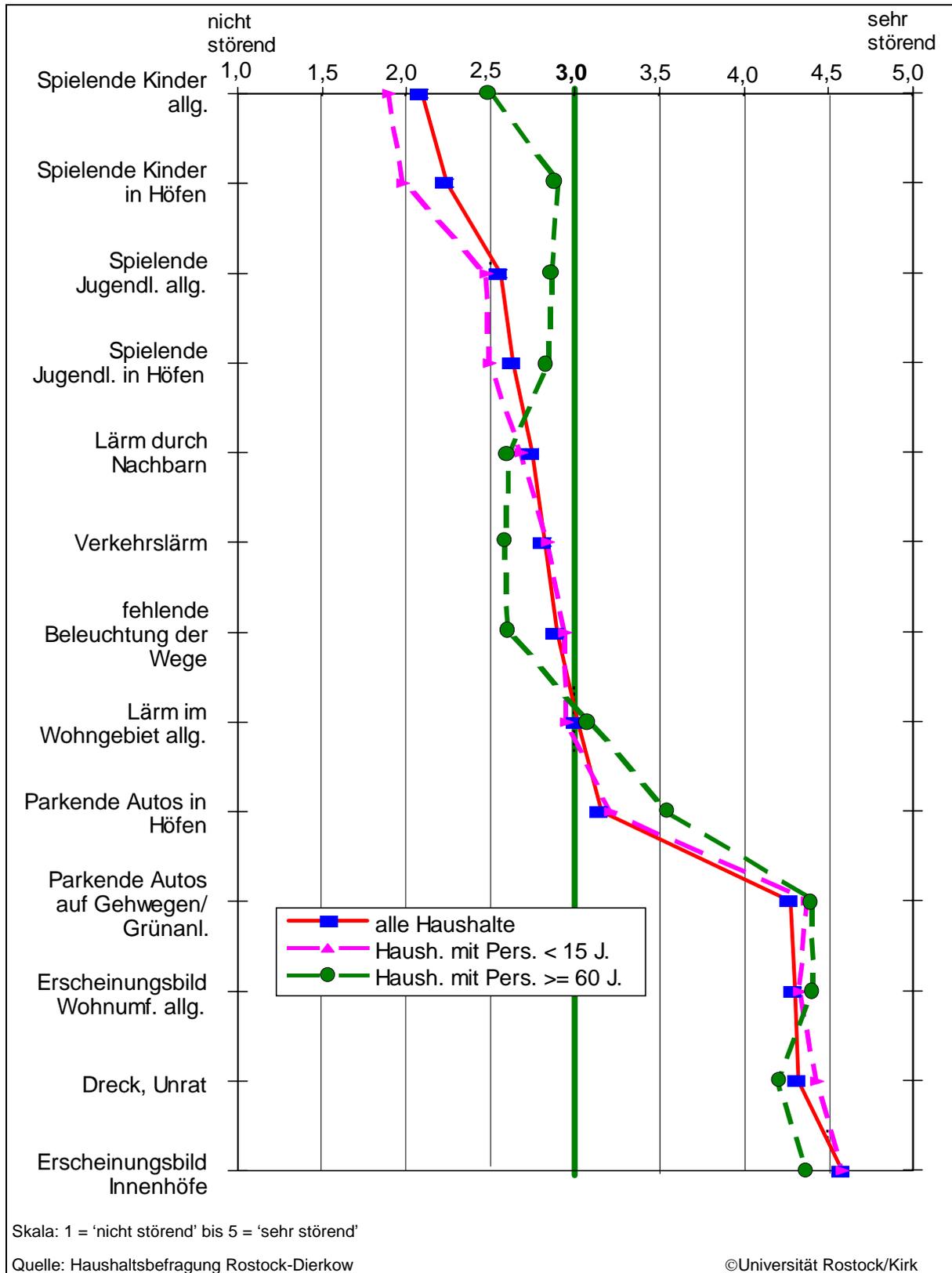
groß, wo mehrere Hunde in einer Wohnung sind. Allgemein werden Auflagen für Hundebesitzer gefordert. Sie müssten verpflichtet werden, die Haufen wieder zu entfernen. Ein Bewohner schlägt vor, großflächig Hartlaub- oder Stachelbuschbarrieren gegen Hunde anzupflanzen.

Hinsichtlich der sozialen Situation bewerten immerhin fast ein Drittel der Befragten das soziale Umfeld bzw. die Nachbarschaft als eher schlecht. Die Mehrzahl gibt hier nur die Note drei. Der Durchschnittswert zur Bewertung des sozialen Umfeldes entspricht mit 3,2 etwa dem aus der Wohnbefindlichkeitsstudie, wo für Dierkow als zweitschlechtesten Wert für die ganze Stadt eine Note von 3,1 gegeben wurde.

Nur wenige Kommentare beziehen sich darauf. Zum einen wird die *„Belästigung durch Neumieter“* genannt, verbunden mit der Forderung, die Wohnungsgesellschaften müssten bei der Vergabe mehr das *„Umfeld prüfen“*. Zum anderen wird genereller Handlungsbedarf gesehen, was die sozialen Beziehungen betrifft. Einerseits in Hinsicht auf das Verhalten der Jugendlichen, andererseits aber auch das der Erwachsenen. Bei den Maßnahmen müsste die Gesamtschule berücksichtigt werden, denn deren Schüler verursachen viel Dreck. Sie sollten dazu angehalten werden, diesen auch wieder wegzuräumen. Vergleichbares gilt für den Club *„Doppelkopf“*. Allgemein muß *„in den Köpfen der Bewohner etwas vorgehen“*. Auf der einen Seite wird durch Green-Peece-Aufkleber ökologisches Bewußtsein demonstriert, auf der anderen Seite stehen die Autos mit dem Aufkleber auf dem Rasen. *„Die Arbeit der anderen“* müsste wieder mehr geachtet werden. Dies sei eine Frage der Moral und die hätte man vorher zu klären, *„bevor wieder Geld in den Sand gesetzt wird“*.

Was schließlich auch noch als störend empfunden wird, ist die allgemeine Verkehrssituation bzw. das Verhalten der Autofahrer. Einige Straßen werden, trotz Geschwindigkeitsbegrenzung als *„Rennstrecke“* benutzt, die Gehwege werden befahren, die Zufahrt zu den Gehwegen werden versperrt usw. Gefordert werden von einigen das Einrichten von verkehrsberuhigten Zonen durch Geschwindigkeitsbremsen und das Setzen von Pollern. Einzelvorschläge sind eine zweite Fahrbahn für die Berringer Str., Schalldämmung zur Dierkower Allee, die H-Colden-Str. zur Einbahnstraße zu machen und schließlich Fahrradwege anzulegen.

Abb. 30.: Bewertung von Störungen und Belästigungen im Wohnumfeld



5. Vorschläge der Bewohner zur Anordnung verschiedener Nutzungen

Die Bewohner sollten nicht nur die Fragen beantworten, sondern in einer Skizze des Wohngebietes auch eintragen, wo sie sich welche Nutzung wünschen. Die Mehrzahl hat von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, nur 42 griffen nicht zum Zeichenstift. Etwa 10% haben nur sehr pauschal geschrieben, sie wünschten sich z.B. Grün, Stellflächen und einen Spielplatz, allerdings ohne deren genaue Lage näher zu kennzeichnen. Andere dagegen haben sich viel Mühe gegeben und detaillierte Zeichnungen angefertigt. Die Skizzen lassen sich nicht so schematisch exakt auswerten, wie die oben behandelten Zahlenwerte. Sie offenbaren vielmehr sehr unterschiedliche Interessen, insbesondere was die Lage von Park- und Grünflächen angeht. Dennoch gibt es immer wieder Übereinstimmungen, die sich zu einem oder mehreren Mustern fügen. Solche Muster werden im folgenden vorgestellt. Gegliedert ist der folgende Abschnitt nach den verschiedenen Räumen und nach Nutzungen.

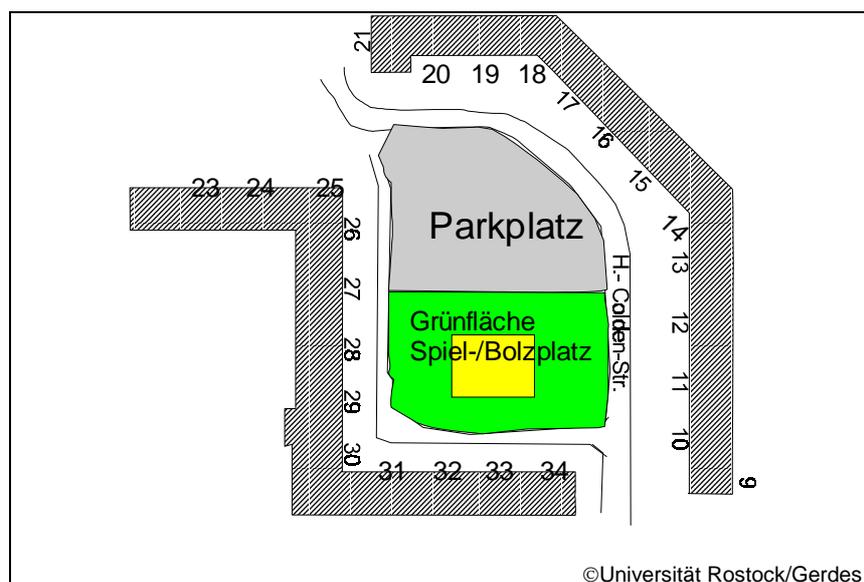
Quartier 1 Innenhof

Für den Innenhof des Quartiers 1 gaben 16% von den 92 Befragten, die sich dazu geäußert haben, an, dort solle ausschließlich ein Parkplatz hin. Weitere 3,3% möchten überwiegend eine Parkfläche mit ein wenig Rasen dazwischen. 8,7% möchten die Mitte des Hofes zum Parkplatz machen und wünschen nur am Rand Begrünung.

Hingegen möchten 14%, daß dort nur Grün und Spielplätze geschaffen werden. Jeder Zehnte befürwortet pauschal Parkplätze und Grün.

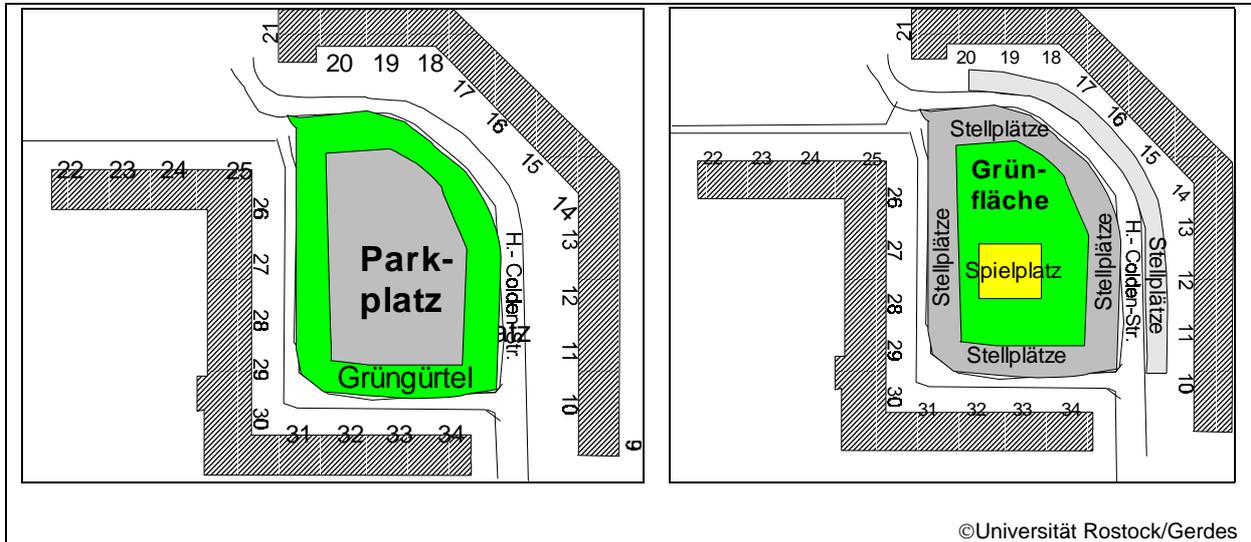
Eine weitere Variante ist die Teilung des Innenhofes in eine große Parkplatzfläche und einen Grünfläche bzw. Spielplatz in der anderen Hälfte (6,5%).

Abb. 31.: Variante Teilung des Innenhofes



In der Mitte eine Grünfläche mit Spielplatz und am Rand Stellplätze ist schließlich mit 41,3% am häufigsten genannte Vorstellung. Dabei gibt es drei Varianten: 13% meinen, die Stellflächen sollten nur auf der Seite H-Calden 26–34 angebracht werden, 2,5% meinen, nur im Bereich H-Calden 10–20 und 26% möchten rundherum Stellplätze.

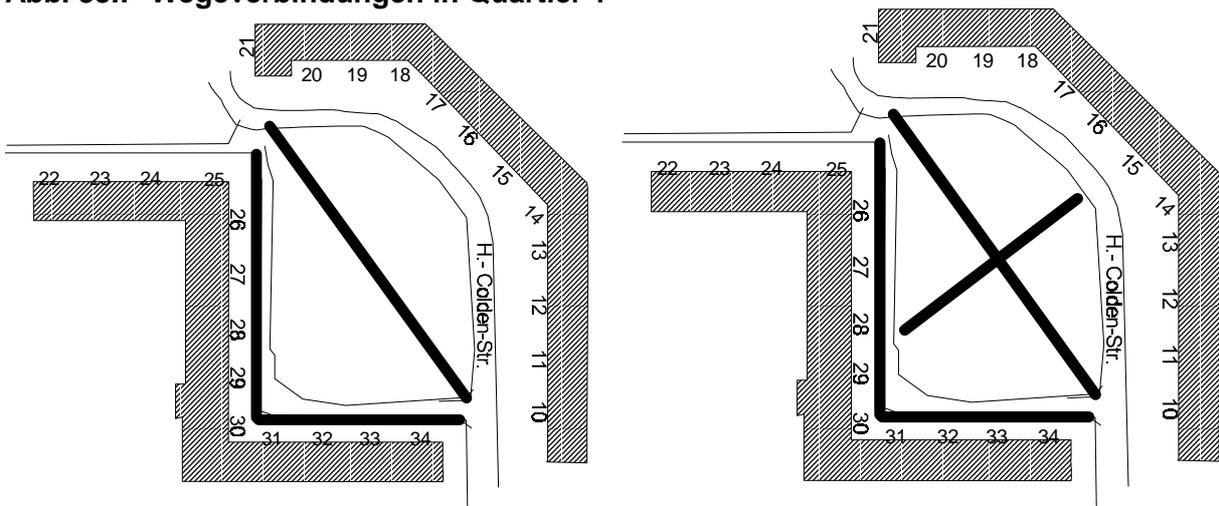
Abb. 32.: Varianten: Parkplatz innen und Stellflächen außen



Wegeverbindungen

Zu den Wegeverbindungen in Quartier 1 haben sich 31 Bewohner geäußert. Ein Drittel wünscht hauptsächlich einen Querweg, ein weiteres Drittel würde eine Sternförmige Anordnung vorziehen. Weiterhin wird (z.T. zusätzlich) ein Weg entlang der Straße gefordert.

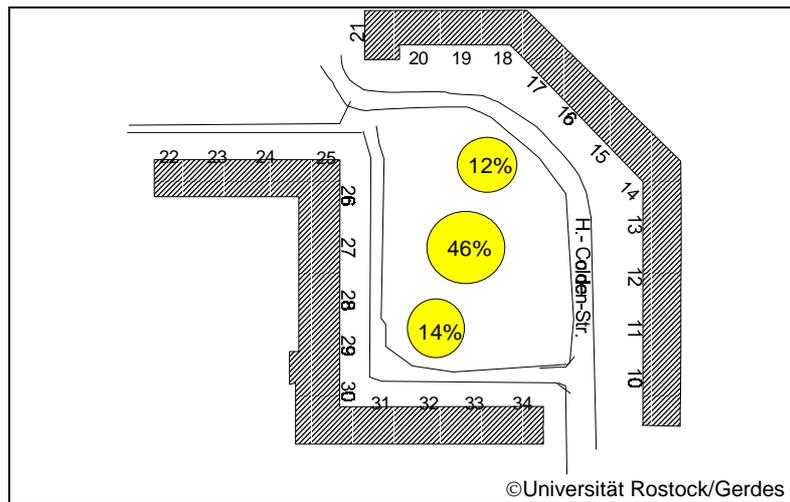
Abb. 33.: Wegeverbindungen in Quartier 1



Spielplätze

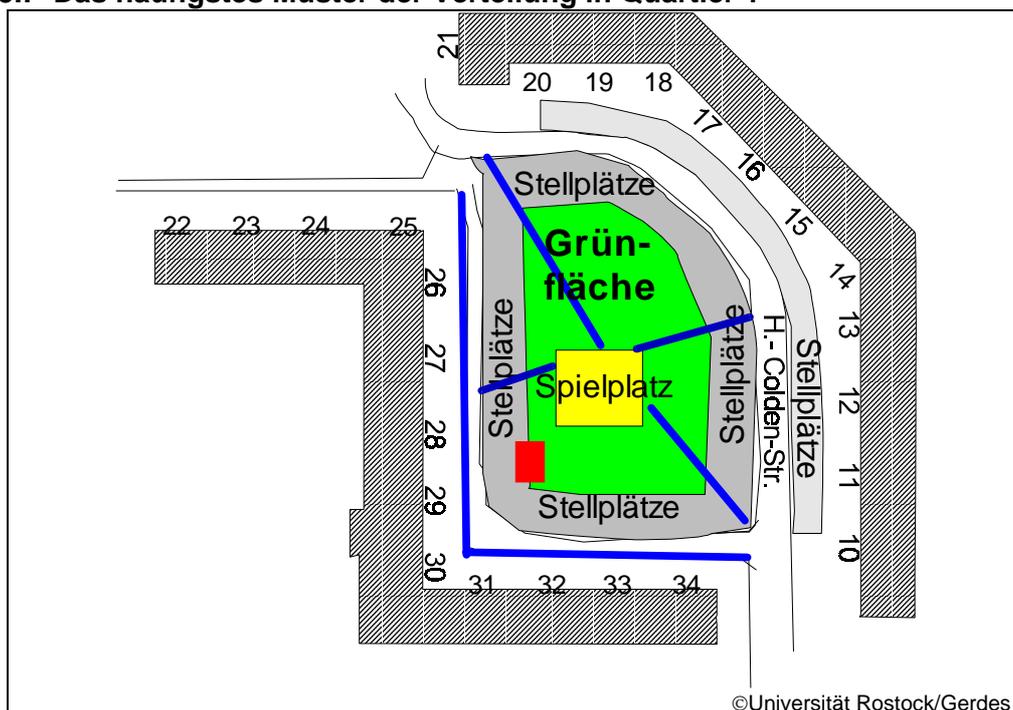
Die Anlage von Spielplätzen wird von 62% befürwortet. Jeweils eine Minderheit von 12% - 14% möchte ihn entweder nördlich an der H-Colden-Str., oder eher südlich. Weitere 13 % sind unspezifisch, was die Lage angeht. Die Mehrzahl zieht die Mitte des Hofes als Ort für den Spielplatz vor.

Abb. 34.: Lage der Spielplätze



Das am häufigsten (was nicht unbedingt mehrheitlich heißt!) gezeichnete Muster sieht eine Grünanlage auf der Fläche des Hofes vor. Am Rande sollen sich Stellflächen befinden. Der Spielplatz in der Mitte liegt in der Mitte eines Wegekreuzes. Einige wünschen sich schließlich noch zusätzliche Stellplätze zur Häuserzeile hin an der H-Colden-Str., während auf der anderen Seite ein fester Weg sein sollte.

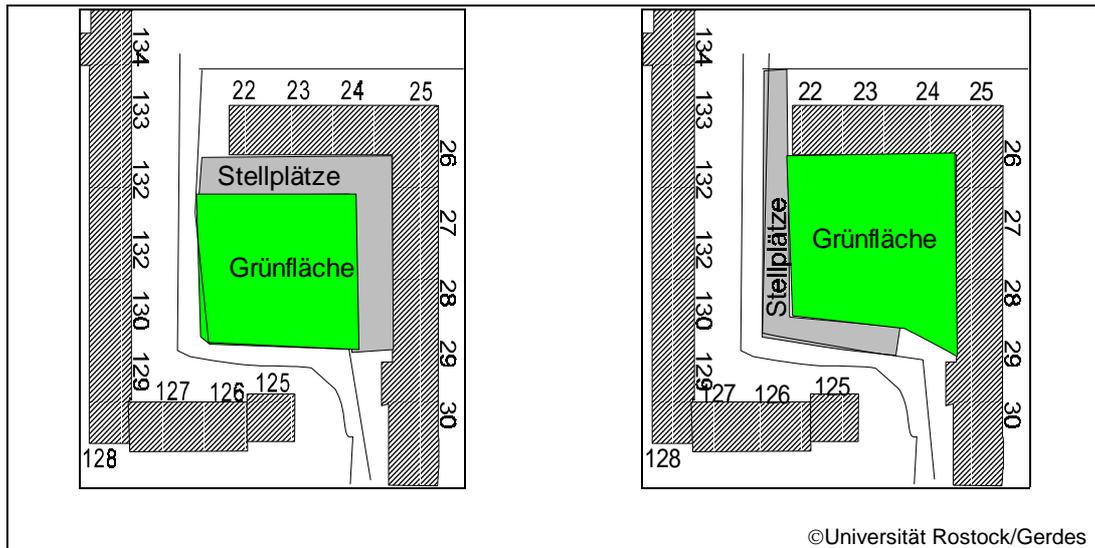
Abb. 35.: Das häufigstes Muster der Verteilung in Quartier 1



Quartier 2 Innenhof

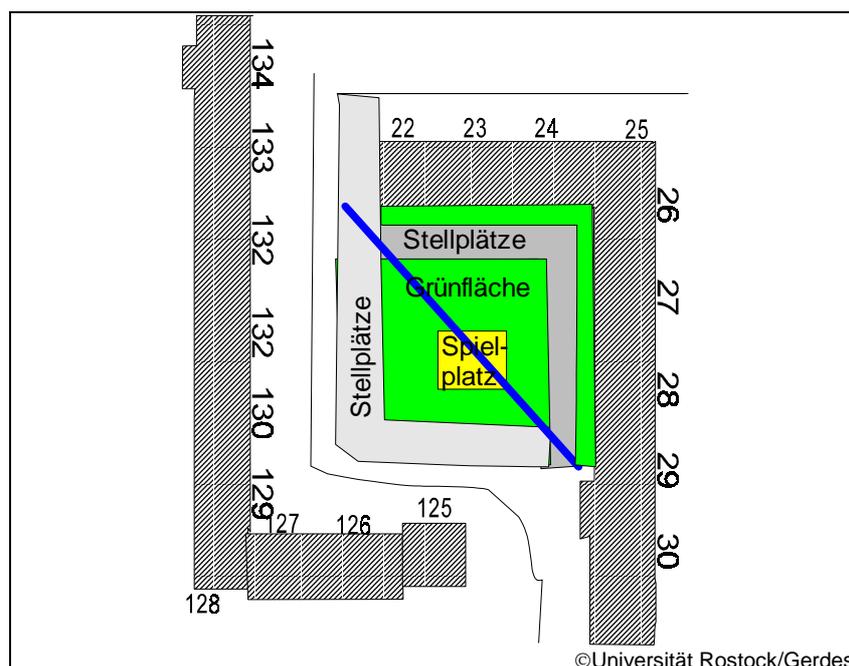
In Quartier 2 möchten 18,6% (von 70) nur einen Parkplatz sehen. Überwiegend Parkplatz und nur Grün am Rand bzw. an den Häusern möchten 14,3%. Stellplätze zur Straßenseite, der Rest grün mit oder ohne Spielplatz wollen 20%, Stellplätze an den Häusern ebenfalls 20%. Allgemein nur Grün und Spielplatz befürworteten 27,1%.

Abb. 36.: Parkraum und Grünvarianten im Quartier 2



In Quartier 2 wünschen sich nur 25% einen Spielplatz im Innenhof und wenn, dann überwiegend in der Mitte. Wege wurden nur vereinzelt eingezeichnet, wenn, dann als Querverbindung. Insgesamt streuen in Quartier 2 die Nutzungsvorstellungen stärker als in Quartier 1.

Abb. 37.: Häufigstes Muster der Verteilung in Quartier 2



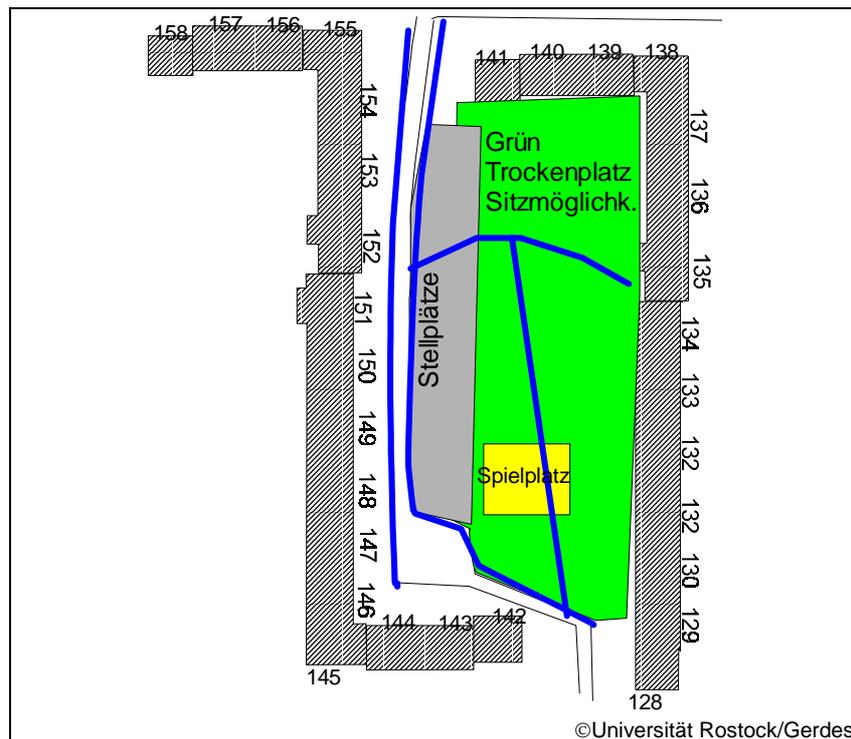
Am häufigsten wird letztlich Grün im Hof gewünscht und am Rand Stellflächen, wobei deren Lage unentschieden bleibt (zu den Häusern hin oder an der Straße). Während viele offensichtlich wegen der befürchteten Schachtwirkung keinen Spielplatz wünschen, möchte eine Minderheit ihn in der Mitte der Fläche

Quartier 3 Innenhof

In Quartier 3 ist das Bild hingegen etwas eindeutiger. Nur Parkplatz auf der ganzen Fläche möchten 6% (von 93), überwiegend Parkplatz in der Mitte und Grün am Rand und an den Häusern wünschen 9%, nur Grün und Spielplatz möchten 16%. Weitere 10% stellen sich den Innenhof geteilt in einen Parkplatz und eine Grünfläche vor. Mit 55% mehrheitlich wird aber ein grüner Innenhof mit Stellplätzen zur Straßenseite gewünscht. Wobei mitunter die Stellplätze in doppelter Breite angeordnet sein sollten.

Drei Viertel wollen einen Spielplatz im Innenhof (75%), davon 90% im unteren Bereich. Wege sollen zum einen quer verlaufen (eine Zufahrt gibt es schon) und zum anderen an beiden Seiten der Straße.

Abb. 38.: Häufigstes Muster der Verteilung in Quartier 3



Randbereiche

Häufig haben die Bewohner auch die Randbereiche des Wohngebietes in ihre Überlegungen mit einbezogen. Auch hier sollten alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um diese Vorstellungen zu berücksichtigen, denn oft beziehen sich die Vorstellungen zur Innenhofgestaltung auf die Schaffung einer entsprechenden Außenstruktur.

Der südliche Randbereich

Der häufigste Wunsch ist in diesem Bereich viel Grün, Spielplätze, Wege, Sitzmöglichkeiten bzw. insgesamt eine parkähnliche Anlage, wie mitunter angemerkt wurde. 45,6% von 57 Befragten wünschen dies. 19% möchten dort viel Grün mit Stellflächen kombiniert sehen (entlang der Straßen), 25% möchten dort einen großen Parkplatz.

27% möchten dort auch einen Spielplatz.

Der westliche Randbereich

Hier wird mehrheitlich ein großer Parkplatz gewünscht 51,9% (von 27). 22% möchten Parkplätze kombiniert mit Grün und 26% mindestens Stellplätze an der Straße. Spielplätze sollte hier keine hin.

Der nördliche Randbereich

Über den Bereich direkt zur K-Schumacher-Allee haben sich nur 10 Bewohner Gedanken gemacht, neun von ihnen möchten dort Parkplätze, nur einer wünscht Grünflächen.

Der Bereich EDEKA

Während vor der EDEKA-Kaufhalle nur Parkplätze gewünscht werden, ist die Mehrheit dafür (69% von 42), daß hinter der Kaufhalle eine Grünfläche eingerichtet wird. 17% möchten dort sogar einen Spielplatz. Nur Parkplätze bzw. Stellplätze kombiniert mit Grün wünschen 31% der Befragten aus diesem Gebiet.

Der östliche Randbereich

Hier haben sich nur 19 dazu geäußert, mehrheitlich wird eine Grünfläche hinter den Häusern gewünscht (16). Vereinzelt sind im nördlichen Bereich Trockenplätze eingezeichnet. Ebenfalls vereinzelt werden im nördlichen Teil Stellplätze zur Straße hin gewünscht. Wichtig erscheint den meisten, daß ein gutes Wegenetz eingerichtet wird, entlang der Häuserzeile und in kurzen Abständen zur Straße hin.

Die folgende Seite zeigt die Vorstellungen hinsichtlich des Randbereiches und die übernächste Seite die am häufigsten genannten Vorstellungen für die Gesamtgestaltung.

Abb. 38: Die Gestaltung der Randbereiche

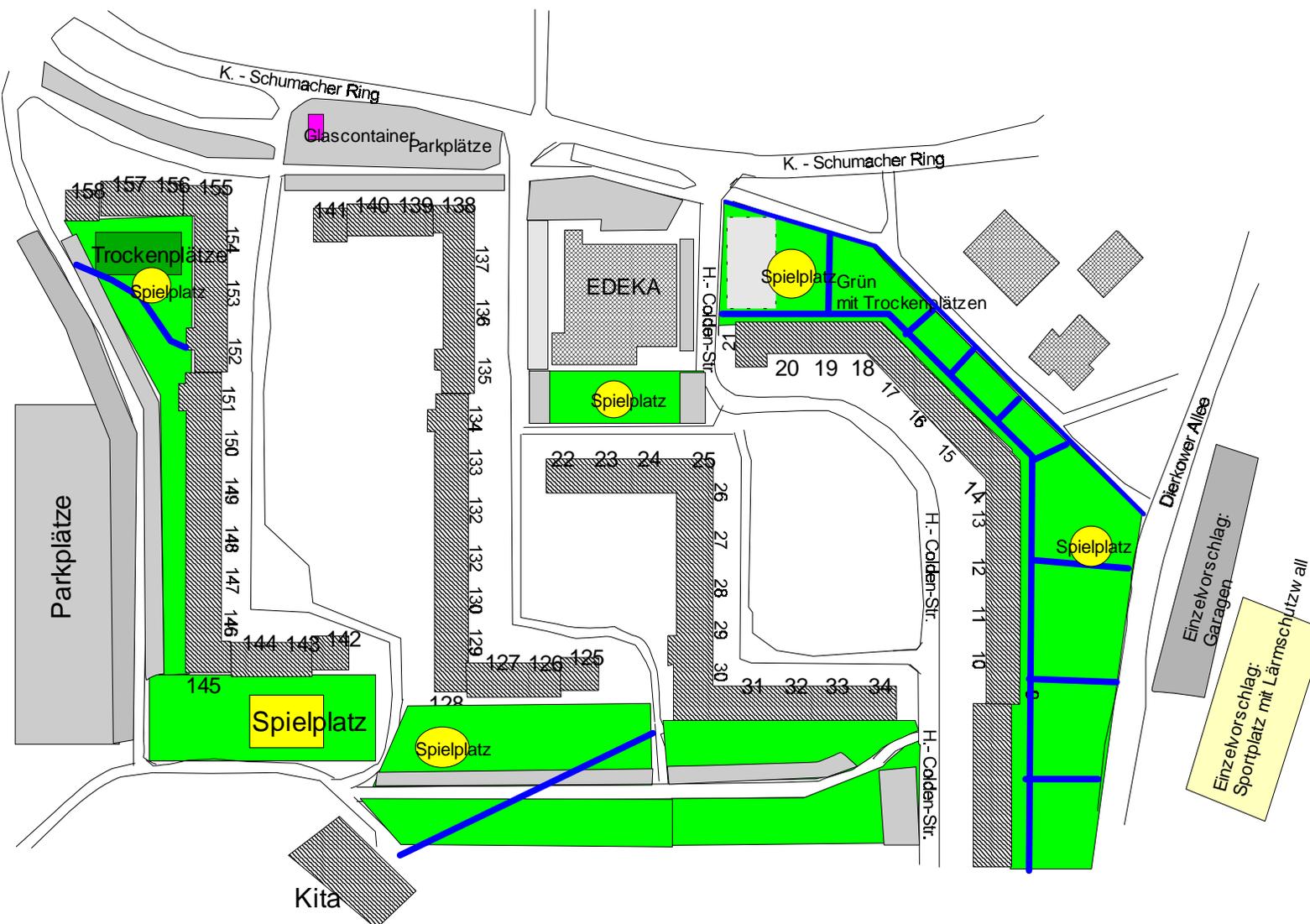
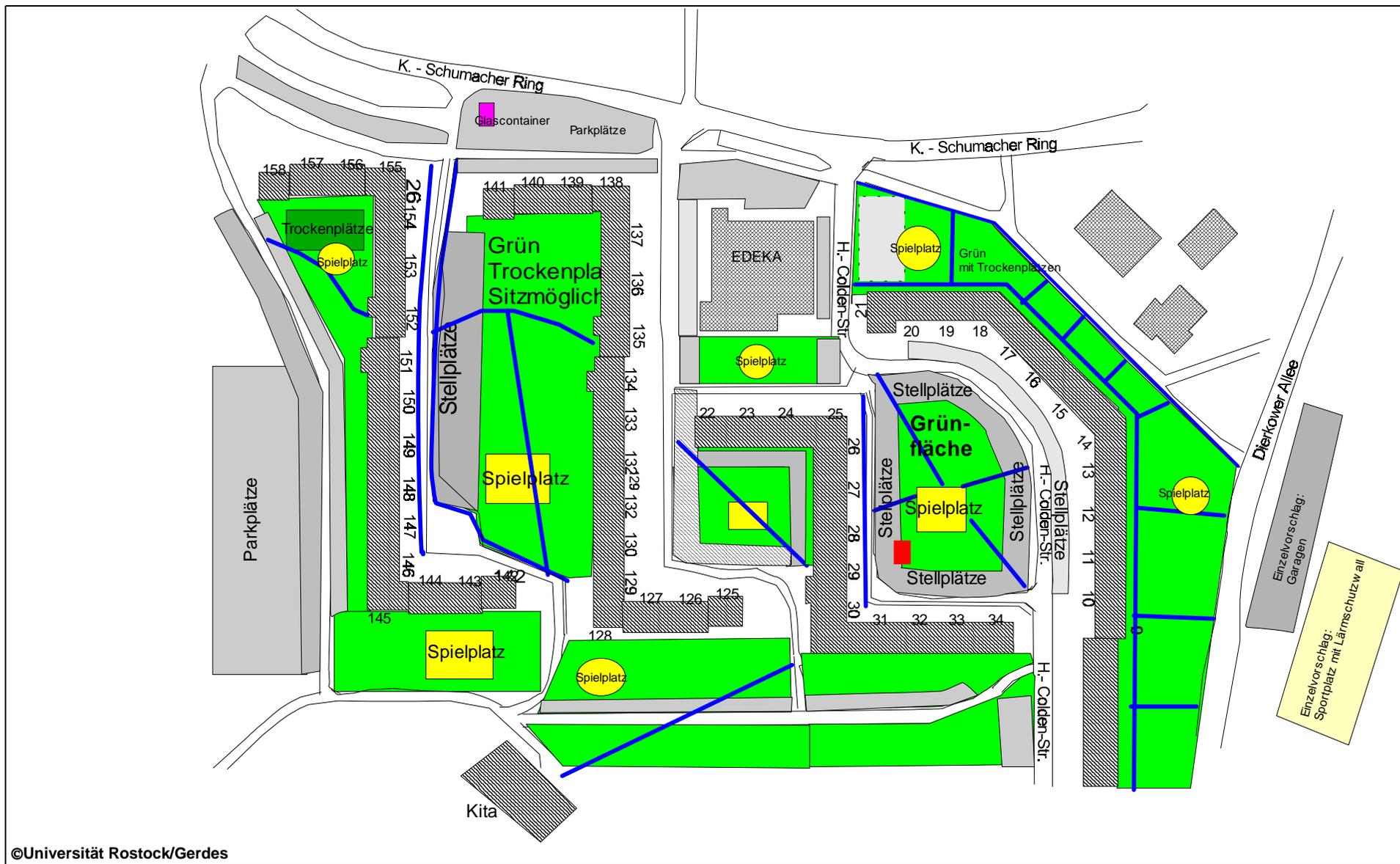


Abb. 40 Häufigste Vorstellungen zur Gestaltung der Freiflächen



6. Bereitschaft der Bewohner zu eigenem Engagement im Wohnumfeld

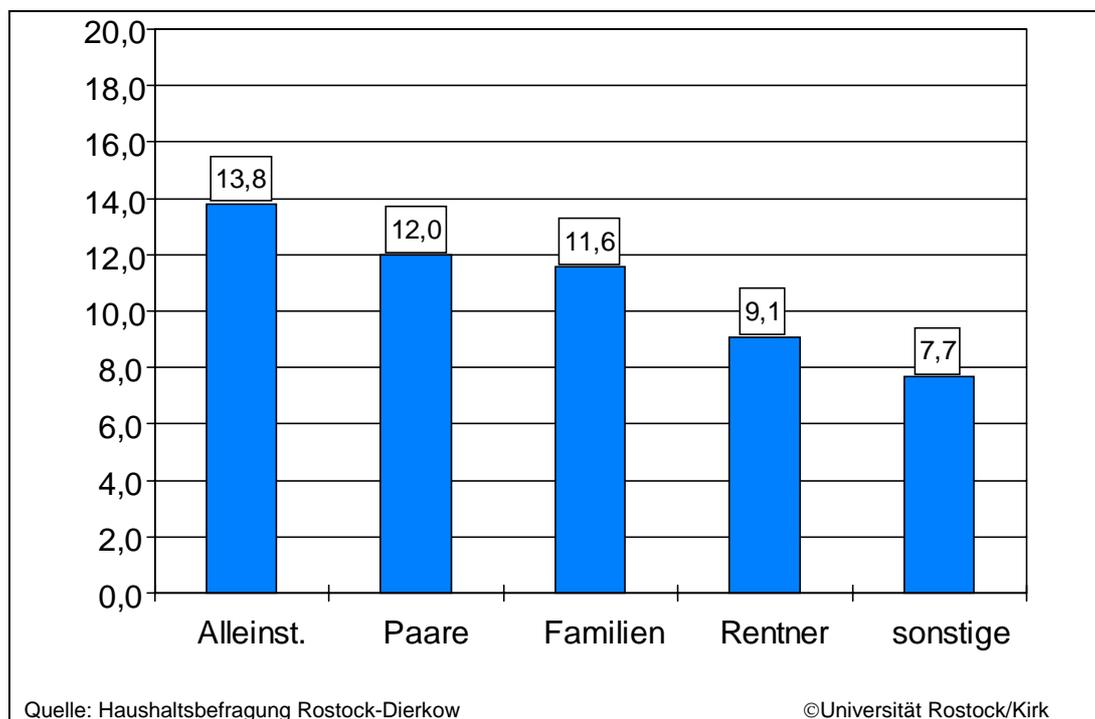
Um herauszufinden, welches Potential zur Aktivierung von eigenem Engagement nicht nur bei der Wohnumfeldgestaltung, sondern später bei der Pflege der Anlagen vorhanden ist, wurden die Bewohner danach gefragt, ob sie eigene Mietervorgärten wünschen und ob sie bereit wären, sich an der Pflege und Instandhaltung der fertigen Grünanlagen zu beteiligen. Zugleich wurde nach den Bedingungen gefragt, die die Bewohner für eine eigenständige Pflege stellen.

6.1 Interesse an Mietergärten

Bei den hier vorgeschlagenen Mietergärten handelt es sich um von den öffentlichen Flächen im Innenhof durch Zäune oder Hecken abgegrenzte Bereiche, die privat als Liegeflächen oder für die Anpflanzung von Blumen und Ziergehölz zur Verfügung stehen.

Wie bereits bei den Prioritäten zur Neuplanung sichtbar wurde, genießt der Schaffung von Mietervorgärten nur einen geringen Stellenwert.

Abb. 41: Interesse an Mietergärten in den Innenhofbereichen, nach Haushaltstypen



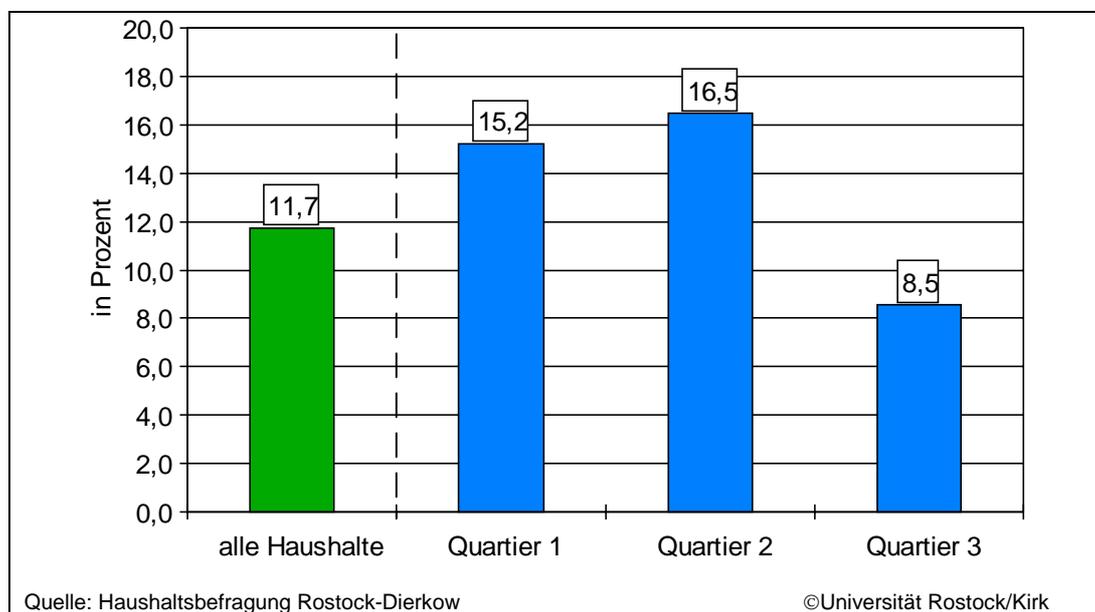
Insgesamt äußert gut jeder zehnte Haushalt ein entsprechendes Interesse, wobei nach Haushaltstypen betrachtet Alleinstehende sowie Paare und Familien dies überdurchschnittlich häufig signalisieren. Rentner und sonstige Haushalte zeigen ein entsprechend geringeres Interesse. Fast man die Haushalte mit Kindern unter 15 Jahren zusammen, so ist dort die größte Bereitschaft festzustellen: Immerhin 14,1% der Haushalte zeigen sich

interessiert. Gegenüber dem überdurchschnittlichen Interesse an der Anlage von Mietervorgärten ist die Bereitschaft selbst einen Garten zu unterhalten, gering.

Die Differenzen zwischen den drei Quartieren sind bei dieser Frage erheblich. In Quartier 1 und 2 können sich deutlich mehr Bewohner mit dem Gedanken an einen eigenen Garten im Innenhof anfreunden, als dies im Quartier 3 der Fall ist.

Ein Zusammenhang findet sich zwischen der Verfügbarkeit einer Freizeitmöglichkeit, wie ein Wochenendgrundstück, eines Kleingartens oder Bootshauses, und einem dann geringeren Interesse an der zusätzlichen Pflege eines Mietergartens. Können sich nur 9,7% der Kleingartenbesitzer mit einem zusätzlichen Garten am Haus anfreunden, sind es unter den Haushalten ohne eine solche Freizeitmöglichkeit immerhin 12,3%.

Abb. 42: Interesse an Mietergärten in den Innenhofbereichen, nach Quartieren



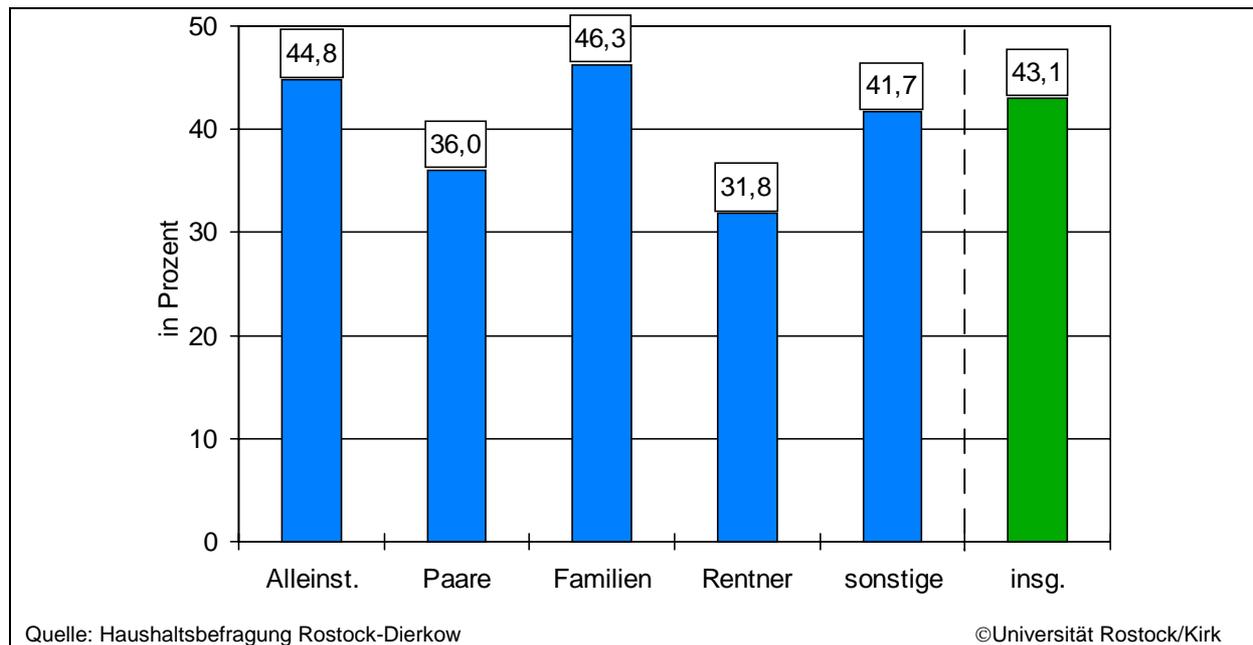
6.2 Bereitschaft zur Pflege von Frei- und Grünflächen

Die Frage nach der grundsätzlichen Bereitschaft, sich an der Pflege von Grün- und Freiflächen zu beteiligen, ist den Bewohnern unter dem Aspekt der damit verbundenen Chance auf Senkung der Betriebskosten gestellt worden.

Prinzipielle Bereitschaft signalisierte mit 43% etwas weniger als die Hälfte der antwortenden Haushalte. Entsprechend der unterschiedlichen Möglichkeiten sich an damit verbundener körperlicher Arbeit zu beteiligen, variieren die Zustimmungswerten nach Haushaltstypen. Unter den Rentner ist mit knapp einem Drittel der Haushalte die kleinste Gruppe zu solchen Arbeiten bereit oder in der Lage. Familien erreichten mit 46% die größte Zustimmung, während alle anderen Gruppen mit ihren Zustimmungswerten dazwischen bewegen.

Nach Quartieren betrachtet zeigen sich keine relevanten Unterschiede im Antwortverhalten.

Abb. 43: Grundsätzliche Bereitschaft zu Pflegearbeiten im Wohnumfeld



6.3 Bedingungen für Pflegearbeiten

Der grundsätzlichen Frage nach der Bereitschaft zur Mitarbeit bei Pflegemaßnahmen im Wohnumfeld schließt sich weitergehend die Frage nach den hierfür erforderlichen Bedingungen an, die aus der Sicht der Bewohner erst erfüllt sein müssen. Die Antworten auf die offen gestellte Frage wurden für die Auswertung kategorisiert.

Tab. 21.: Bedingungen für Pflegearbeiten

	Antworten absolut	Antworten in %
Gerechtigkeit bei Arbeitsverteilung: Einbindung vieler/aller, Kontinuität bei Pflege	52	32,9
finanzielle Vorteile: Bezahlung bzw. Betriebskostensenkung	40	25,3
Unterstützung durch Eigentümer: Bereitstellung Arbeitsgeräte, Pflanzen, Beratung	33	20,9
Nachhaltigkeit der Arbeit sichern: pflegerische Behandlung der Flächen durch alle, z.B. Autofahrer, Kinder, Jugendliche	14	8,9
sonstige Bedingungen: kleine Flächen, Hundeverbot, Kontrolle durch Eigentümer, zuvor Gestaltung der Flächen	19	12,0
Nennungen insgesamt	158	100,0

Quelle: Haushaltsbefragung Rostock-Dierkow

Mit einem Drittel der Nennungen am häufigsten genannter Punkt ist in diesem Zusammenhang das Gefühl, nicht für andere zu arbeiten, ohne eine Gegenleistung zu bekommen. Es

sollen möglichst viele oder alle Haushalte in die Pflegearbeiten mit einbezogen werden. Außerdem ist die Kontinuität sicherzustellen, so daß Pflegearbeiten im voraus in einem festen Rhythmus planbar sind.

An zweiter Stelle steht die Forderung nach finanziellen Vorteilen durch den eigenen Arbeitseinsatz: Entweder durch eine direkte Bezahlung für diese Arbeiten, auch wenn diese nicht sehr hoch sein muß, oder durch entsprechende Nachlässe bei der Miete bzw. den Betriebskosten. Denjenigen, die sich eine Beteiligung entziehen, sollten umgekehrt finanzielle Nachteile entstehen.

Man wird also nicht umhin kommen, die Pflege der Anlagen durch die Mieter durch ein System von positiven und negativen Sanktionen zu unterstützen, was die Institutionalisierung dieser Form von Mieterbeteiligung voraussetzt (vertraglich, durch einen Verein o.ä.)

Für viele ist ebenso wichtig, daß diese Arbeiten durch die Eigentümer unterstützt werden. Es wird hierbei an die Bereitstellung notwendiger Arbeitsmittel und Pflanzen gedacht, wie auch an eine Beratung durch erfahrene Kräfte.

Auch wenn es explizit nicht so häufig genannt wurde: Es muß selbstverständlich sein, daß die gestalteten Flächen von allen Bewohnern pfleglich behandelt werden. Speziell genannt werden hier die Autofahrer mit dem bisher praktizierten „wildem“ Parken auch auf Grünflächen, sowie Kinder und Jugendliche, denen teilweise Rowdytum unterstellt wird.

7. Sonstige Anmerkungen

Etliche Anmerkungen auf der Rückseite der Fragebögen gehen über die Wohnumfeldgestaltung hinaus bzw. sind allgemeine Äußerungen dazu. Sie werden der Vollständigkeit halber hier genannt.

Einige Bemerkungen beziehen sich auf das Haus. Die Treppenhäuser sollen erneuert werden, insbesondere soll die Lage der Briefkästen geändert werden. Sie sollten im Haus liegen und nicht außen, weil, wie mehrfach betont, sie von Kindern als „Spielzeug mißbraucht“ werden bzw. Post entwendet wird. Mehrfach wird außerdem die Anbringung von Hoftüren gefordert. Die Kellerräume sollen besser gesichert werden und neue Fenster werden eingefordert. Schließlich wird beklagt, daß im Winter die Wege und Straßen nicht geräumt werden, obwohl man dafür zahlt.

Mehrfach wird darauf hingewiesen, daß zum Umfeld nicht nur der Hof und dessen Gestaltung gehört, sondern daß auch die Infrastruktur besser ausgebaut werden muß. Gefordert werden ein Schwimmbad, Sporthallen und kulturelle Einrichtungen wie ein Kino, Jugendclubs, Discos, (Tanz)Cafés und eine Weinstube für Dierkow. Von einigen gewollt sind auch öffentliche Toiletten in Dierkow sowie ausreichend Papierkörbe.

Hinsichtlich der zukünftigen Stadtteilentwicklung wird vorgeschlagen, bei Leerstand einzelne Häuser abzureißen und so mehr Platz für Grün und Parkraum zu schaffen.

Konkreter auf die Umfeldgestaltung bezogen, machen sich einige Gedanken über den Planungsprozeß, indem sie eine gemeinschaftliche Planung der WGs fordern und keine „*Stückchenbearbeitung*“ wie bisher. Auf jeden Fall sollten die Maßnahmen zwischen den Eigentümern besser abgestimmt sein. Gefordert wird außerdem mehrfach die Einsichtnahme in die Planungen und nicht zuletzt eine rasche Umsetzung. Allerdings macht man sich auch Gedanken um die Kosten, denn die Gestaltung darf nicht zu teuer sein, es wohnen überwiegend junge Familien in der Aufbauphase hier. Die Stadt sollte entsprechend mehr zufinanzieren.

Allgemein beklagt wird der schlechte gegenwärtige Zustand des Umfeldes, das immer noch „*so aussieht, als hätten die Bauarbeiter das Gelände erst vor einem halben Jahr verlassen*“. Manche haben den Anblick schon zu lange ertragen und lassen sich jetzt nicht mehr „*vertrösten*“, für sie „*kommt die Gestaltung zu spät*“, sie „*ziehen weg*“. Andere aber wollen bleiben und hoffen: „*Wenn es irgendwann geschafft wird, daß man sich bei Besuchern für die Wohnungsanlage, das Umfeld usw. nicht mehr entschuldigen muß, geht es voran*.“ Deshalb fordern sie: „*Fangt endlich an!*“.